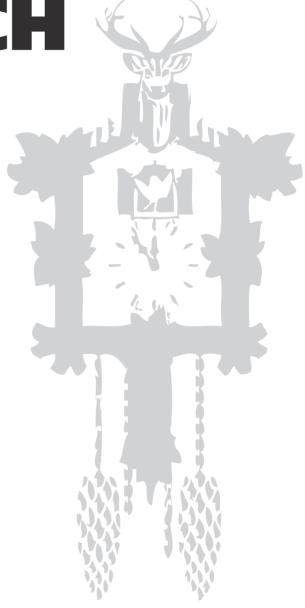
UPDATE WOLFACH

SOMMERUNI 2016

IN WOLFACH-KIRNBACH









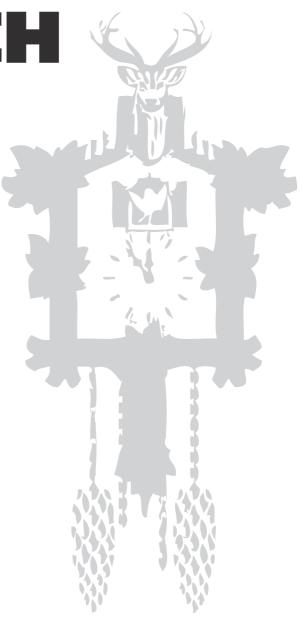
UPDATE WOLFACH

SOMMERUNI 2016

VOM 21.07.-30.07.2016 IN WOLFACH-KIRNBACH







Die SommerUni wurde organisiert und durchgeführt von:

Institut Entwerfen von Stadt und Landschaft Fachgebiet Regionalplanung und Bauen im ländlichen Raum am Karlsruher Institut für Technologie

Prof. Kerstin Gothe Thomas Gantner

Institut für Landschaftsplanung und Ökologie an der Universität Stuttgart

Prof. Antje Stokman Dr. Henrik Schultz

Institut für Geobotanik, Leibniz Universität Hannover

Prof. Dr. Hansjörg Küster

Lehrgebiet Kultur- und Projektarbeit an der FH Potsdam

Prof. Dr. Hermann Voesgen

Architekt vor Ort

Hardy Happle

An der SommerUni haben folgende Studierende teilgenommen:

Caroline Bultmann
Henriette Commichau
Svenja Dickmann
Britta Dübbelde
Jan Eickerling
Anthea Engelhardt
Kristina Fromm
Veronika Hartl
Katrin Herbst
André Kempe
Nora Kraack

Melanie Kupferschmid

Nils Leithold

Christian Leonhardt
Franziska Lindner
Mihai Medrea
Mandy Reinbothe
Svenja Schäfer
Julia Senft

Christa Lorena Szabo Stefan Thümmel Valentina Troendle Anna Wasmer Ulli Werner Lisa Wiedemuth Anton Wohldorf

UPDATE WOLFACH

SOMMERUNI 2016

VORWORTE	
Bürgermeister der Stadt Wolfach Thomas Geppert	5
Landrat des Ortenaukreises Frank Scherer	7
EINFÜHRUNG	
Ausgangslage, Fragestellungen und Vorgehen	9
VORTRÄGE	
Warum ist Landschaft schön ? Martin Schmitz	15
Ortsbilder pflegen: Räume und Zwischenräume, Nah und Fern Konstanze Sylva Domhardt	23
Die öffentliche Probe Herbordt/Mohren	33
Auswertung der Höfebefragung im Kirnbachtal Hardy Happle	40
Die Landschaft des Kirnbachtals Hansjörg Küster	45
Walk the valley . Design the valley Henrik Schultz	53
Anmerkungen zu Interdisziplinarität Antje Stokman, Kerstin Gothe, Hansjörg Küster	59
Bauernhäuser: ,Schonach früher - heute' Matthias Spath	65
Wohnzimmer Open Air Valentina Troendle	71
EINBLICK	74
DER WETTBEWERB	
Ablauf des Wettbewerbs	79
1. Preis Das Kirnbachhaus	83
2. Preis Perspektivwechsel	89
3. Preis Lumos!	93
Anerkennungen	97
AUSBLICK	
und es geht weiter Hardy Happle	109
ANHANG	
Presse und Öffentlichkeitsarbeit	113
Abbildungen	120
Dank	122
Impressum	123

VORWORTE



STADT WOLFACH

Wir haben uns schon seit einiger Zeit mit dem Gedanken an ein örtliches Entwicklungskonzept für den Ortsteil Kirnbach getragen, als im Herbst 2015 die Idee zum Projekt "SommerUni" durch Frau Prof. Kerstin Gothe und unseren Kirnbacher Bürger und Architekten Hardy Happle an uns herangetragen wurde.

Dieser glückliche Umstand eröffnete uns die Möglichkeit, in einem ersten Schritt Impulse und Ideen für mögliche Entwicklungen in Kirnbach zu erhalten. Umgekehrt war Kirnbach mit seiner typischen Schwarzwaldlandschaft und eher ländlichen Struktur sicherlich auch ein geeignetes Studienobjekt für die Studierenden.

Es war bemerkenswert zu sehen, mit welcher Offenheit und welchem Engagement die aus ganz Deutschland stammenden Studierenden sich mit dem Thema auseinandersetzten, Kontakte knüpften und sich in die Ortschaft und ihre Einwohner hineinfanden. Mit viel Kreativität und Herz gelang es ihnen dabei, die Bevölkerung mitzunehmen und gemeinsam Ansätze für neue Projekte zu entwickeln.

Dafür -auch im Namen des Gemeinderates- ein herzliches Dankeschön!

Besonderer Dank gilt neben den beiden oben erwähnten Hauptakteuren auch den vielen Unterstützern des Projekts, allen voran den engagierten Lehrenden, den vielen Sponsoren und den örtlichen Vereinen, die ihre Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt haben. Danke auch an all jene, die den Studierenden bereitwillig eine Unterkunft gegeben haben. Sie alle haben es geschafft, das außergewöhnliche Projekt zum Erfolg zu führen und damit Anreize für die weitere Entwicklung in Kirnbach zu setzen.



Thomas GeppertBürgermeister der Stadt Wolfach

Abb.1: Der Kirnbacher Ortskern mit dem Alten Rathaus, der Kirche und der Alten Schule vom Nordhang aus betrachtet



ORTENAUKREIS

Ich freue mich sehr, dass nach den Erfolgen der internationalen "SommerUni" mit "UPDATE SCHWARZWALD 2012" und "UPDATE ALB 2014" die Stadt Wolfach im Ortenaukreis als nächster Veranstaltungsort ausgesucht wurde.

Auch bei "UPDATE WOLFACH 2016" lag der Schwerpunkt weiterhin bei der ökonomischen und ökologischen Entwicklung und nachhaltigen Gestaltung des Ländlichen Raums. Die Ortschaft Kirnbach und das Kirnbachtal bildeten dafür die ideale Kulisse, da es typische Beispiele für den Tälerschwarzwald sind. Vorhandene Vorzüge sowie Entwicklungspotentiale sollten direkt für Kirnbach herausgearbeitet werden. Die Erkenntnisse sind aber sicherlich auch auf anderen Täler und Ortschaften des Ortenaukreises übertragbar.

Der von mir 2010 initiierte Unterausschuss Gesamtstrategie Ländlicher Raum des Ortenaukreises beschäftigt sich mit aktuellen Themen, politischen Schwerpunkten und Entscheidungen zu Fragen und Entwicklungen des Ländlichen Raums – deshalb waren für uns das Projekt "UPDATE WOLFACH 2016" und die daraus gewonnenen Ergebnisse als Beispiel für andere Kommunen bei uns im Schwarzwald sehr wichtig.

Zehn Tage war Kirnbach Ort eines interdisziplinären Austauschs zwischen 26 Studierenden aus verschiedenen Hochschulen und sechs Dozenten, die gemeinsam nachhaltige und ökonomisch tragfähige Konzepte für das Kirnbachtal entwickelten. Die Studierenden wohnten dabei bei den Menschen im Tal und arbeiteten in der Gemeindehalle – so wurde die Bevölkerung vor Ort eingebunden und mitgenommen. Dies ist sicherlich auch ein Erfolgsgarant für das Projekt.

Mit ihrem Blick von außen brachten die Teilnehmer neue Ideen in das Tal. Abseits des Hörsaals

entstanden so unterschiedliche Zukunftskonzepte für die Ortschaft und die sie umgebene Landschaft. Dieses Format des Lehrens, Lernens und Entwickelns ist eine spannende Aufgabe.

Allen Beteiligten gilt mein persönlicher Dank für das sehr gute Gelingen von "UPDATE WOL-FACH", das wir gerne unterstützt haben.



Frank SchererLandrat des Ortenaukreises

Abb.2: Blick vom Röcklehof in Richtung Kirnbachtal

EINFÜHRUNG

UPDATE WOLFACH

AUSGANGSLAGE, FRAGESTELLUNGEN

UND VORGEHEN

AUSGANGSLAGE

Kirnbach, Heimatort der bekannten Schwarzwälder Bollenhuttracht, liegt weit auseinandergezogen entlang des Bachlaufes des Kirnbachs in einem der schönsten Täler des Schwarzwaldes. Es ist Teil der Stadt Wolfach. Die Menschen, die in den großen Schwarzwaldhöfen und den dazwischen entstandenen neuen Gebäuden leben, verdienen ihr Brot nur noch im Ausnahmefall mit der Landwirtschaft und leben in mancherlei Hinsicht ein fast urbanes Leben auf dem Lande. Wie kann vor diesem Hintergrund das Kirnbachtal so entwickelt und gestaltet werden, dass es ökonomisch tragfähig, ökologisch nachhaltig und für die Bewohner und die Besucher attraktiv und erlebbar ist? Welche Rolle können dabei Hinweise aus der Untersuchung der Geschichte der Landschaft und der Baugeschichte spielen?

Ziel der SommerUni war es, in engem Austausch mit der Stadt Wolfach und den Bewohnerinnen und Bewohnern die Umgebung zu erkunden und Ideen für die räumliche Zukunftsentwicklung des Kirnbachtals zu entwerfen – welche konkretisiert werden sollten durch Pilotprojekte/ Einzel-

interventionen/ Raumexperimente und soziale Interventionen. Dabei sollten basierend auf den Besonderheiten der Landschafts- und Baukultur des Schwarzwaldes neue Ideen für die Nutzung, Bewirtschaftung und Kultivierung von Landschaft und Gebäuden durch innovative Nutzungsmischungen, wirkungsvolle Umsetzungs- und Managementinstrumente und neue Kooperationsstrategien zwischen verschiedenen Akteuren entstehen.

FRAGESTELLUNGEN

Folgende Themen stellten die Schwerpunkte der Auseinandersetzung und Ideenentwicklung während der SommerUni dar:

Raumbilder für das gesamte Tal bis hin zur Hochebene am Moosenmättle: Wo ist aus welchen Gründen (Sichtbeziehungen, historische ausgeprägte Waldränder usw.) aus strategischer Sicht die Entwicklung eines Waldrandes zu empfehlen? Mit welchen angepassten oder eventuell neu entwickelten Bewirtschaftungsformen lassen sich die bisher von der Landwirtschaft genutzten Flächen offen halten, die von vielen Bewohnern



Abb. 3: Kirnbach liegt weit auseinandergezogen entlang des Bachlaufes des Kirnbachs

Abb. 4: Charakteristisch für Kirnbach sind die Tagelöhnerhäuser direkt neben Talstrasse und Bach.

eher als Last empfunden werden? Wie lässt sich ggf. das vorhandene Wanderwegenetz ausbauen und verbessern? In welcher Form können systematisch die kulinarischen Elemente am Rande von Wanderwegen ausgebaut werden (Honigverkauf, Schnapsbrunnen, Eierautomat)? Welche besonderen Forstarten (Waldweiden, Weißtannen-Wälder, Hainbuchen-Wälder) sollen erhalten und in ihrem besonderen Charakter gestärkt werden? Welche Strukturen der Landschaft sind besonders charakteristisch und sollten unbedingt erhalten bleiben (z.B. Äcker für eine Subsistenzwirtschaft, Hochweiden mit Stechpalmen) und wie ist dies möglich? Wie sehen Konzepte für einen ökologisch und kulturell verträglichen Tourismus im Schwarzwald aus? Wie lässt sich die Geschichte der Landschaft in Wanderwegen erfahrbar machen (ähnlich wie im Konzept des Hütejungenpfades)? Wo sind Siedlungszusammenhänge erkennbar, deren Einheit zusätzlich gestärkt werden könnte? In welchen Bereichen befinden sich Einzelgebäude oder Hofensembles, die vor zusätzlichen Bauten und Eingriffen zu schützen sind? Wie können ggf. neue Bauten in die Landschaft eingebunden werden, ohne dass ungewollt sog. "Splittersiedlungen" entstehen? Wie könnte ein räumliches Leitbild für das Kirnbachtal aussehen?

Das "Zentrum" des Ortes, das sich um Kirche, Friedhof und Festhalle herum entwickelt hat: Hier geht es vor allem um die Frage nach neuen Nutzungs- und Bewirtschaftungskonzepten für die Festhalle sowie für das derzeit leerstehende ehemalige Rathaus und eine große Gaststätte sowie eine gestalterische Einbindung des Parkplatzes vor der Festhalle. Welche Nutzungen bieten sich hier an? Hier können Lösungen aus einer präzisen Analyse der im Ort bereits aktiven Gruppen entwickelt werden wie z.B. Vermarktungsstrategien für Hofläden. Welche Möglichkeiten bieten die Leerstände für Nutzungswünsche wie Altenwohnen oder die Erweiterung der

Abb. 5: Beim "Zentrum" des Ortes geht es vor allem um die Frage nach neuen Nutzungs- und Bewirtschaftungskonzepten für die Festhalle sowie für das derzeit leerstehende ehemalige Rathaus und eine große Gaststätte sowie eine gestalterische Einbindung des Parkplatzes vor der Festhalle.



Aussegnungshalle? Gibt es Innovationen der Mobilität, die modellhaft für diese Streusiedlungen sein könnten? Welche Wohnweisen, Nachbarschaftsbeziehungen, Formen von Gemeinschaft werden in diesem Umfeld gelebt, wie verändern sie sich, was daran ist spezifisch?

Der Ortseingang mit dem Übergang in die Stadt Wolfach und die Anbindung an den Bahnhof: Wie wird der Ankommende auf Kirnbach aufmerksam gemacht? Wie können touristische Attraktionen, wie die Glashütte oder die Mineralienhalde (mit europaweit einzigartigen Abbaumöglichkeiten von Flussspat) in ein räumliches Gesamtkonzept eingebunden werden?

Die Auseinandersetzung mit der vorhandenen Baukultur: Die zum Teil Jahrhunderte alten Bauernhäuser haben sich in den letzten Jahren teils stark verändert. Die ergänzenden Gebäude zeugen von der Unsicherheit bzw. Unwis-

senheit über erhaltenswerte gestalterische Qualitäten. Wie müsste ein Rahmen für Umbauen und Neues Bauen gestaltet werden? Wie könnte eine zeitgemäße Ortsbildpflege in Kirnbach aussehen? Welche neuen Wege könnte die Denkmalpflege gehen? Welche Perspektiven für einen denkmalgerechten und trotzdem auf heutige Bedürfnisse eingehenden Umbau gibt es? Welche Form der Kommunikation über die Baukultur bietet sich an? Könnte die Schwarzwälder Baukultur vor Ort erläutert werden, so dass die Aktivitäten des Vogtsbauernhofes ergänzt werden? Wie kann man mit den Eigentümern der Höfe ins Gespräch kommen, bevor konkrete Bauanträge gestellt werden? Wie kann die Baukultur in ein Schwarzwaldspezifisches Tourismuskonzept eingebunden werden?

Wie kann **das regionale Bauen** gepflegt werden? Wie können auch Gebäude, die nicht unter Denkmalschutz stehen, sowie die umgebende Landschaft geschützt und behutsam weiter





Abb. 6: Wie wird der Ankommende auf Kirnbach aufmerksam gemacht? Welches Potential hat das nicht mehr genutzte Trafohäuschen direkt am Ortseingang?

Abb. 7:
Auseinandersetzung
mit der vorhandenen
Baukultur am Beispiel
des Liefersberger
Hofes

entwickelt werden? Welche Anforderungen müssen dort an Straßen-, Wege- und Brückenbau, an Abgrabungen und Aufschüttungen gestellt werden? Welche Chancen haben neue, zeitgemäße Formen des Tourismus, wie etwa "Ferien im Baudenkmal"? Welche Rolle kann das heimische Holz als Baustoff spielen? Sind aus der Kooperation von Gastronomie, Hotellerie, Architekten und handwerklichen Verarbeitungsbetrieben Impulse für eine innovative Ferien-Architektur möglich?

Die Auseinandersetzung mit Leerständen: Wie können Wege gefunden werden, leergefallene Gebäude wieder zu nutzen, sie behutsam zu erneuern? Hier sind gerade bei ehemaligen Landarbeiterwohnhäusern auf winzigen Grundstücken und mit schlechter Belichtung strukturell neue Lösungen erforderlich. Zu fragen ist auch, welche Personen oder Gruppen an diesen Gebäuden Interesse haben könnten. Welche baulichen, rechtlichen und organisatorischen Formen der Bewirtschaftung dieser Gebäude bieten eine Perspektive, die den teilweise herausragenden kulturellen Wert der Gebäude mit einbezieht?

Wie können Veränderungsprozesse durch entsprechendes Baurecht gesichert werden? Wozu können etwa die großen Wirtschaftsteile der Bauernhäuser heute dienen? Gibt es Nutzungs- und Gestaltungsmöglichkeiten für die bestehenden Gebäude/ Höfe, die zu der Baustruktur passen? Wie könnten zukünftige Ideen für das Wohnen in den Hofstellen aussehen, etwa Gruppenwohnen? Sind auch Modelle für das Arbeiten auf dem Hof gewünscht, die mit dem Baurecht derzeit - jedenfalls im Aussenbereich - nur schwer vereinbar sind? Welche zukünftigen Entwicklungen sind in den vorhandenen, besonderen Strukturen möglich, oder wie müssen diese modifiziert werden? Inwieweit bietet das Baurecht (etwa § 35) für diese Hofstruktur, für deren Erhalt die Landwirtschaft in aller Regel kaum noch eine Rolle spielt, den angemessenen Rahmen? Welche Änderungen wären ggf. erforderlich? Wie können neue Erwerbsmöglichkeiten für Landwirte im Außenbereich aussehen? Wie kann man durch neue Nebenerwerbsmöglichkeiten Zukunftsperspektiven schaffen?

Abb. 8:
Jockelesmühle aus dem
Jahr 1715
Abb. 9:
Wie können Wege
gefunden werden,
leergefallene Gebäude
wieder zu nutzen,
sie behutsam zu
erneuern?
Ein vom Leerstand
bedrohtes Tagelöhnerhaus an einem
nördlichen Seitenhang

des Kirnbachtals





VORGEHEN

Natürlich konnten nicht alle der oben aufgeworfenen Fragen beantwortet werden. Die Studierenden wählten selbständig Schwerpunkte der Bearbeitung aus.

Bei der SommerUni in Wolfach-Kirnbach vom 21.07. bis 30.07.2016 haben sich 26 fortgeschrittene Studierende der Architektur, Landschafts- und Stadtplanung, sowie der Landschaftswissenschaften, der Kulturarbeit und des Transformationsdesigns, 10 Tage lang vor Ort mit dem Kirnbachtal beschäftigt und in interdisziplinären Gruppen Vorschläge für die weitere Entwicklung des Ortes erarbeitet. In Verbindung mit einer öffentlichen Vortragsreihe mit renommierten Gästen sowie durch die Kooperation mit dem Kunstprojekt "Die Eröffnung" der Künstlerpaars Herbordt/Mohren im Kirnbacher Rathaus wurden Impulse für die Zukunft des Ortes entwickelt. Damit wurde die Tradition der erfolgreichen Som-

Damit wurde die Tradition der erfolgreichen SommerUnis UPDATE SCHWARZWALD 2012 und UPDATE ALB 2014 fortgeführt.

Ablauf und Beteiligte im Einzelnen siehe Seite 79 ff.



Abb. 10:
Ein mehrfach
umgebautes Schwarzwaldhaus
im Kirnbachtal.
Wie können
Veränderungsprozesse
durch entsprechendes
Baurecht gesichert
werden?

VORTRÄGE

WARUM IST LANDSCHAFT SCHÖN ?

MARTIN SCHMITZ

DIE SPAZIERGANGSWISSENSCHAFT VON LUCIUS BURCKHARDT

Der Schweizer Soziologe und Planungstheoretiker Lucius Burckhardt (1925-2003) setzte sich seit Anfang der 1950er Jahre sehr umfassend mit vielen Fragen der Gestaltung unserer Umwelt auseinander und bewegte sich zwischen Disziplinen wie Architektur, Stadtplanung, Landschaftsgestaltung, Design, Soziologie, Ökonomie und Kunstgeschichte. Aus unterschiedlichen fachlichen und beruflichen Perspektiven – als Wissenschaftler, Journalist oder Professor – analysierte er Zeit seines Lebens die sichtbaren und unsichtbaren Teile unserer menschgemachten Umgebungen - Städte und Landschaften, Politik und Gesellschaft. Als Soziologe interessierte ihn, wie wir durch Beschlüsse und Eingriffe die Umwelt beeinflussen und wie die Veränderungen auf uns zurückwirken. Seine Themen waren alle Voraussetzungen für Architektur und Gestaltung auf der einen Seite sowie die Folgen für uns auf der anderen Seite. In den Fragen und Formeln "Wer plant die Planung?", "Warum ist Landschaft schön?" oder "Durch Pflege zerstört" fasste er seine Beobachtungen und Erkenntnisse zusammen und fand in den 1980er Jahren für sein Fach einen Namen: Spaziergangswissenschaft, Promenadologie oder englisch auch Strollology.

VON DER URBANISMUSKRITIK ZUR SPAZIERGANGSWISSENSCHAFT

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde in Basel 1949 der Grossbasler Korrektionsplan präsentiert; ein autogerechter Umbau des – im Gegensatz zu vielen deutschen Städten – intakten Basel mit seiner gotischen Innenstadt, der historischen Bebauung und dem engen Straßenverlauf. Das Auto begann mit der Eroberung der Städte, und der neue Individualverkehr forderte die Erreichbarkeit der Innenstädte und Parkplätze vor den Geschäften. Die Politiker und Stadtplaner waren völlig überfordert. Sie standen vor dem Problem, an vielen Stellen in die bestehende Substanz und die sozialräumlichen Zusammenhänge der Stadt eingreifen zu müssen, um das neue System des Individualverkehrs zu integrieren. Dementsprechend sah der Korrektionsplan den Abriss ganzer Häuserzeilen zur Verbreiterung der Stra-Ben vor. Am hilflosesten waren die Bewohner der Häuser, die dem Stadtumbau weichen mussten. Die Dramatik dieses Moments hat Lucius Burckhardt als einer der wenigen zu seiner Zeit erkannt. Er schrieb bereits im Oktober 1949 in der Basler Studentenzeitung unter dem Titel "Altstadt in Gefahr": "Leider wird auch in der Tagespresse keine kritische Stimme laut, die Kommentatoren scheinen von der Verkehrspsychose angesteckt worden zu sein (soweit sie nicht sowieso ihren Geschmack den Bedürfnissen der Wirtschaft anpassen – Hängebrücke!). Wenn die Zerstörung der Altstadt aufgehalten werden kann, bis der erste Nachkriegsautorausch verflogen ist, und die Entwicklung der Verkehrsmittel wieder ein Stück weiter übersehen werden kann, bis der gute Geschmack etwas nachgewachsen und die Skala der Wertungen wieder korrigiert, bis die Bombenverluste Mitteleuropas auch dem Basler Unterbewußten bewußt geworden sind, – wenn die Zerstörung der Altstadt, sagen wir, dreißig Jahre aufgehalten werden kann, so ist alles gewonnen." 1

Lucius Burckhardt begann als Stadtbewohner die Planungen für seine Heimatstadt Basel wahrzunehmen und machte das kritische Engagement zur Basis seiner Arbeit. Von da aus dachte er bis zum Ende der 1950er Jahre das Planen und Bauen in einer Demokratie radikal neu, forderte Partizipation oder kritisierte das politische Beschlussfassungssystem – viele Themen der bevorstehenden Urbanismusdiskussion der '68er Bewegung.

Publikationen wie "Wir bauen selber uns're Stadt" mit Markus Kutter, Basel 1953 und "achtung: die Schweiz" mit Markus Kutter und Max Frisch, Basel 1955, analysierten Architektur und Städtebau unter den neuen Bedingungen der 1950er Jahre. Da hinter den Politiker Fachleute wie z.B. Architekten stehen, führen entsprechend viele Lösungen zur Architektur, zu einem Bau. Die Burckhardt'sche Formel vom Ende der polytechnischen Lösbarkeit kritisiert diese zwanghafte Konsequenz: Planungsaufgaben der Gegenwart lassen sich nicht mehr in der Art Napoleons lösen "Wie bringe ich die Truppen über den Rhein – Man baue eine Brücke!" 2, sondern erfordern ein Management der "bösartigen" und unlösbaren Probleme.

Die Reflexion der gesellschaftlichen und kulturellen Bedingungen von Architektur und Planung wurde für ihn zum Beruf, der über viele Stationen führte. Als wissenschaftlicher Mitarbeiter der Universität Münster an der Sozialforschungsstelle in Dortmund, als Dozent an der HfG Ulm, als Redakteur der Zeitschrift "werk" und auf dem Lehrcanapé (statt Stuhl) an der ETH Zürich, als Professor, als Vorsitzender des Deutschen Werkbundes und als Gründungsdekan des Fachbereichs Gestaltung an der Bauhaus Universität in Weimar trieb Lucius Burckhardt seine Forschung vielschichtig voran.

Design ist unsichtbar, schrieb Lucius Burckhardt 1981. Zunächst klingt diese Formel paradox, denn man kann die Dinge, denen sich Gestaltung widmet, ja sehen. Den Wohnungssuchenden in einer Stadt interessiert aber nicht nur die äußere Form der Architektur, sondern genauso unsichtbare Komponenten wie Mietpreis und Hausordnung. Lucius Burckhardt vertrat die Auffassung, das beste Design einer Straßenbahn sei, wenn sie auch nachts führe. Hinter den sichtbaren Objekten existiert eine unsichtbare soziale Dimension, Fahrpläne oder Gesetze, die mitgestaltet werden müssen.

In seiner Kritik an der sogenannten "Guten Form" findet sich der Gedanke wieder. Die Ausklammerung der Zusammenhänge, in denen ein zu gestaltender Gegenstand steht, führt zu der angeblich zeitsparenden Zwiebelschneidereinigungsmaschine, die zusätzlich angeschafft werden muss, anstatt dem Gast ein Messerchen in die Hand zu drücken. "So kann man die Welt als eine Welt von Gegenständen auffassen und sie einteilen in – zum Beispiel – Häuser, Straßen, Verkehrsampeln, Kioske; in Kaffeemaschinen, Spültröge, Geschirr, Tischwäsche. Diese Einteilung hat Konsequenzen: Sie führt eben zu der Auffassung von Design, welche ein bestimmtes Gerät ausgrenzt, seine Außenbedingungen anerkennt und sich das Ziel setzt, eine bessere Kaffeemaschine zu bauen oder eine schönere, also das zu tun, was in den fünfziger Jahren mit der Auszeichnung 'Die Gute Form' bedacht worden ist. Wir können uns aber die Welt auch anders einteilen – und wenn ich die Pattern Language recht verstanden habe, so hat das Christopher Alexander dort versucht. Sein Schnitt liegt nicht zwischen Haus, Straße und Kiosk, um bessere Häuser, Straßen und Kioske zu bauen, sondern er scheidet den integrierten Komplex Straßenecke gegen andere städtische

Komplexe ab; denn der Kiosk lebt davon, daß mein Bus noch nicht kommt und ich eine Zeitung kaufe, und der Bus hält hier, weil mehrere Wege zusammenlaufen und die Umsteiger gleich Anschluß haben. Straßenecke ist nur die sichtbare Umschreibung des Phänomens, darüber hinaus enthält es Teile organisatorischer Systeme: Buslinien, Fahrpläne, Zeitschriftenverkauf, Ampelphasen usw. Auch diese Einteilung der Umwelt gibt einen designerischen Impuls. Aber dieser bezieht die unsichtbaren Teile des Systems ein. 3

In vielen Aufsätzen von Lucius Burckhardt taucht immer wieder die Forderung nach einer zusammenhängenden Wahrnehmung und Interpretation unserer Umwelt und ihrer Geschichte auf. Seine Kritik setzt an den Stellen ein, wo Zusammenhänge in Wissenschaft und Praxis gekappt werden. Der Spezialist als Fachmann braucht immer wieder neue Fachleute, um die Folgen seiner Eingriffe zu beheben. Ein Architekt, Gestalter und Planer, der diesen Gedanken folgt, erkennt, dass er vor weitaus komplexeren Aufgaben steht als angenommen. Daneben rückt der Laie, der Stadtbewohner in das Zentrum der Planungstheorie von Lucius Burckhardt. Die Bürgerbeteiligung und partizipative Architektur sind für ihn elementarer Bestandteil der Planungspraxis.

DIE SPAZIERGANGSWISSENSCHAFT

"Wir führen eine neue Wissenschaft ein: die Promenadologie oder Spaziergangswissenschaft. Sie gründet sich auf die These, dass die Umwelt nicht wahrnehmbar sei, und wenn doch, dann auf Grund von Bildvorstellungen, die sich im Kopf des Beobachters bilden und schon gebildet haben. Der klassische Spaziergang geht vor die Mauem der Stadt, in die Hügel, an den See, auf

die Klippen. Der Spaziergänger durchquert eine Reihe von Orten: die Parkplätze, eine Zone vorstädtischer Siedlungen, Fabriken, Müllplätze, Autobahnkreuzungen, aber auch Wiesen, Wälder, Flusstäler, Bauernhöfe. Am Schluss, nach Hause zurückgekehrt, erzählt der Spaziergänger, was er gesehen hat. Er beschreibt, wie es je nach der Stadt – von der er ausging und in die er zurückkehrte – im Schwarzwald aussieht, im Taunus, im Reinhardswald bei Kassel oder in den Vogesen bei Straßburg. Dabei beschreibt er keinen der durchguerten Orte, den Wald, das Flusstal, schon gar nicht die Fabrik oder den Müllplatz, sondern er beschreibt integrierte Landschaftsbilder. Die Wahrnehmung beruht auf dem kinematographischen Effekt des Spazierengehens." 4

Das Spazierengehen sei die "natürlichste" Art, sich eine Landschaft oder eine Stadt zu erschließen. Allerdings spazieren wir heute nur noch selten durch die Welt; selbst wenn wir wandern wollen, steigen wir zunächst einmal ins Auto, das uns in den Wald oder auf den Berg bringt. Hochgeschwindigkeitszüge rücken Städte und Regionen näher zusammen, das Flugzeug bringt uns in wenigen Stunden zu fernen Kontinenten. Tahiti" führte 1987 auf einen verlasser Truppenübungspla



Spaziergangswissenschaft von Lucius "Die Fahrt nach Tahiti" führte 1987 auf einen verlassenen Truppenübungsplatz schiedenen Stationen des Spaziergangs wurden von einem Schauspieler Texte von Georg Forster gelesen, der 1772 mit Captain Cook auf Tahiti war. Man sah die Kasseler Dönche und hörte Tahiti. Die Beschreibungen einer paradiesischen Insel trafen auch auf diesen Ort zu.

für unsere Wahrnehmung: Wir sehen die Welt im Schnelldurchlauf. Entsprechend unscharf sind die Bilder und Vorstellungen in unseren Köpfen.

Wahrnehmung beruht auf dem kinematographischen Effekt eines Spaziergangs, wie es schon die englischen Landschaftsgärtner mit ihren Rundwegen und angelegten Perspektiven wussten. Einzelne Sequenzen des Gesehenen werden im Kopf abgespeichert, und wir sprechen, nach Hause zurückgekehrt, von typischen Landschaften und Regionen.

"Landschaft wahrzunehmen muss gelernt sein. Das gilt sowohl historisch wie individuell. Unser Kulturkreis wurde befähigt, Landschaft wahrzunehmen, weil die römischen Dichter, weil die Maler der Spätrenaissance, weil die englischen Landschaftsgärtner Landschaft darzustellen ver-

standen. Landschaft also ist ein kollektives Bildungsgut. Diesen Lernprozeß müssen wir aber auch individuell durchmachen. Natürlich braucht es dazu nicht die Lektüre römischer Dichter, den Besuch des Gemäldemuseums: Groschenromane, Zigarettenreklamen, Schokoladepackungen zeigen uns die kollektiven Produkte des kulturellen Prozesses der Bildung und Entdeckung der Landschaft. Jeder also hat sich das Wahrnehmungsfilter zur Identifizierung eines Ortes als Landschaft angeeignet. Aber natürlich sieht jeder nur, was er zu sehen gelernt hat." 5

Die größere Geschwindigkeit– etwa bei Fahrten im Auto – führt dazu, dass wir riesige Gebiete kompakt wahrnehmen. Der Autofahrer, der in wenigen Stunden das Burgund durchquert hat, hat nur gesehen, was an der Windschutzschei-

Abb. 12: Im Rahmen des Seminars "Wahrnehmung & Verkehr" von Lucius Burckhardt wurden 1991 auf einer stark befahrenen Straße Windschutzscheiben vor dem Gesicht getragen. Ohne schützende Hülle eines Autos erschloss sich eine besondere Wahrnehmung des "Ortes".



be vorbeigehuscht ist. Wer schnell ist, hat keinen Blick fürs Detail.

Außerdem sieht jeder, was er zu sehen gelernt hat. Wohin wir auch reisen: Wir bringen unsere Bilder schon mit, wobei es eine große Sehnsucht nach Idylle gibt. Die Reiseindustrie hat sich in ihrer Werbung längst darauf eingestellt.

"Wir haben es also offenbar mit zwei Bewegungen zu tun, was die Sache sehr kompliziert: einerseits mit der Veränderung des konkreten Raumes, wie immer dieser mess- oder darstellbar sei, und andererseits mit der Entwicklung und Veränderung unserer Landschaftswahrnehmung – und daraus nun unser Nachdenken: Könnte es sein, daß unsere Landschaftswahrnehmung in dem Sinne veraltet ist, daß sie mit der Veränderung der Landschaft heute nicht mitgekommen ist?"6 Gerne werden heute Landschaften mit geliehenen Bildern vermarktet: So wird der Aufenthalt am bayerischen Königssee als "Fjord-Urlaub" bezeichnet, eine Hotelanlage im türkischen Antalya wirbt damit, ein "Klein-Amsterdam" zu sein. Ski fahren in der Wüste bei Dubai und ayurvedische Anwendungen mit japanischer Teezeremonie in den Tiroler Alpen. Damit werden die kulturellen Bezüge zur Landschaft ignoriert, Landschaftsbilder werden zu reinen Marketing-Instrumenten.

"Nie hat man sich so sehr um die Ästhetik der Umwelt gekümmert wie heute; nie waren so viele Kommissionen mit Bewilligungsverfahren beschäftigt, nie gab es so potente Vereinigungen zum Schutze der Umwelt, der Landschaft, der Heimat, der Denkmäler, noch nie war es so schwierig, einen Neubau in eine historische Umgebung zu setzen oder an eine Stelle, wo noch Reste früherer Gärten oder Landwirtschaft zu se-

hen sind. Aber trotz aller Schutzbestimmungen, Verfahren und abgelehnter Baugesuche wächst ständig die Klage über die Verhässlichung der Umwelt und die Zerstörung der Landschaft." 7 Die Sehnsucht nach intakten Städten und idyllischen Landschaften hat auch unseren Alltag erreicht. Die Frankfurter bauen anstelle des Technischen Rathauses zwischen Römer und Dom ihre Stadt lieber im mittelalterlichen Stil wieder auf, ein Stück Italien entsteht am Berliner Tiergarten im Investorenstil.

🍟 "Hinschauen – das tun wir oft schon gar nicht mehr. Stadtplanung, Verkehrsplanung, Soziologie - sind es nicht Schreibtischwissenschaften? Die Spaziergangswissenschaft sucht den Ort und das Lebendige auf, versucht sich darin, das Betrachten wiederzuentdecken. Betrachten heißt, neue Blickwinkel erschließen. Sehweisen ausprobieren. Ungewohntes wahrnehmen, störende Elemente aufdecken. Fehler machen und bei sich selbst bemerken. Spaziergangswissenschaft will ein anderes Verständnis von Zeit und Raum gewinnen. Spazierengehende Menschen sind schon durch den Gebrauch ihrer Füße langsamer – und da sie gehen, weil sie dazu Lust haben, und nicht, um anzukommen, sind sie zeitlich unberechenbar. Raum sieht die Spaziergangswissenschaft als Konstrukt der Wahrnehmung – also als vieldeu-

"Schauen wir uns in jenen unendlichen Zonen um, welche wir die "Metropole" nennen können. Es sind die Zonen, wo die Stadt gerne Land sein möchte, wo jeder, ob er nun ein Wohnhaus oder eine Fabrik errichtet, sich mit möglichst viel Grünem umgibt, und anschließend die Zonen, wo das Land gerne Stadt werden möchte, wo jeder Bürgermeister einer Ortschaft einen Investor sucht, der ihm ein Hochhaus beschert oder mindestens einen Bahnhof mit einer unterirdischen Ebene für die Schiene, einem Fußgängergeschoss und einem Parkhochhaus. – Und nun meine Feststellung: In diesen, von den meisten Menschen bewohnten und besuchten Zonen unserer Lebenswelt ist der promenadologische Kontext, der zum Verständnis des Gesehenen führt, zusammengebrochen." 9

In diesem Sinn gibt die Spaziergangswissenschaft einen gestalterischen und planerischen Impuls. "Wir sind die erste Generation, die eine neue, eine promenadologische Ästhetik aufbauen muss. Promenadologisch deshalb, weil der Anmarschweg nicht mehr selbstverständlich ist, sondern weil er im Objekt selbst, darstellend, reproduziert werden muss. Diese mehrschichtige Aussage, die ein Bau, oder im andern Fall, eine gärtnerische

Anlage oder eine gepflegte Landschaft erbringen müsste, kann nicht mehr durch den Geniestreich des Schöpfers erbracht werden. Die Aussage des potenten Architekten "Wo kein Ort ist, kreiere ich selber den Ort" reicht nicht aus; genügend solche ästhetische Kakteen stehen schon herum, ja eben sie sind es, die zu der vielfach beklagten Verhässlichung der Umwelt entscheidend beigetragen haben." 10

Die gesamte Burckhardt'sche Forschung setzte sich in den 1980er Jahren zur Spaziergangswissenschaft zusammen. Ein Nebenfach – wie er sie bescheiden und schmunzelnd nannte. Doch zunächst bereitete die Promenadologie der akademischen Welt Sorgen, aus Angst, die wissenschaftliche Reputation zu verlieren. "Die Leute wollen einfach nicht Spaziergangswissenschaft sagen", meinte Annemarie Burckhardt 2011 in ei-

Abb. 13: "das ZEBRAstreifen" - Die Route eines Spaziergangs durch Kassel folgte 1993 nicht den vorhandenen Zebrastreifen und Ampelübergängen, sondern bediente sich eines tragbaren Zebrateppichs (Gerhard Lang), der es erlaubte, eine sechsspurige Straße an einer selbstgewählten Stelle zu überqueren



nem Interview. 11 Wahrscheinlich weil sie meinen, nicht ernstgenommen zu werden. Das neue Fach führt viele Gebiete und Disziplinen zusammen und sprengt den wissenschaftlichen Kanon. "Bestimmte Perspektiven kann man wohl nur durch Kunst vermitteln, da die Beschränkung des Blickes heute so weit verbreitet ist, dass die Leute kaum mehr die Distanz haben, sie aufzuheben", sagte Lucius Burckhardt in einem Gespräch mit Hans Ulrich Obrist in den 1990er Jahren. Die Beschränkung dieses Blickes vor dem Hintergrund unserer heutigen Medien- und Informationsgesellschaft aufzuheben, zu verringern oder zu beeinflussen, das gibt, promenadologisch betrachtet, Impulse für die zukünftige Architektur und Planung. Im Prinzip führte Lucius Burckhardt seine Städtebaukritik weiter. Inzwischen ist die Promenadologie an vielen Hochschulen zum Thema geworden und über 30 Jahre nach Gründung der Spaziergangswissenschaft auch bei der Bevölkerung angekommen.

Martin Schmitz, *1956. Studium im Fachbereich Architektur, Stadtplanung und Landschaftsplanung an der Universität Kassel bei Lucius Burckhardt. Autor, Kurator und Verleger von Büchern zum Thema Architektur, Kunst, Film, Design, Musik, Literatur. Kurator zahlreicher Ausstellungen und Symposien, z.B. "Spaziergangswissenschaft: Sehen, erkennen und planen", Frankfurt, 2008 und der 1. Lucius Burckhardt Convention Kassel 2014. Seit 2013 Professor an der Kunsthochschule Kassel. www.martin-schmitz.de

Quellen

- 1 L. Burckhardt, Die Altstadt in Gefahr. In: Basler Studentenschaft Nr. 1, Oktober 1949, 31. Jahrgang, Basel, S. 9-15.
- 2 L. Burckhardt, Das Ende der polytechnischen Lösbarkeit. (1989) In: Wer plant die Planung? Architektur, Politik und Mensch, Berlin 2004, S. 119-128.
- 3 L. Burckhardt, Design ist unsichtbar. (1981) In: Wer plant die Planung? Archi-

tektur, Politik und Mensch, Berlin 2004, S. 187-199.

- 4 L. Burckhardt, In: das Zebra streifen, Gesamthochschule Kassel, Fachbereich Stadtplanung/Landschaftsplanung, Kassel 1994.
- 5 L. Burckhardt, Falt-Plan für die Fahrt nach Tahiti, Gesamthochschule Kassel, Fachbereich Stadtplanung/ Landschaftsplanung, Kassel 1987.
- 6 L. Burckhardt, Brache als Kontext Postmoderne Landschaften gibt es das? (1989) In: Warum ist Landschaft schön? Die Spaziergangswissenschaft, Berlin 2006, S. 99.
- 7 L. Burckhardt, Promenadologische Betrachtungen über die Wahrnehmung der Umwelt und die Aufgaben unserer Generation. (1996) In: Warum ist Landschaft schön? Die Spaziergangswissenschaft, Berlin 2006, S. 251.
- 8 L. Burckhardt, Kulturbeutel, Organ der Spaziergangswissenschaft, Gesamthochschule Kassel, Fachbereich Stadtplanung/Landschaftsplanung, Seminar Wahrnehmung & Verkehr, Kassel 1993.
- 9 L. Burckhardt, Promenadologische Betrachtungen über die Wahrnehmung der Umwelt und die Aufgaben unserer Generation. (1996) In: Warum ist Landschaft schön? Die Spaziergangswissenschaft, Berlin 2006, S. 251ff.

10 ebd.

11 http://www.kunstpassanten.ch/de/mediathek.html



ORTSBILDER PFLEGEN, RÄUME UND ZWISCHENRÄUME, NAH UND FERN

KONSTANZE SYLVA DOMHARDT

Mit Ortsbild ist nicht allein das Erscheinungsbild unserer Dörfer und Städte umschrieben. Der Begriff bezeichnet die Realität vielfältiger kultureller, sozialer und ökonomischer Bedingungen. Ortsbildpflege bedeutet demnach eine Auseinandersetzung mit aktuellen Themen der Orts- und Raumplanung, der Wirtschafts- und Bevölkerungspolitik, aber auch mit Fortschritten in der Material- und Bautechnik. Um diese ganzheitliche Sichtweise der Ortsbildpflege geht es im folgenden Beitrag über die Erhaltung und Gestaltung Baselbieter Siedlungen.

DAS ÜBERLIEFERTE BILD VOM BA-SELBIET IST ÜBER JAHRHUNDERTE GEWACHSEN

Das Baselbiet war immer Zeuge von Kontinuität und Wandel. In den letzten beiden Jahrhunderten hat diese Region im Spannungsfeld von Landwirtschaft und Industrie, bäuerlicher und großstädtischer Lebensweise, Aufschwung und Stagnation, neuem Staatsbewusstsein und kommunaler Selbstbestimmung eine vielschichtige Identität ausgeprägt, die gemeinhin als «urbane Ländlichkeit» oder «ländliche Urbanität» beschrieben wird. Wie in vielen anderen Teilen der Schweiz sind auch hier städtische und ländliche Gebiete nicht mehr deutlich voneinander zu trennen. Zwischen der Oberrheinischen Tiefebene und dem Einzugsbereich der Großstadt Basel, wo die herkömmlichen Siedlungen zu einem Agglomerationsraum verschmolzen sind, und dem weiträumigen, stark gefurchten Landschaftsraum des Jura mit seinen wenigen Landstädten und zahlreichen bäuerlichen Siedlungen besteht jedoch eine sichtbare Differenz in der Baukultur. (Abb. 1) Der Einfluss der Stadt ist in der Architektur auf dem Land deutlich spürbar und zeichnet die Baselbieter Kulturlandschaft bis heute aus. Unter den Bedingungen der allgemeinen Urbanisierung, die einen beträchtlichen Zuwachs an Maßstab und Dichte der Bebauung mit sich bringt, steigt das Risiko einer Zerstörung der historischen Bereiche, welche die charakteristischen Eigenarten und die Vielfalt dieser Kulturlandschaft ausmachen. Ihr





Abb. 14: Blick über den wenig besiedelten Landschaftsraum der beiden Frenkentäler, 1988

Abb. 15:

Das «äußere Ortsbild» von Oltingen, Ortsbild von nationaler Bedeutung (ISOS), 2008 – Das Siedlungsbild ist kompakt, die Ränder der Siedlung sind gut ablesbar.

Schutz als universelles Erbe und ihre Integration in das Leben der gegenwärtigen Gesellschaft ist der Auftrag der Ortsbildpflege, die im Kanton Basel-Landschaft im Amt für Raumplanung innerhalb der Abteilung der Kantonalen Denkmalpflege angesiedelt ist.

Das überlieferte Bild vom Baselbiet ist über Jahrhunderte gewachsen. Die Dörfer sind kompakt, sie formen Straßensiedlungen oder dicht um einen Kern gedrängte Häusergruppen. Die Ränder der zumeist auf einer Hügelkuppe oder zwischen zwei Bergrücken in einem Tal angeordneten Siedlungen waren über Jahrhunderte gut ablesbar und sind es in nicht wenigen Dörfern auch heute noch. (Abb. 2) Während sich die Stellung

der Häuser und damit die Siedlungsgrundrisse in den Dorfkernen bis in die jüngste Zeit kaum veränderten, fand bereits im ausgehenden 17. und 18. Jahrhundert eine «Verstädterung» der Dörfer statt. Ihre Bausubstanz wurde ausgewechselt, erhöht oder unterteilt. Die Dörfer wurden verdichtet und modernisiert, was zu geschlossenen Straßenfluchten und zu städtisch anmutenden Häuserzeilen führte – einem Hauptcharakteristikum Baselbieter Siedlungen. Während die Nutzbauten niedrig blieben und erst durch die Aufhebung der Dreifelderwirtschaft und des Flurzwangs in den 1820er-Jahren angehoben wurden, erlebte der Wohnbau bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine Entwicklung in die Höhe mit bis zu drei Geschossen. (Abb. 3) Die

Abb. 16:
Das «innere Ortsbild»
von Oltingen, Ortsbild von nationaler
Bedeutung (ISOS),
1985 – Der sanft
schwingende Straßenraum mit Aufweitungen, Nischen und
Verengungen ist von
mächtigen Massivbauten gefasst.



meisten Dörfer erfuhren ihre größten Substanzveränderungen durch Auswechslung und Erneuerung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als mit der aufkommenden Heimarbeit der Seidenbandweberei (Posamenterei) eine wirtschaftliche Blütezeit und ein demografischer sowie baulicher Aufschwung einsetzte, der durch den Eisenbahnbau in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nur noch verstärkt wurde. Diese Entwicklung der Dörfer lief langsamer ab als heute, entlang überlieferter Bautraditionen und unter weitgehender Verwendung von herkömmlichen, ortstypischen Baumaterialien. Und: Sie ging vom vorhandenen Baubestand aus.

Neubauten im Dorfkern blieben lange Zeit die Ausnahme und in den meisten Baselbieter Ortskernen dominiert bis heute nur ein Bautyp: der quer zum First unterteilte Vielzweckbau mit Wohnhaus, Tenn (Scheune) und Stall. Auch erfolgte die Entwicklung der Siedlungen über Jahrhunderte innerhalb des gleichen Perimeters, des sogenannten Dorfetters, der den Siedlungskern mit seinen Obstgärten einfriedete. Heute ist die-

se Gliederung in den meisten Ortschaften noch gut im Wegesystem ablesbar. Bis Mitte des 20. Jahrhunderts präsentierten sich die Baselbieter Dörfer in einer ästhetischen Einheit, die das heutige Planungs- und Baugeschehen nicht mehr hervorzubringen vermag. Die durch die Verwendung von traditionellen Baumaterialien geprägte homogene Farbigkeit der Dörfer, die Ähnlichkeit der dicht beieinanderstehenden Gebäude, die ungestörten, einheitlichen Dachlandschaften und die eindeutige Abgrenzung der Siedlungen zur Landschaft waren für die gesamte Region bestimmend. (Abb. 4 und 5)

Nach dem Zweiten Weltkrieg brach diese flächenund ressourcenschonende Entwicklung ab. Parallel zum rasanten Bevölkerungswachstum kam es zu einer quantitativen Explosion des Neubauvolumens. Im Baselbiet wurde wie in der gesamten Schweiz zwischen 1950 und 1970 in Stadt und Land etwa dreimal so viel gebaut wie in den tausend Jahren davor. Hatten sich bis in die 1950er-Jahre im Umfeld der Siedlungskerne nur wenige Gebäude und Gebäudegruppen befunden, meist





Abb. 17 + 18:
Luftbilder von Itingen,
1949 + 2006. Weder
die neuen Wohnquartiere in der Peripherie
des Bauerndorfes
– gestaltlose Einfamilienhausquartiere in
Streubauweise- noch
die Gewerbezone
bauen mit der gewachsenen Siedlungsstruktur räumliche
Bezüge auf.

verstreut in der Landschaft liegende Außenhöfe, wurden an die Dörfer angrenzende Flächen nun großräumig überbaut. Die dafür notwendigen, großzügig bemessenen Einzonungen sind in den seltensten Fällen im Hinblick auf die Bewahrung des Orts- und Landschaftsbildes festgelegt worden. Sie waren vielmehr durch politische, ökonomische und verkehrsmäßige Faktoren bestimmt. Die Folgen für die Ortsbilder waren gravierend. Vielerorts ist festzustellen, dass weder die neuen Wohnquartiere in der Peripherie der historischen Bauerndörfer – zumeist gestaltlose Einfamilienhausquartiere in Streubauweise – noch die Gewerbezonen an infrastrukturellen Knotenpunkten mit der gewachsenen Siedlungsstruktur räumliche Bezüge aufbauen. Diese Veränderungen gingen einher mit einem umfassenden Kulturlandschaftswandel, nicht nur, aber insbesondere im Umfeld der Siedlungen.

Der Wandel der Kulturlandschaft in der unmittelbaren Umgebung von größeren Siedlungen zeitigte so immense Folgen, dass Forscher um die Jahrtausendwende von einer «ausgewechselten Landschaft» sprachen. Bereits seit Längerem zeichnet sich etwas ab: Soll eine nachhaltige Siedlungsentwicklung unterstützt werden, müssen sich bauliche Aktivitäten vermehrt auf bestehende Baugebiete und die Nutzung vorhandener Bausubstanz verlagern, wodurch sich der planerische Druck auf die Ortskerne mit ihrem historischen Bestand noch weiter verstärken wird. Gleichzeitig erhalten diese historischen Strukturen einen neuen Stellenwert: Sie formen die Konstanten in unserer sich dauerhaft verändernden Kulturlandschaft. Die Ortsbildpflege bildet für diesen Prozess insofern ein kritisches Korrektiv,

dass sie Wege aufzeigt, wie eine ressourcenschonende Weiterentwicklung der Ortskerne auf der Grundlage ihrer baulichen Substanz und nicht gegen diese Substanz möglich ist. Dabei geht sie von einer Reihe wichtiger Erkenntnisse aus, die im Folgenden thesenartig dargestellt werden.

HISTORISCHE SUBSTANZ LÄSST SICH NICHT VERMEHREN

Denkmale sind vom Menschen geschaffene Objekte, mit denen sich Erinnerung verbindet.

Auf sie richtet sich ein Interesse der Allgemeinheit, das in ihnen ein gemeinsames Erbe erkennt. Denkmalwert besitzen nicht nur große künstlerische Schöpfungen, sondern auch bescheidene Werke, die im Lauf der Zeit eine kulturelle Bedeutung erlangt haben.

Dies trifft im ländlichen Raum in besonderem Maße auf die baulichen Zeugnisse der Lebens-. Wohn- und Arbeitswelten der mittleren und unteren sozialen Schichten zu. Als schützens- und erhaltenswert gelten hier etwa neben Kirchen, Schul- und Bürgerhäusern auch Bauernhäuser, Milchhäuser, Mühlhäuser, Scheunen und Schöpfe. Das denkmalpflegerische Interesse an Bauten des ländlichen Raumes beschränkt sich bei Weitem nicht auf ästhetische Kriterien, oder etwa auf das Äußere der Bauten, sondern zieht den ganzen baugeschichtlichen Zeugniswert eines Gebäudes in Betracht. Alle Bauteile auch im Hausinnern transportieren mit ihren Altersspuren oder als handwerkliche Zeugnisse Geschichtlichkeit. Der Durchgang der Dinge durch die Zeit ist nicht wiederholbar, wie auch bei noch so guten Ersatzneubauten immer wieder deutlich wird. (Abb. 6 und 7) Umso wichtiger ist es, dass jede Veränderung und Erneuerung aus dem Bestand heraus

entwickelt wird. Jedes Sanierungs- oder Erneuerungskonzept kann sich nur dann dauerhaft als wirksam erweisen, wenn es auf der Eigenart des Bestehenden und auf seinen Qualitäten aufbaut.

EIN HAUS STEHT NIE FÜR SICH ALLEIN

Jede Siedlung fügt sich in eine spezifische topografische Situation ein und baut zum umliegenden kulturgeografischen Raum vielfältige Bezüge auf. So wie die Siedlung eine Einheit mit der sie umgebenden Landschaft bildet und von dieser nicht getrennt betrachtet werden kann, ist auch ein Gebäude immer an seinen Ort gebunden. Es ist Teil eines komplexen Raumgefüges. (Abb. 8) Es besitzt vier Fassaden und ein Dach, aber es besitzt auch einen Eingang mit einer Außentreppe, der auf eine Straße oder einen Hof zeigt. Man nähert sich ihm über ein Feld, über einen von Mauern begrenzten Weg oder einen eingefriedeten Vorgarten. Es orientiert sich zu einem Brunnen oder einem baumbestandenen Platz. Die unmittelbare und die weitere Umgebung eines Hauses tragen zu seiner Bedeutung und zu seinem besonderen

Charakter bei. Sie bilden ein «historisches Ensemble».

Dieses ist mehr als die Summe seiner Teile. Nicht nur in den einzelnen Bauten und Kleinelementen, sondern vor allem in ihrer Beziehung zueinander und zu den Freiräumen schlägt sich die enorme Vielfalt der Baukultur nieder. Deshalb richtet die Ortsbildpflege ihre Aufmerksamkeit nicht allein auf die Typologie der Bauten, ihre Fassaden- und Dachlandschaft, sondern zielt auf die Erhaltung räumlicher Zusammenhänge – die Ausformulierung der Straßen- und Platzräume, der Höfe und Gärten zwischen ihnen und des Siedlungsrandes. Gerade diese Bereiche sind besonders verletzlich.

WAS ALT IST, HAT DEN NACHWEIS ERBRACHT, LEBENSFÄHIG ZU SEIN

Der Anteil an grauer Energie von historischen Bauten ist gering. Sie sind topografisch so ausgerichtet, dass sie eine maximale Sonneneinstrahlung erhalten, wo sie erwünscht ist. Für sie wurden meist natürliche Baumaterialien wie Stein, Holz, Lehm, Sand verwendet, die aus der näheren Um
Buchhüsli in Olgebung stammen. Ihre Grundrisse sind effizient



Buchhüsli in Ormalingen, um 1980 und 2011. Die durch natürliche Alterung entstandene Patina, der wie zufällig angeordnete Dachvorsprung, der über die Jahrhunderte verformte Dachstuhl oder die durch wechselnde Nutzung eigentümlich zurechtgerückte Holzverkleidung lassen sich im Ersatzneubau der Laube nicht nachstellen.

angeordnet und ermöglichen eine gute Raumnutzung in Bezug auf Wärme, Kälte und Licht, die durch die in Größe und Anzahl optimierten Öffnungen in der Gebäudehülle unterstützt wird.

EIN KULTURDENKMAL ZU BEWAHREN, BEDEUTET ES WEITER ZU ENTWICKELN

Häuser mit Um- und Anbauten, Veränderungen im Inneren und am Äußeren lassen erkennen, dass die Entwicklung im Dorf nie stillgestanden hat. Heute kann es nicht allein darum gehen, die Kulturdenkmäler in ihrer Konstruktion und Materialität für die nachfolgenden Generationen zu schützen, sondern auch darum, ihnen für die

heutige Generation einen Sinn zu verleihen. In ihnen muss gearbeitet und gewohnt werden können. Sie müssen genutzt werden können, und sie müssen in dieser Nutzung Lebensqualitäten entfalten.

Trotz aller Schutzbemühungen lehrt die Erfahrung, dass langfristig nur die Zeiten überdauert, was auch einen Gebrauchswert hat. Ortsbildpflege hat demnach die konkrete, zeitgemäße Funktion und den Nutzer unmittelbar mit einzubeziehen. Ein Kulturdenkmal als «lebendiges Zeugnis» zu bewahren, bedeutet es «weiter zu entwickeln». (Abb. 9 und 10) In diesem Prozess wird Ortsbildpflege zusätzlich zu ihrem Schutz-

Abb. 21: Anwil, Ortsbild von nationaler Bedeutung (ISOS), 2012 – Ein Gebäude ist immer an seinen Ort gebunden.



auftrag auch planerisch und gestaltend tätig. Ihr fällt die Aufgabe zu, den spezifischen Charakter eines Ortes in erhaltenswerten Teilen zu sichern und in neuen Teilen fortzuführen. Es muss also möglich sein, bei bestehenden Bauten auch größere Veränderungen vorzunehmen, natürlich mit Rücksicht auf die schutzwürdige Substanz und unter Wahrung des einheitlichen Erscheinungsbildes der Überbauung. Die Frage der Umnutzung dreht sich deshalb nicht um das *ob*, sondern um das *wie* und das *wie* viel der Veränderung. (Abb. 11)

Dabei setzt Veränderung immer eine Analyse des Bestehenden voraus. Es gilt Stärken zu stärken und Schwächen zu beseitigen. Es wird mit dem Haus gebaut, nicht gegen das Haus. Es sind die richtige Nutzung und die richtige Renditeerwartung zu definieren. Für den Entwurfs- und Planungsprozess muss ausreichend Zeit einkalkuliert werden. Und für den Umgang mit dem Bestand ist eine Strategie zu erarbeiten. Bauen im historischen Umfeld erfordert die Bereitschaft, immer mehrere Gestaltungsvarianten und Alternativen

zu prüfen und auch einmal einen «Umweg» in Kauf zu nehmen. Vor allem braucht es Kreativität und konstruktive Beratung. Beides darf von Seiten der Denkmalpflege erwartet werden, wenn diese ein Bauprojekt von den ersten Ideen an begleiten kann. Neben ihr müssen auch die Gemeinde und alle vom Bauvorhaben unmittelbar Betroffenen frühzeitig in den Entwicklungsprozess eingebunden werden. Die Bewohner eines Ortes sind häufig mit ihrem Lebensumfeld sehr vertraut, viel vertrauter als der Ortsbildpfleger. Über Jahrzehnte oder nicht selten über Generationen hinweg haben sie die Entwicklung ihrer Ortschaft erlebt, können diese vielfach sehr anschaulich beschreiben und zusammen mit einem traditionellen Wissen mündlich überliefern. In dieser Rolle tragen auch sie eine große Verantwortung.

BAUEN IM HISTORISCHEN UMFELD HEISST, AM RICHTIGEN ORT ZU BAUEN

Diese letzte These soll am Beispiel der Baselbieter Hofstätten erläutert werden. Der sogenannte Hofstattbereich bildet als zusammenhängender

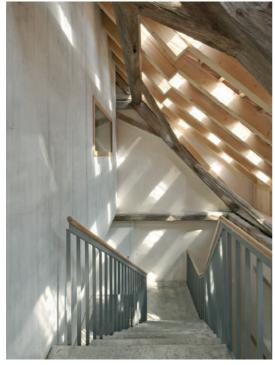


Abb. 22 + 23: Handschin-Haus in Rickenbach von 1871, kommunal geschützt, 2008 - An den Veränderungen dieses typischen Baselbieter Bauernhauses, ein Vielzweckbau mit Wohnhaus. Tenn (Scheune) und Stall, wird das gesamte Spektrum der Weiterentwicklung im Ortskern ablesbar: sanfte Instandsetzung, Umnutzung und Ausbau sowie Ersatzneubau.

Grüngürtel einen wesentlichen Bestandteil vieler Ortskerne im Baselbiet. Er hat seinen Ursprung im mittelalterlichen Etter, innerhalb dessen die der Selbstversorgung dienenden Bauerngärten lagen. Die Hofstatt ist historisch gewachsen und grenzt unmittelbar an den überlieferten Hauptbautenbereich der Siedlungen an. Bis in die Nachkriegszeit hinein wurde sie als Obstgarten genutzt, war in der Regel nur mit eingeschossigen Unterständen und Schöpfen punktuell bebaut und bildete eine Übergangszone zwischen den Wohn- und Ökonomiebauten entlang der Hauptstraße und den offenen Feldstrukturen. (Abb. 12 und 13)

Von der Expansion der Siedlungsstrukturen im ländlichen Raum in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts blieb die Hofstatt weitestgehend

Abb. 24:
Über Glasziegel im
Dach belichtetes
Treppenhaus in der
für Wohnungen umgenutzten Scheune
des Handschin-Hauses in Rickenbach,
2008



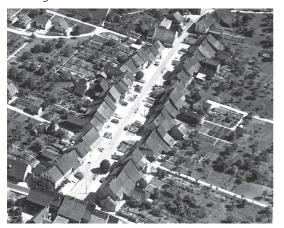
unberührt. Über Jahrzehnte setzte sie der eigenschaftslosen «Verhäuselung» vieler Dörfer eine wertvolle räumliche Alternative entgegen und trägt bis heute entscheidend zur Standortgualität vieler Gemeinden im Baselbiet bei. Im Zuge der Forderung in allerjüngster Zeit nach einer Verdichtung und Innenentwicklung der Dörfer, die in der Schweiz seit Kurzem auch gesetzlich abgestützt ist, wächst jedoch der Druck auf diesen Bereich, der nun – eben nicht im Sinne einer Verdichtung - mit einzelnstehenden Einfamilienhäusern verbaut wird. Angesichts des zum Teil großen Leerstandes im sehr dichten Hauptbautenbereich ist dies eine fatale Entwicklung. Die räumliche Differenziertheit der Ortskerne, das heißt die klare Ablesbarkeit der einzelnen überbauten und von Überbauung freigehaltenen Bereiche, droht verloren zu gehen. Diese Differenzierung der Räume muss jedoch erhalten und gleichzeitig eine intensivere Nutzung der bestehenden Bauvolumen unterstützt werden. Dies geht nur mit Instrumenten der Raumplanung, mit denen die Bebauungs- oder Nichtbebauungsmöglichkeiten präzise festgelegt werden. Denkmalpflege im städtebaulichen Maßstab bedeutet immer Steuerung einer Entwicklung. Konkret bedeutet das, einerseits die Hofstatt als Freihaltebereich zu definieren, also als eine Zone, in der mit Ausnahme von unbewohnten eingeschossigen Nebenbauten nicht gebaut werden darf, und andererseits Um-, Aus- und Anbauten im Hauptbautenbereich zu fördern.

BEWAHREN UND PLANEN

Mit zunehmender Größe und Komplexität einzelobjektübergreifender Erhaltung gewinnen neben dem materiellen Denkmalschutz auch die sie begleitenden Prozesse und Akteure an Bedeu-

tung. Neben dem Staat spielen heute auch die regionalen und vor allem die kommunalen Körperschaften sowie gemeinnützige Vereinigungen als neue Partner der Denkmalpflege eine immer wichtigere Rolle. Häufig müssen dabei private Bedürfnisse, kommunale Entwicklungsvisionen und denkmalpflegerische Schutzinteressen in Einklang gebracht werden. All dies rückt die Denkmalpflege in die Nähe der planenden Disziplinen. Die Ortsbildpflege übernimmt dabei für die Denkmalpflege eine wichtige vermittelnde Funktion. Ihr geht es nicht nur um eine Auseinandersetzung mit den täglichen Einzelkonflikten, die aus dem strukturellen Veränderungsdruck heraus entstehen, sondern ganz besonders auch um eine kritische Analyse und Bewertung jener Maßnahmen, die diesem Veränderungsdruck begegnen und ihn steuern sollen.

Im ländlichen Raum kommt dem ortsbildpflegerischen Ziel, Identität zu bewahren, indem das Einzelobjekt als Teil eines gewachsenen Ganzen beurteilt wird, ein besonderer Stellenwert zu. Deshalb muss Ortsbildpflege über die Auseinandersetzung mit dem baulichen Bestand weit hinaus-



gehen und zum Beispiel die verschiedenen Arten von Flächennutzung und Bewirtschaftung sowie die lokale Handwerkstradition mit einbeziehen. Dies setzt sowohl ein hoch spezialisiertes Wissen über das einzelne Gebäude und die Funktionsweise seiner Teile als auch ein universales Wissen über den weiteren Kontext einer Bauaufgabe voraus – etwa zu übergreifenden räumlichen Zusammenhängen, kulturhistorischen Voraussetzungen, zur Wirtschafts- und Sozialstruktur und zur Geschichte des Ortes. Damit die Siedlungen auch in Zukunft von der Geschichte unseres Kulturraumes Zeugnis ablegen können, darf in ihnen das Verhältnis der Bauten untereinander und zur Landschaft nicht beliebig werden!

Dr. Konstanze Sylva Domhardt (*1975) ist Denkmalpflegerin und promovierte Städtebauhistorikerin. Sie forscht und lehrt an der ETH Zürich und der Universität Zürich und ist für die Kantonale Denkmalpflege Basel-Landschaft tätig. Sie ist Co-Präsidentin des Schweizer Arbeitskreises für Denkmalpflege und wirkt als Expertin in der Bundeskommission "Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz von nationaler Bedeutung" mit.



Abb. 25 + 26: Die historisch gewachsenen Hofstätten von Itingen, 1949, und der Itinger Zonenplan Ortskern mit den Hofstattbereichen (grün) und den Vorplatzbereichen (gelb)



DIE ÖFFENTLICHE PROBE

HERBORDT/MOHREN

Mit ,Die öffentliche Probe' testen Herbordt/Mohren eine neue Form der Kulturinstitution im ländlichen Raum. Immer gleichzeitig Archiv, Akademie, Gästehaus, Theater und Museum. Eingerichtet z.B. in einem leerstehenden Rathaus, vernetzt mit ortsansässigen Vereinen, sowie überregionalen Institutionen und Künstlerinitiativen. Der Vortrag des am Projekt beteiligten Schauspielers Armin Wieser berichtet über die Geschichte und Zukunft dieser Institution, öffnet ihren Arbeitsprozess und präsentiert Dokumente und Rechercheergebnisse ihrer öffentlichen Probe in Kirnbach.

HERBORDT/MOHREN
DIE ÖFFENTLICHE PROBE
VORGETRAGEN VON ARMIN WIESER

Vielen Dank für die freundliche Einladung heute hier sprechen zu dürfen. Vielen Dank für die Gastfreundschaft in Kirnbach und während der letzten Tage im Rathaus. Ich möchte Ihnen gleich zu Beginn kurz zeigen, was ich in den vergangenen Tagen gemacht habe, wenn ich nicht zu offiziellen Eröffnungsveranstaltungen, Uraufführungen oder Beiratssitzungen von 'Die Institution' im Rathaus war.



Ich habe in den letzten Tagen, auf der anderen Seite der Talstraße, viel gelernt. Ganz im wörtlichen Sinn. Ein ganz besonderes Lied zu singen, Flösse zu binden, Lumpenschuhe zu nähen, Kirnbacher Laible zu kochen, usw. Vielen Dank auch dafür.











Abb. 27: Herbordt/Mohren: ,Die öffentliche Probe', Armin Wieser vor dem Rathaus in Kirnbach

Abb. 28:
Herbordt/Mohren:
,Die öffentliche
Probe', Armin Wieser
lernt von Kirnbacher_

Allerdings muss ich Sie heute leider ein wenig enttäuschen. Mein Name ist nicht Armin Wieser. Auch 'Die Institution' gibt es nicht. Aber das haben Sie sicher längst gemerkt.

Gestern haben wir vom Mitglied des Gründungsbeirates Emanuel Towfigh gelernt (den gibt es übrigens tatsächlich, das können Sie googeln) dass es eigentlich überhaupt keine Rolle spielt, ob es etwas gibt, oder nicht. Zumindest können höchst fiktive Konstruktionen höchst reale Auswirkungen haben. Und nicht nur in der Rechtswissenschaft. Grenzen zum Beispiel. Die gibt es streng genommen nicht. Die sind erfunden. Und doch gibt es Schlagbäume und sterben Menschen beim Versuch sie zu überqueren oder zu umgehen.

,Die Institution' gibt es nicht. Und doch arbeiten

viele Menschen, seit vielen Jahren, daran, ihre Fiktion aufrecht zu erhalten. Und doch hat ihre Nicht-Existenz bereits ganz reale Auswirkungen gezeitigt. Davon möchte ich Ihnen heute ein wenig erzählen. Und ich möchte Ihnen ein paar Dokumente zeigen, die das, was ich erzähle, belegen. Vielleicht werden Sie dann am Ende zu dem Schluss kommen, "Die Institution" gibt es doch. Und dann verzeihen Sie mir vielleicht auch, dass ich gar nicht Armin Wieser bin, oder doch, und nur immer wieder behaupte, es nicht zu sein.

DAS THEATER



Abb. 29:
Herbordt/Mohren:
,Das Theater',
Abfahrt nach Michelbach an der Lücke
Abb. 30:
Herbordt/Mohren:
,Das Theater', Das
Gästehaus in Michelbach an der Lücke
Abb. 31:
Herbordt/Mohren:
,Das Theater', Die
Rezeption vom Gästehaus in Michelbach

an der Lücke

Am 25.10.2015 um 11:00 MEZ, steige ich als Ortsvorsteher eines kleinen Dorfes ganz im Norden Baden-Württembergs in einen großen Reisebus. Sein Ziel: 'Das Theater', ein Langzeitprojekt zwischen Kunst und Bürgerinitiative in eben diesem Dorf, initiiert von 'Die Institution'. Es soll an diesem Tag vor einem überregionalen Publikum eröffnet werden. Nach anderthalb Stunden Fahrt erwartet das Publikum in dem Fünfhundert-Seelen-Dorf ganz im Norden Baden-Württembergs ein Parcours aus Theater-Installationen. Bespielt werden leer stehende Räume und Gebäude rund um den zentralen Dorfplatz - als Archiv, Gästehaus, Kino, Museum und Theater.



Zum Beispiel eine Doppelhaushälfte im historischen Ortskern. Taubenblaue Fassade, verwitterte Holzfenster, Spitzengardinen. Vier Stufen führen zur Eingangstür. Daneben ein sehr weißes Schild mit schwarzer Schrift: 'Gästehaus'. Die Tür steht einen Spaltbreit offen. Dahinter sind zwei Stimmen zu hören:



- Guten Tag.
- Herzlich Willkommen.
- Sie wollen bei uns eintreten?
- Kommen Sie ruhig n\u00e4her.

Der Hausflur ist mit einem großen Kleiderschrank verstellt. Links im Schrank ist ein Bildschirm angebracht. Rechts verschwindet er in der Wand. Auf dem Bildschirm beginnt einer zu sprechen:

Es handelt sich hier um das größte Theater der Welt. Ich habe es selbst noch nicht in Gänze gesehen, aber manche meiner Kolleg_innen, die schon einmal hier gewesen sind, sagen, es sei fast grenzenlos!

O Archiv
Schloßstraße 4
O Gästehaus
Hofgasse 6
O Kino
Schloßstraße 16
O Museum
Kreuzweg 6
O Theater
Schloßstraße 7

Das Haus steht in Michelbach an der Lücke. Das darin eingerichtete Gästehaus ist Teil von 'Das Theater' – einem Netz inszenierter und temporärer Institutionen, das sich über den ganzen Ort erstreckt. So gibt es jetzt in Michelbach an der Lücke ein Archiv, ein Gästehaus, ein Kino, ein Museum und ein Theater.

DIE INSTITUTION

Ortswechsel. In einer als Galerie umgenutzten Vier-Zimmer-Wohnung sind Wände aus Dachlatten und Gipskarton eingezogen. Sie setzen sich über den bestehenden Grundriss hinweg, ignorieren die realen Abmessungen der Räume und scheinen sich auch jenseits der sichtbaren Mauern, Böden und Decken fortzusetzen.



Abb. 32: Herbordt/Mohren: ,Das Theater', Dorfplan von Michelbach an der Lücke

Abb. 33: Herbordt/Mohren: ,Die Institution', Gästezimmer

Im hinteren, von der Eingangstür am weitesten entfernten Bereich der Wohnung ist mit Bett, Waschbecken, Tisch und Stuhl ein provisorisches Gästezimmer eingerichtet. Gerade wird eine Besucherin hineingeführt, ein Schlüssel wird gedreht. Eine Jalousie fährt herunter und auf einem kleinen Fernseher beginnen zwei zu sprechen:

Abb. 34:
Herbordt/Mohren:
,Die Institution',
Begrüßungsfilm im
Gästezimmer



Abb. 35: __
Herbordt/Mohren,
,Die öffentliche Probe', Beiratssitzung

 Herzlich willkommen! Mein Name ist [sie räuspert sich] und ich spiele die Rolle der Gastgeberin. Ich bin nur hier, weil Sie hier sind.

- Mein Name ist [er räuspert sich] und ich spiele die Rolle des Gastgebers. Wir beide sind, genauso wie Sie, die Protagonistin oder der Protagonist von 'Die Institution'.
- ,Die Institution' heißt willkommen. Zum Beispiel Sie.
- Kommen Sie ruhig n\u00e4her, setzen Sie sich, machen Sie es sich bequem.
- Jeden Raum, jede Wand, jeden verborgene Winkel, jede Person, jede Bewegung, jeden Lichtwechsel und jedes Geräusch gibt es nur, weil es Sie gibt. Alles was Sie sehen ist nur hier, weil

Sie es sind. Jetzt in diesem Moment. ,Die Institution' ist Ihre Institution.

Die Wohnung befindet sich im ersten Stock eines Altbaus im Zentrum von Stuttgart. 'Die Institution' ist als elftägige Durational Performance Teil einer weitverzweigten und gleichnamigen Kunstanlage. Wie auch 'Das Theater'. Hier wie dort hat es 'Die Institution' streng genommen nicht gegeben. Hier wie dort haben wir Sperrholzwände eingezogen, Möbel auseinander gesägt und anders wieder zusammengesetzt, uns auf Spielregeln geeinigt, Licht- und Klangverläufe programmiert, usw. Hier wie dort, passierte alles im Rahmen einer vorher festgelegten Dauer – und war nicht, wie sonst bei Institutionen üblich, auf Dauer angelegt.

DIE ÖFFENTLICHE PROBE IN KIRNBACH



Gestern habe ich als Armin Wieser, der ich, Sie erinnern sich sicher, gar nicht bin, einen Text von Emanuel Towfigh, den es im Gegensatz zu mir tatsächlich gibt, in seinem Namen verlesen:

"Also -- wir haben es hier mit einer realen Institution zu tun, auch wenn sie behauptet fiktiv

zu sein. Dass sie temporär ist, rettet sie nicht ins Universum der Unschuld oder in die Sphäre der Nicht- Verantwortlichkeit, denn wir wissen, dass alle Institutionen sich ändern (wie oft haben sich über die Zeitalter schon Grenzen verändert!) und schließlich vergehen."

,Die Institution' gibt es streng genommen nicht, und doch zeitigt sie ganz reale Auswirkungen: Sie beteiligt sich an der Neu-Gestaltung von Dorfplätzen, bringt Nachbar_innen zusammen, die vorher nichts voneinander wussten (oder wissen wollten), sie gründet Theater, Kinos und Museen, in denen Künstler_innen angrenzender Dörfer selbst-organisiert zeitgenössische Kunst ausstellen oder begleitet Initiativen bei ihrer Arbeit.



Vor drei Tagen, um 18 Uhr MEZ, habe ich eine ganz neue Form der Kulturinstitution auf der anderen Seite der Talstraße, im ehemaligen Rathaus eröffnet. 'Die Institution' gibt es nicht. Und doch wurde sie hier mit einer feierlichen Rede und zahlreichen Gästen eröffnet, formierte sich ein künstlerisch-wissenschaftlicher Beirat, um den konzeptionellen Grundriss dieser Institution zu zeichnen und wurde mit ortsansässigen Vereinen und Gästen eine eigens für das ehemalige Rathaus geschriebene Komposition – das "Kirnbach-Hocket" von dem Komponisten Bill Dietz – uraufgeführt.



Abb. 36: Herbordt/Mohren, ,Die öffentliche Probe', Kirnbach Hocket von Bill Dietz

Es könnte 'Die Institution' aber geben. Hier oder woanders. Unter dem Titel ,Die öffentliche Probe' wird diese mögliche Institution in den kommenden Monaten an unterschiedliche Orte reisen und sie wird dort unter jeweils unterschiedlichen Abb. 37: Voraussetzungen getestet. Sie erfährt ihre öffent- Herbordt/Mohren, liche Probe aufs Exempel. Dabei fragt 'Die Institu- 'Die öffentliche tion': Wie kann dem Gebäudeleerstand in ländlichen Regionen künstlerisch begegnet werden? Wie lässt sich eine Ahnung davon gewinnen, was es noch nicht gibt, sich aber einrichten ließe? Wie ermöglichen und beeinflussen Institutionen das Leben und Arbeiten Einzelner? Und wie werden Institutionen wiederum vom Leben und Arbeiten Finzelner beeinflusst?

Eröffnungsrede

Vorgestellt wird eine Institution zwischen internationalem Gästehaus, Museum, Theater und Akademie. Wenn das Kirnbacher Rathaus tatsächlich Heimatort dieser neuen Kulturinstitution wäre. dann wäre der Spagat zwischen lokalen und überregionalen Bedürfnissen und Anforderungen gelungen; dann wäre bewiesen worden, das fernab urbaner Zentren Experimentierraum und Experimentierfreude besteht; dann würde diese Institution regelmäßig Veranstaltungen lokaler Vereine und zeitgenössischer Kunst beheimaten; dann kämen internationale Gastkünstler_innen für Arbeitsaufenthalte und Vorbereitungen eigener Projekte hierher; dann würde immer wieder im engen Dialog mit künstlerischen, wissenschaftlichen und lokalen Beiratsmitgliedern Ausrichtung und Weiterentwicklung der Institution diskutiert werden; dann wäre dieser Ort hier Bestandteil eines weit verzweigten Kunstprojekts, das regelmäßig von Theaterpublikum aus der Region aufgesucht werden würde; dann wäre nie ganz klar, ob es diese Institution wirklich gäbe, was inszeniert wäre und was zufällig passiert, was Auswirkungen auf das reale Leben von Nachbarinnen und Nachbarn, Besucherinnen und Besuchern hat und was nicht.

Eigentlich gibt es also überhaupt keinen Unterschied zu allen anderen Institutionen, großen wie kleinen, politischen wie sozialen, Gemeinderäten, Schulen, Finanzsystemen oder staatlichen Regularien beim Brennen vom Schnaps: es ist ein Spiel mit Behauptungen, erfüllten und enttäuschten Erwartungen, vereinbarten Spielregeln und unserem Erfindungsreichtum diese Regeln immer neu zu deuten. Aber das nur am Rande. Denn wir könnten heute gemeinsam beginnen ein Netz von lokalen Unterstützer_innen, möglichen Nutzerinitiativen (wie z.B. Musikvereinen oder anderen Bürgerinitiativen), regionalen und überregionalen Partnerinstitutionen (Universitäten, Theatern und Museen) aufzubauen. Wir könnten beginnen Kosten- und Finanzierungspläne aufzustellen. Wir könnten beginnen eine Modellphase im Herbst nächsten Jahres zu planen.

Vielleicht würde ich dann, z.B. am 25.10.2017, 11h MEZ, im Eingang eines großen Reisebusses stehen, die überregionalen Gäste der großen Eröffnungsveranstaltung begrüßen und mich mit Ihnen auf den Weg machen. Zum Beispiel auf den Weg zu einem ehemaligen Rathaus, dessen Abriss so verhindert werden konnte, in einem kleinen Ort in der Mitte eines großen, sehr dunklen Waldes, an einer mehrere Kilometer langen gewundenen Talstraße gelegen.

Und spätestens, wenn wir tatsächlich gemeinsam diese Institution eröffnen würden, wenn es also tatsächlich gibt, worüber wir in den vergangenen Tagen gemeinsam nachgedacht, was wir uns vorgestellt und teilweise auch wieder verworfen haben, spätestens dann wird es keine Rolle mehr spielen, ob ich Armin Wieser bin, oder nicht.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Melanie Mohren und Bernhard Herbordt arbeiten seit ihrem Studium der Angewandten Theaterwissenschaft in Gießen an einem erweiterten Theaterbegriff. Mit dem Schauspieler Armin Wieser verbindet sie seit 2009 eine kontinuierliche Zusammenarbeit. Ihre Produktionen widmen sich zuletzt der Aktualisierung von Institutionen und Institutionenkritik in den Darstellenden Künsten. Dabei kooperieren sie mit Institutionen der Wissenschaft, der bildenden wie darstellenden Künste gleichermaßen. Im Alexander Verlag Berlin erschien 2015 "Vorgestellte Institutionen – Performing Institutions". Publikationen zu "Das Theater" und "Die Institution" sind in Vorbereitung. "Herbordt/ Mohren arbeiten mit der Kraft der Imagination, die das bloß Faktische transzendiert, in dem sich immer eine andere, mögliche und vielleicht sogar bessere Welt eröffnet." (Theater der Zeit)

www.die-institution.org

AUSWERTUNG DER HÖFEBEFRAGUNG IM KIRNBACHTAL

HARDY HAPPLE

In Vorbereitung auf die SommerUni "UPDATE WOLFACH" sollte eine Erhebung einerseits Auskunft geben über die gegenwärtige Lebens- und Arbeitssituation auf den großen landschaftsprägenden und -pflegenden Hofgütern. Ergänzend wurden die Besitzer befragt, welche Veränderung sie innerhalb der nächsten 20 Jahre auf ihren Höfen erwarten.

In welchem Umfang wird noch Landwirtschaft betrieben, wie werden die geräumigen Hof- und die zahlreichen Nebengebäude heute genutzt? Wer lebt dort und wovon? Ist die Hofnachfolge gesichert? Wird es in 20 Jahren überhaupt noch landwirtschaftliche Nutzung geben – wenn ja, welcher Art? Wie werden sich die Gebäude verändern?

Erwartet wurden ein Fingerzeig, wie sich das Landschaftsbild des Schwarzwaldtales und mit ihm seine Bevölkerung zukünftig verändern würde.

DIE BEFRAGUNG

Der in Kirnbach ansässige Architekt und Historiker Hardy Happle entwickelte zusammen mit den Vorständen der Sektion Kirnbach des BLHV (Badischer Landwirtschaftlicher Hauptverband) einen Fragebogen. Er stufte sich dabei auf frühere Befragungen in Schiltach im Nachbartal (durch Prof. Kerstin Gothe, Fachgebiet Regionalplanung und Bauen im ländlichen Raum, Karlsruher Institut für Technologie).

Der Fragebogen gliederte sich in Fragen zur Bevölkerungsstruktur, den Wohnverhältnissen, der Gebäudenutzung, der Landwirtschaft, dem Fremdenverkehr oder anderem Gewerbe auf der Hofstelle, der Versorgung und der baulichen Entwicklung.

Die Vertreter des BLHV verteilten diese Fragebögen auf die Haushalte, wo sie selbständig ausgefüllt wurden, bevor 24 der 34 ausgegebenen Fragebögen über den BLHV zur Auswertung ins Architekturbüro Happle gelangten. Die Zahlenkolonnen wurden dort schliesslich in Diagramme übersetzt, die Hardy Happle anlässlich einer öffentlichen Abendveranstaltung in der Kirnbacher Gemeindehalle den Teilnehmern der SommerUni und deren Gästen vorstellte.

Die 24 Höfe, die an dieser Befragung teilgenommen haben, repräsentieren 50 Haushalte, insgesamt sind das 130 Personen.

Die Erkenntnisse und Schlussfolgerungen waren anschließend Thema bei einer Vorstandssitzung des BLHV und werden von dort den Weg auch in den Wolfacher Gemeinderat finden.

DIE ERGEBNISSE DER BEFRAGUNG

Erwartbares, aber auch auch Überraschendes brachte die Fragebogenaktion ans Licht.

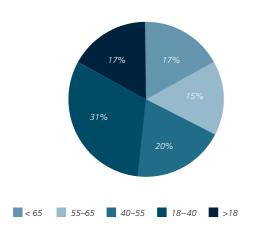
Bevölkerungsstruktur

Im Durchschnitt leben 4 bis 6 Bewohner auf einem Hof. Auf 18 von 24 Höfen leben 4 bis 6 Bewohner. 3 Höfe haben 7 bis 8 Bewohner und 3 Höfe haben 1 bis 3 Bewohner.

Durchschnittlich teilen sich die Bewohner eines Hofes 2 Haushalte. Bei 14 von 24 Höfen handelt es sich um 2 Haushalte, bei 5 Höfen sind es nur ein Haushalt und bei 5 Höfen drei oder vier Haushalte. Die Wohnungen sind geräumig und umfassen im Mittel 5 bis 6 7 immer.

Altersstruktur

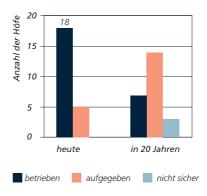
Erstaunlicherweise ist knapp die Hälfte dieser Bewohner unter 40 Jahre alt, die Gruppe der über 65-jährigen ist mit 17 % gleich groß wie diejenige der unter 18-jährigen. Diese Situation spiegelt nahezu die Altersstruktur der Stadt Wolfach wieder: die Gruppe der über 65-jährigen liegt dort bei 23 % und die der unter 18-jährigen bei 16 % (Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Altersstruktur 2015). So ist dann auch mit Blick auf die nächsten 20 Jahre bei 63 % der Höfe die Nachfolge geregelt.



Generelle Entwicklung der Landwirtschaft

18 der 24 Höfe betreiben heute noch Landwirtschaft, sämtlich im Nebenerwerb, aber nur noch 7 von 24 Hofbesitzern erwarten, daß dies auch in 20 Jahren noch der Fall sein wird. Als Gründe werden häufig die Unwirtschaftlichkeit, aber auch die Unklarheit in Bezug auf Vorschriften, Gesetz- Abb. 38 - 43: gebung und Subventionen genannt. Gleichzeitig ist den Kirnbachern aber die Notwendigkeit einer offen gehaltenen Landschaft für das Lebensumfeld bewusst; sie wünschen sich keine weitere Zunahme der Waldfläche und sind auch bereit, an der Offenhaltung mitzuwirken.

Grafiken zur Höfebefragung in Kirnbach



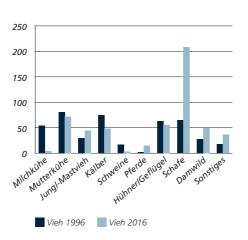
Einzelheiten zur Landwirtschaft

Auf der Hälfte der Höfe hat der Viehbestand seit 1996 abgenommen, 13% haben die Viehhaltung ganz aufgegeben. Die traditionelle Viehhaltung nimmt also ab, der Schwerpunkt verschiebt sich zu Dam- und Rotwild sowie Schafen als Landschaftspfleger.

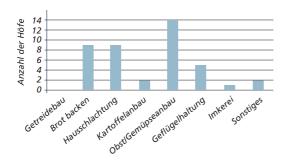
60% der Höfe werden mit Obst und Gemüse aus dem eigenen Garten versorgt, auf immerhin 9 der 24 Höfe wird noch Brot gebacken, wohingegen der Kartoffelanbau und die Imkerei keine Rolle mehr spielen.

41% der Höfe produzieren selbst Strom durch Solaranlagen, Wasserkraft wurde nur ein einziges Mal genannt. 50% der Hofbesitzer äußern sich nach wie vor unzufrieden über die Qualität der Internetanbindung.

Entwicklung der Viehhaltung

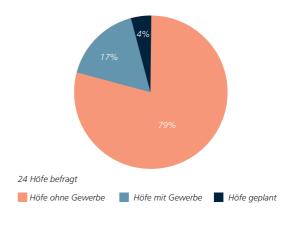


Selbstversorgung



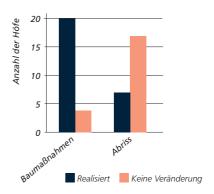
Fremdenverkehr und Gewerbe

Knapp die Hälfte der Höfe bietet Fremdenzimmer an, ein weiterer Ausbau ist jedoch kaum zu erwarten. Auf einem Fünftel der Hofstellen wird ein anderes Gewerbe betrieben oder ist dessen Einrichtung geplant. Dies obwohl dafür eigentlich viel Raum zur Verfügung stehen würde, denn in vielen Höfen stehen große Wirtschaftsteile zunehmend leer



Baumaßnahmen

Auf 20 von 24 Höfen fanden seit 1996 Baumaßnahmen statt und betrafen vorwiegend den Neubau von Wirtschaftsgebäuden und die Sanierung des Bestandes. Dem Abriss fielen vor allem die nicht mehr genutzten Kornspeicher zum Opfer. Zu denken geben sollte den Behörden und der Politik die Tatsache, dass bis auf eine einzige alle diese Baumaßnahmen an den mehrheitlich denkmalgeschützten und landschaftsprägenden Bauten ohne die Mithilfe eines Architekten oder Ingenieurs durchgeführt wurden, entweder komplett in Eigenleistung oder unter der Regie eines Zimmermeisters oder Schreiners.



REÜMEE UND AUSBLICK

Bei einer großen Anzahl an Leerständen, gibt es Potential für weitere Nutzungen. Eine junge Bevölkerung ist vorhanden und es besteht das Interesse an der Offenhaltung der Landschaft, aber es gibt ein sinkendes Interesse an der Landwirtschaft. Es ist also nicht ganz klar, wie die Offenhaltung erreicht werden soll. Perspektiven für die Zukunft des oft baugeschichtlich bedeutenden Baubestandes müssen noch entwickelt werden.

Der in Kirnbach ansässige Architekt und Historiker Hardy Happle studierte nach seinem altsprachlichen Abitur Architektur an der Bauhausuniversität in Weimar und der ETH in Zürich. An der ETH arbeitete er seit 2001 in Forschung und Lehre an der Professur für Kunst- und Architekturgeschichte bei Prof. Dr. Werner Oechslin.

Als freischaffender Architekt widmet er sich seit 2001 Projekt- und Beratungsaufträgen im Bereich Sanierung, Umbau und Ergänzung von denkmalgeschützter Substanz.



Abb. 44: Studierende im Gespräch mit einem Kirnbacher Hofeigentümer



DIE LANDSCHAFT DES KIRNBACHTALS

HANSJÖRG KÜSTER

NATUR UND KULTUR

Bei oberflächlicher Betrachtung fällt vielen Menschen im Kirnbachtal zunächst einmal die "schöne Natur" auf: der rauschende Bach inmitten von viel Grün, auf den Höhen die Nadelwälder, die dem Schwarzwald seinen Namen gaben; "Schwarzholz" ist ein anderes Wort für Nadelholz. Eine solche "schöne Natur" ist aber nur eine Idee; sie entsteht im Kopf des Betrachters beim Blick auf seine Umwelt, sie lässt sich wissenschaftlich aber nicht untersuchen. Man sollte genauer hinsehen: Das Kirnbachtal ist von natürlichen und kulturellen Prozessen geprägt, deren Resultat keine Naturlandschaft oder Kulturlandschaft, sondern das Miteinander von beidem ist, nämlich Landschaft (Abb. 1).

Von Natur aus sind die Geländeformen entstanden. Auch die Einwirkung der Sonne auf die Erdoberfläche ist ein natürlicher Prozess. Durch Sonnenenergie wird das Land erwärmt. Sie treibt den Kreislauf des Wassers als wichtigsten Erdoberflächenprozess an; die Bildung von Wolken, Wind und Niederschlägen steht damit im Zusammenhang. Die Sonnenstrahlung ermöglicht ferner die Fotosynthese, den zweitwichtigsten Erdoberflächenprozess, und damit das Wachstum der Pflanzen. Alle natürlichen Prozesse spielten sich in der Vergangenheit mit dem Resultat der Landschaft ab, die wir heute in unserer Umgebung erkennen. Sie laufen ebenfalls in der Gegenwart ab, und sie werden in der Zukunft ihre Fortsetzung finden, und zwar mit dem Resultat, dass sich die vor uns liegende Landschaft immer weiter verändern



Abb. 45:
Landschaft wird
durch Natur (Berge,
Himmel. Vegetation)
und durch Kultur
(Regulierung des
Baches, landwirtschaftliche Nutzung,
Häuser) geprägt. Dies
muss man sich auch
am Beispiel des Kirnbachs klar machen

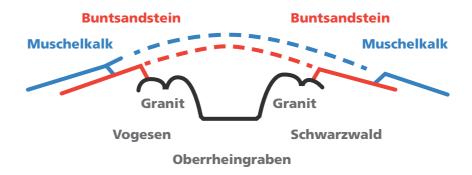
wird, und zwar in einer niemals genau vorherzusehenden Art und Weise.

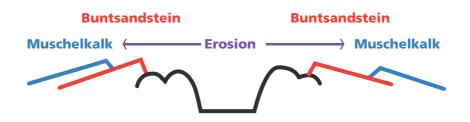
Zu den kulturellen, Landschaft prägenden Prozessen gehören vor allem die Nutzungen der durch natürlichen Wandel entstandenen natürlichen Ressourcen: Land- und Forstwirtschaft, die Regulierung des Wasserlaufes, der Bau von Häusern, von denen aus die Nutzung betrieben wird. Immer wieder beuteten die Bewohner eines Gebietes ihre Umgebung rücksichtlos aus, und immer wieder kamen sie auch zu der Einsicht, dass das Land angemessen genutzt werden müsse, um es möglichst langfristig als Ressource zu erhalten und so eine Basis für eine nachhaltige Nutzung zu legen.

NATÜRLICHE PROZESSE

Die natürlichen Parameter, die die Landschaft prägen, laufen mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten ab. Besonders lange Zeiträume beanspruchen geologische Vorgänge. Im Westen und Süden des Schwarzwaldes trifft man auf Gesteine, die bei der Erstarrung der Erdoberfläche, lange vor der Entstehung des Lebens, entstanden sind: Granit und Gneis. Sie bilden das sogenannte Grundgebirge. Seit ihrer Erstarrung wird die Erdoberfläche durch Erosion abgetragen: Frost und später auch Pflanzenwurzeln zersprengten das Gestein, fließendes Wasser und Wind trugen Gesteinsbruchstücke davon. Sie wurden nach Größe und Gewicht sortiert und dort wieder abgelagert, wo die Transportkraft von Windes und

Abb. 46 und 47: vereinfachte geologische Schnitte durch Oberrheingraben, Schwarzwald und Vogesen, vor und nach Einsetzen von





Wasser nachließ. Große Sandmengen wurden zu Buntsandstein zusammengepresst, auf den man im Schwarzwald vor allem im Norden und Osten stößt, wo er das Grundgebirge bedeckt. Erst wenn aus lockeren Sedimenten durch den Druck weiterer Ablagerungen, die sich über sie legten, Sedimentgesteine geworden waren, konnten sie zu Gebirgen emporgehoben werden.

Der Schwarzwald entstand durch so einen Hebungsprozess östlich des tief gelegenen Oberrheingrabens. An dessen Westseite ragen seitdem die Vogesen auf, die gewissermaßen als ein Spiegelbild des Schwarzwaldes verstanden werden können, wenn sie auch – nach unterschiedlicher Nutzung – einen völlig anderen Landschaftscharakter aufweisen.

Je weiter die Gesteinsschichten in die Höhe gehoben wurden, desto stärker wurden sie erneut von Wind und Wetter abgetragen. Unmittelbar am Oberrheingraben ragen die Schwarzwaldhöhen besonders weit auf. Das Gebirge hat dort eine klar erkennbare Grenze. Der auch im Westen ursprünglich vorhandene Buntsandstein wurde durch Erosion beseitigt. Unter ihm kam Grundgebirge mit seinen abgerundeten Kuppen zum Vorschein. Für den Buntsandstein-Schwarzwald dagegen sind ebene Flächen typisch, die allmählich von West nach Ost abfallen. Daher hat der Schwarzwald keine klare Ostgrenze.

Das Kirnbachtal liegt im Übergangsbereich von Grundgebirgs- und Buntsandsteinschwarzwald. Das wird vor allem beim Blick über die Schwarzwaldhochfläche klar (Abb. 4). An der Grenze zwischen Grundgebirge und Buntsandsteindecke befindet sich ein Quellhorizont, der für den Schwarzwald vielerorts Bedeutung hat: Wasser tritt dort nämlich auf der Gebirgshöhe aus, zum Teil aus starken Ouellen. Anders als in vielen anderen Gebirgen sind daher manche Schwarzwaldhöhen ungewöhnlich wasserreich. Das Moosenmättle unmittelbar oberhalb des Kirnbachtals trägt seinen Namen wegen des sumpfigen ("moosigen") Charakters des Gebietes unmittelbar an der Grenze zwischen Grundgebirge und darauf lagerndem Buntsandstein. Bäche laufen von dort aus beiderseits zu Tal. Die Wasserscheide wurde lange Zeit als Grenze wahrgenommen. Dort stießen ehemals Württemberg und Baden aneinander, und heute befindet sich dort die Grenze zwischen dem (badischen) Ortenaukreis (mit der Kreisstadt Offenburg) und dem (württembergischen) Landkreis Rottweil. Das nur flach eingesenkte Lauterbachtal im Osten ist älter als das Kirnbachtal Denn es war wie viele andere Täler in Südwestdeutschland einmal ein Zufluss der Donau, Dieser Fluss erreicht erst nach etwa 2800 Kilometer das Meer: im Rhein hat Schwarzwaldwasser dagegen nur eine Fließstrecke von etwa 700 Kilometer bis zur Nordsee herabzuströmen. Das Wasser fließt im Rhein mit dem größeren Gefälle schneller ab, und deshalb zapften der Rhein und seine Nebenflüssen in den letzten Jahrmillionen einen Oberlauf der Donau nach dem anderen an. Das Einzugsgebiet des Kirnbachs weitet sich dabei nach Osten aus, und der Lauterbach wurde von der Schiltach angezapft, so dass sein Wasser nun nach Norden und Westen fließt, zur Nordsee und nicht mehr zum Schwarzen Meer

Entlang der Fließgewässer drangen Menschen in den Schwarzwald ein. Über die Wasserscheiden zwischen ehemaligen Donauzuflüssen und den tief eingeschnittenen, nach Westen fließenden Bächen kann man den Schwarzwald besser als andernorts übergueren, beispielsweise auf der Straße zwischen Kirnbach und Lauterbach.

NUTZUNG DES LANDES

In der Umgebung von Kirnbach können zwei Gebiete landwirtschaftlich gut genutzt werden: einerseits die Ortenau im sich nach Westen weitenden Kinzigtal, andererseits die Buntsandsteinhochflächen und die Flanken der nur flach in den Untergrund eingeschnittenen ehemaligen Donauzuflüsse. Die Ortenau liegt am Rand der warmen und fruchtbaren Oberrheinebene. Dort wird nicht nur viel Getreide angebaut, sondern auch Tabak, und an den Hängen der Schwarzwaldvorberge reifen Wein und Obst heran. Alle Pflanzen entwickeln sich wegen der Klimagunst früh im Jahr; die Getreideernte beginnt bereits im Juni.

Auf den Buntsandsteinplatten im Osten des Schwarzwaldes sind die Anbaubedingungen für Kulturpflanzen zwar nicht optimal. Aber es wird auch dort verbreitet Ackerbau betrieben, vor al-Grundgebirgskuppen lem auf den sich östlich anschließenden Muschel-

Äcker am Faisthansenhof im oberen Kirnbachtal, die für die Subsistenzme von 1993 kalkhügeln und dort, wo sich fruchtbarer Löss auf dem Gesteinsuntergrund abgelagert hat. Auf den hoch gelegenen Flächen im Osten des Schwarzwaldes läuft die Entwicklung der Pflanzen später ab; die Getreideernte beginnt nicht vor Ende Juli und zieht sich oft bis in den September hin. Landwirtschaftliche Lohnunternehmer können sich auf die Bedingungen der unterschiedlichen Erntetermine einstellen. In kaum einer anderen Gegend weit und breit sind Mähdrescher so lange im Einsatz wie im Schwarzwald und seinem Umland: von Juni bis September. Die Investitionen in die teuren Landmaschinen lohnen sich in dieser Gegend besser als andernorts.

In Südwestdeutschland hat die Wanderschäferei eine lange Tradition. Die Tiere können zwischen Sommerweiden auf der Schwäbischen Alb und Winterweiden in der Oberrheinebene hin- und hergetrieben werden. Aber in den Schwarzwaldtälern und ihrer Umgebung ist auch eine kleinräumigere Wanderschäferei (Transhumanz) möglich: zwischen Sommerweiden auf der Ostabdachung des Schwarzwaldes und Winterweiden in den Tälern, etwa in der Ortenau oder im Kinzigtal. Die



Abb. 48 Schwarzwaldhochfläche bei Liefersberg (östlich des Kirnbachtals): Im Westen (links) sind zu erkennen, im Osten (rechts) die leicht nach Osten geneigte Buntsandsteinhochfläche Abb. 49:

wirtschaft angelegt worden waren, sind heute nicht mehr vorhanden; AufnahTäler zwischen den beiden Weidegebieten werden als Triftstrecken genutzt, auf denen die Tiere auf die jeweiligen Saisonweiden getrieben werden.

Vielerorts im Schwarzwald wurde bis weit ins 20. Jahrhundert hinein nur Subsistenzwirtschaft betrieben: Die Bauern hatten nur sehr kleine Äcker, auf denen diejenigen Feldfrüchte heranreiften, die sie selbst im Lauf eines Jahres verbrauchten. Die kleinen Felder wurden innerhalb des Grünlandes an wechselnden Stellen angelegt (Abb. 5). Einige Höfe hatten allerdings mehr Vieh, so dass sie Milch und Fleisch an die Märkte abgeben konnten. In günstigen Ackerbaugebieten legte man Agrarflächen immer weiter zusammen, und kleine Äcker für Subsistenzwirtschaft verschwanden. In ungünstigen Gebieten wie dem Kirnbachtal hielt sie sich lang; im Zuge der Agrarmodernisierungen des 20. Jahrhunderts wurde dort der Ackerbau völlig aufgegeben. Nur noch Relikte wie beispielsweise Ackerterrassen erinnern an die Stellen, an denen ehemals kleine Äcker gelegen hatten (Abb. 6). Auch die Viehhaltung lohnt sich für viele Betriebe nicht mehr. Die relativ kleinen



Viehbestände wurden im Sommer auf die Weide getrieben; als Winterfutter diente einerseits Grasheu, andererseits auch getrocknetes Laub, das an den Hofbäumen gewonnen wurde: Esche, Linde und Ahorn (Abb. 7). In geschützter Lage, oft unterhalb der Höfe, aber niemals im Talgrund, wo sich Kaltluftseen mit Frostluft zur Baumblüte oder Erntezeit bilden können, pflanzte man Obstbäume. Dabei ging es weniger um die Gewinnung von Obst oder Fruchtsäften, sondern um die Herstellung von Most: Dieses alkoholische Getränk ließ sich auch ohne Kühlschrank lange Zeit frisch halten. Heute werden viele Obstbäume nicht mehr gepflegt und genutzt.

Die Schwarzwaldhöfe waren einst optimal in die Landschaft eingepasst, in halber Höhe am Hang der Täler. Durch das große Tor im Dach wurden die Produkte eingefahren, die oberhalb der Höfe gewonnen wurden: auf Äckern und Heuwiesen. Weiteres Winterfutter stammte von den Hofbäumen, von denen viele erhalten geblieben sind. Das auf dem Dachboden gespeicherte Futter konnte man durch ein Loch im Boden in den Stall werfen; es stand dort für das Vieh zur Verfügung. Möglichst lange im Jahreslauf trieb man die Tiere aus den Ställen in das unterhalb des Hofes gele- Abb. 50: gene Grasland, das sich bis zum Bach erstreckte, Reste von Ackerwo die Tiere jederzeit an frisches Wasser herankamen. Auf der Viehweide standen Obstbäume, ern befestigt, in unter die sich die Tiere legen konnten, wenn sie Kirnbach-Obertal wiederkäuten.

Heute zeigt sich an den Schwarzwaldhöfen, wie die bäuerlich genutzte Landschaft einst gegliedert war. Oberhalb von ihnen und den Wegen, an denen sie liegen, befand sich Acker- und Wiesenland, unterhalb Obstbaumfläche und Weideland. Erhalten haben sich auch die Gärten, die meistens nicht direkt an das Haus grenzen, sondern etwas davon abgesetzt sind. Um das Haus herum liefen nämlich die Tiere, deswegen gab es direkt am Haus keinen Platz für die Gärten. Wegen der am Hof frei laufenden Tiere mussten sie mit Zäunen eingefriedigt werden. Viele Gärten im Kirnbachtal werden bis heute intensiv genutzt, und zwar für die Selbstversorgung der Bewohner mit Kartoffeln, Gemüse, Salat und (Beeren-)Obst.

Das Produkt, das vom Schwarzwald aus seit Jahrhunderten auf überregionale Märkte gebracht wird, ist Holz. Nadelholz, das ein geringeres spezifisches Gewicht als Wasser hat, lässt sich auf dem Wasser gut transportieren, entweder einzel-

Abb. 51: Esche als Hofbaum in Kirnbach-Obertal



stammweise bei der Trift oder zusammengebunden als Floß. Ursprünglich kamen im Schwarzwald vor allem die (Weiß-)Tannen zum Flößen in Frage, in den letzten Jahrhunderten auch die Fichte, die man wegen ihres schnelleren Wachstums vielerorts bei der Wiederaufforstung anstelle der Tanne pflanzte. Die Kinzig war bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts eines der wichtigsten Floßgewässer, neben Enz, Nagold, Murg und Neckar. Die Flö-Be fuhren bis in die Niederlande. Dort waren vor allem die hohen Weißtannen begehrt, die man im Schwarzwald bis heute "Holländertannen" nennt. Vor allem an Steilhängen sieht man noch Tannen und Buchen, die dort Mischwälder bilden, wie sie in ähnlicher Zusammensetzung bis zum Beginn der menschlichen Nutzung bestanden hatten. Sie wurden in den letzten Jahrhunderten zwar genutzt, aber weniger intensiv als andere, weil das Gelände nur schwer zugänglich war. Wo die Hänge weniger steil sind, wurden die Wälder komplett abgeholzt und anschließend durch reine Fichtenforsten ersetzt. Daraus resultiert ein Muster verschiedener Wälder: Buchen-Tannen-Wälder werden von unterschiedlich alten Fichtenforsten eingefasst.

Ein großes Problem ist es heute, die waldoffenen Flächen des Kirnbachtals offen zu halten. Dazu müssen sie regelmäßig gemäht oder anderweitig gepflegt werden. Ein Bauer erzählte aber, dass er nach dem Mähen seiner Flächen, was ungefähr einen Tag dauert, einen weiteren Tag braucht, um das Mähgut zu verbrennen. Diese Form von "Nutzung" hat selbstverständlich keine Zukunft. Aber welche Perspektiven gibt es für eine Offenhaltung des Landes, die vielen Bewohnern und Besuchern des Kirnbachtals wichtig ist? Sollte man gemeinsam dafür sorgen, dass eine Schafherde

das Grasland regelmäßig abweidet? Oder wäre es besser, Gras als Rohstoff für eine Heuheizung zu gewinnen? Dies wurde während der SommerUni ebenso diskutiert wie die Möglichkeit, die Flächen für den Anbau von spätem Obst und Gemüse zu nutzen: Gartenbaubetriebe, die die Märkte am Oberrhein beschicken, könnten durch eine Bewirtschaftung von Flächen im Kirnbachtal bestimmte Gemüse- und Obstarten länger aus eigener Produktion anbieten: Sie hätten dann nicht nur im Juni und Juli frische Himbeeren im Angebot, sondern auch noch im August. Entsprechend ließen sich die Verkaufszeiten von Johannisbeeren oder Bohnen verlängern. Auf jeden Fall sollte darauf geachtet werden, nicht nur Konzepte für eine Erhaltung von Schwarzwaldhöfen zu entwickeln, sondern auch deren landschaftliche Umgebung zu beachten. Sie muss nicht immer so erhalten bleiben, wie sie auf uns gekommen ist, aber man sollte keine landschaftlichen Strukturen ohne Grund beseitigen, weil man deren Bedeutung nicht kennt. Daher ist es wichtig, sich mit landschaftlichen Besonderheiten auseinanderzusetzen, bevor man neue Strukturen schafft.

Hansjörg Küster, 1956 in Frankfurt/Main geboren, studierte Biologie an der Universität Stuttgart-Hohenheim, wo er 1985 auch promovierte. Von 1981 bis 1998 arbeitete er an der Universität München. 1992 habilitierte er sich dort an der Fakultät für Forstwissenschaften. Seit 1998 ist er Professor für Pflanzenökologie am Institut für Geobotanik der Leibniz Universität Hannover.



WALK THE VALLEY. DESIGN THE VALLEY

HENRIK SCHULTZ

ERFAHRUNGEN IM KIRNBACHTAL

Während der SommerUni haben die Studierenden mit unterschiedlichen Formen des Wanderns als Methode der erfinderischen Raumerkundung experimentiert. Was hat es mit Wandern als Methode auf sich? Warum gewinnt die Raumerkundung zu Fuß an Bedeutung für das passgenaue Entwerfen großräumiger Landschaften?

ENTDECKEN, FLOW UND REFLEXION - DREI MODI MACHEN WANDERN ZU EINEM KREATIVEN PROZESS

Landschaften verändern sich permanent. Im Wechsel der Jahreszeiten, durch Wachstumsund Schrumpfungsprozesse, aber auch durch unsere Bewegungen, unsere Wahrnehmung und unser Handeln. Wie können wir Gegenden als landschaftliches Geschehen wahrnehmen. sie verstehen und entwerfen? Der performative Akt des Wanderns ermöglicht es, dynamische Landschaften erfinderisch zu erkunden und dabei unmittelbar Ideen und Wissen zu generieren. In der Situation des Wanderns kommen intensive Raumwahrnehmung, Flow (der Intuition und Ideen stimuliert), Aktion (die verändert und Neues hervorbringt) und Reflexion (die das Neue als solches erkennt und transferiert) zusammen. Ohne zeitliche und räumliche Distanz zum Forschungsgegenstand Landschaft generieren Wanderer Wissen und Ideen.

Zentral ist, dass Wandern Gelegenheiten bietet, erfinderisch Verbindungen zwischen sich wandelnden Raumelementen herzustellen, Motoren der Veränderung zu identifizieren und zu nutzen sowie sich mit Experten unterschiedlicher Professionen und engagierten Laien über mögliche Zukünfte von Landschaften auszutauschen.

Was passiert in dem rhythmischen und anstrengenden Akt der Wahrnehmung und Bewegung genau? Es wechseln sich Phasen der genauen Beobachtung und Teilnahme am landschaftlichen Geschehen mit solchen ab, in denen unreflektiertes Tun vorherrscht. Außerdem beschreiben die meisten Wanderer Phasen der Reflexion. In ihnen werden die gemachten Erfahrungen bewusst verarbeitet und strukturiert. Der Prozess der Wissensgenerierung und Ideenentwicklung beim Wandern ist durch diese abwechselnd vorkommenden Phasen bestimmt, die ich als Entdeckermodus, Flowmodus und Reflexionsmodus bezeichne.

Entdeckermodus: Wenn wir wandern, nehmen wir aktiv am Raumgeschehen teil. Wir sind Teil einer Landschaft in Bewegung, in der wir uns ebenfalls bewegen und die wir mit jedem Schritt und mit jeder neuen Wahrnehmung verändern. Mit dem Rhythmus unserer Schritte und indem wir wandernd Raumelemente verknüpfen, tragen wir zur Choreografie des Raumgeschehens bei. Im Entdeckermodus nehmen wir Atmosphären wahr. Der Philosoph Gernot Böhme definiert Atmosphäre als "Sphären der Anwesenheit" (BÖH-ME, Gernot 1997: 33) und sagt sinngemäß, dass Atmosphäre weder in den Objekten ist, die sie auszustrahlen scheinen noch in den Subjekten, die sie leiblich erspüren, sondern zwischen ihnen und in beiden zugleich. Böhme veranschaulicht das am Beispiel einer Mücke. Eine Mücke wahrnehmen heißt zuallerletzt, sie als Mücke an einem

Abb. 51.1: Das Satellitenbild zeigt das Kirnbachtal, das von Südost nach Nordwest verläuft. bestimmten Ort zu identifizieren, es heißt vielmehr, im Sirren das Bedrohliche ihrer Anwesenheit zu spüren. Beim Wandern nehmen wir also nicht nur einzelne Gegenstände wahr, sondern ihr Zusammenspiel und ihre Wirkung auf uns und unsere Umgebung.

Flowmodus: Angeregt durch die rhythmische Gehbewegung verschmelzen im Flowmodus unser Bewusstsein und die Handlung des Wanderns. In diesen Momenten wird die sogenannte Subjekt-Objekt-Trennung aufgehoben, d.h. wir sind so zum Teil des Raums geworden, dass wir ihn nicht mehr aus der Distanz heraus als Objekt betrachten können. Die Intuition bestimmt unser Handeln, es entstehen unmittelbar, und ohne Zensur durch den Verstand, Bilder

Zwischen Entdeckermodus und Flowmodus können wir ständig wechseln. Der Wechsel erscheint oft plötzlich, weil beispielsweise ein Bestandteil des Raumes, der sich bewegt, die Aufmerksamkeit auf sich zieht und damit den Flowmodus unterbricht.

Reflexionsmodus: Beim Erkunden des Raumes sammeln wir Erfahrungswissen. Wir beobachten die sich verändernden Landschaften und machen uns einen Reim darauf. Was wir erfahren, können wir zu Faktenwissen, das wir gelernt haben und mit uns als Proviant herumtragen, in Beziehung setzen. Reflektieren meint hier auch strukturieren, sich mit anderen austauschen und Bezüge zu deren Faktenund Erfahrungswissen herstellen. Reflektieren ist vielen von uns vertrauter als Entdecken und

Flow. Wir kennen es von unseren Gesprächen im Sitzungsraum. Beim Wandern wechselt es sich produktiv mit Erkunden und Flow ab und erhält dadurch immer wieder neue Impulse.

Kennzeichnend für die Ideenfindung beim Wandern ist somit, dass sie Ergebnis eines Prozesses ist, der durch den Wechsel zwischen intensiver Raumerkundung, Unreflektiertem Tun und Reflexion bestimmt wird. Entdeckermodus, Flowmodus und Reflexionsmodus verbinden sich im performativen Akt der Wanderung und begünstigen so die Ideenentstehung und ihre weitere Entfaltung.

WANDERN ALS METHODE IM KIRNBACHTAL

Die Studierenden haben alle zu Beginn der SommerUni mit Wandern im Rahmen einer kurzen Übung "Stern-Walk" experimentiert. Einige haben dann in der Workshop-Gruppe "Walk the valley. Design the valley" systematisch mit der Methode gearbeitet.

Ziel der Walks im Kirnachtal war es, die Landschaft zu verstehen und zu entwerfen, das Verknüpfen der Wahrnehmung der Gegenwart mit der Interpretation und dem Weiterdenken von Landschaft. Dazu haben die Studierenden nach Besonderheiten, Kuriositäten, typischen Strukturen, Akteuren, Atmosphären, Fragen gesucht – und letztendlich nach Ideen für die Tallandschaft mit all ihren Elementen (Höfen, Bächen, Wiesen, Ställen, Wäldern, Menschen, leerstehenden Häusern, Multifunktionshallen, Tieren....). Diese Ideen beschreiben eine nachhaltige Transformation des Tales, zeigen Visionen und konkrete Projekte, Strategien und Interventionen auf. Die Methode

des "entwerferischen Wanderns" verknüpft das Wandern und Entwerfen. Dabei ist das Wandern im Sinne des Gehens in der Landschaft denkbar einfach - und doch ist Wandern im Entwurfskontext mehr als einen Fuß vor den nächsten zu setzen, um das Ziel eines Berggipfels zu erreichen.

Die im folgenden dargestellten Regeln sollten die Studierenden dabei unterstützen, den Schatz zu heben, der im langsamen, rhythmischen und anstrengenden Bewegen durch den Raum liegt und die daraus resultierenden Erkenntnisse und Ideen möglichst produktiv für die Entwurfsarbeit zu machen. Die entwerferischen Walks sollten Phasen des Entdeckens, des Flows und des Reflektierens in ein produktives Wechselspiel bringen.

Regeln Phase 1:

- 1. Schauen Sie auf die Karte und stellen Sie sich in etwa den Weg vor, den Sie gehen wollen. Schätzen Sie ab, ob das in der Zeit zu schaffen ist.
- 2. Gehen Sie alleine.
- 3. Fotografieren Sie wenig. Bleiben Sie wenn möglich nicht stehen.

- 4. Bitte schweigen Sie während der ersten Etappe, konzentrieren Sie sich auf Ihre Wahrnehmung und Ihre Bewegung.
- 5. Gehen Sie schnell ohne zu rennen.

Regeln Phase 2:

- 1. Gehen Sie langsam und beobachten Sie alles auf Ihrem Weg genau.
- 2. Halten Sie Ausschau nach Menschen, verwickeln Sie sie in ein Gespräch und finden Sie heraus was die Menschen hier bewegt. Laden Sie sie, wenn sie möchten, zum "Wohnzimmer Open Air" am Samstag ein.
- 3. Sammeln Sie Fragen an die Landschaft und notieren Sie diese!

Im Workshop "Walk the valley. Design the valley" galt: Die Regeln sollten die Studierenden bei ihren eigenen Raumwahrnehmungen in der oben beschriebenen Weise unterstützen. Sie konnten die Regeln auch ändern und andere erfinden. Die Erkenntnisse, die beim Wandern entstanden sind, wurden im Anschluss ausgedrückt und so für alle nachvollziehbar und nutzbar gemacht.



Abb. 52 + 53: Sternförmig erkunden Kleingruppen in einem kurzen Walk die Umgebung

AUSWIRKUNGEN AUF DIE STUDENTISCHEN ARBEITEN

Das Arbeiten mit der Methode Wandern hat in den studentischen Arbeiten im Kirnbach-Tal unterschiedlich gewirkt. Es gibt eine Reihe an Arbeiten, die sich mit Wegen beschäftigt haben: Die Verfasser hatten am eigenen Leib erlebt, wie zentral die Wanderwege entlang der Straße und auf den Höhen für die Mobilität und das Erlebnis des Tals ist.

Die Arbeit LUMOS! thematisiert das Wechselspiel von Hell+Dunkel im Tal und viele dynamische Zwischenstadien von Wald und Offenland, die die

Verfasserinnen auf Walks durch das Kirnbach-Tal erfahren und als Qualität empfunden hatten. Mit der Arbeit wurden Ideen für einen kreativen Umgang mit dem Bestand (Wasser, Streuobstwiesen, Wald) gefunden. Diesen Bestand hatten die Verfasserinnen auf ihren Wanderungen nicht nur wahrgenommen, sondern intensiv durchdrungen, mit allen Sinnen, Kopf und Herz verstanden. Die Arbeit zeigt, dass ein solches Verstehen des Bestands (wie es Hille von Seggern in ihren Forschungen untersucht hat 1), eine Grundvoraussetzung für passgenaue Entwürfe ist.

Abb. 54: Die bei den Walks gewonnen Eindrücke werden in der Gruppe diskutiert



Tie Arbeit PERSPEKTIVWECHSEL war nach Aussagen der Verfasser durch den "Stern-Walk" zu Beginn der SommerUni inspiriert. Vom Parkplatz vor der Mehrzweckhalle hatten sich fünf Gruppen Studierender in verschiedene Richtungen zu Fuß auf den Weg gemacht, waren teilweise die Berge hoch, teilweise ins Tal hinab gelaufen und hatten denselben Weg zurück zur Halle genommen, so dass sie nach einer halben Stunde wieder vor Ort waren. Diese kleine Übung hatte es den Verfassern der Arbeit ermöglicht, die Zusammenhänge zwischen den unterschiedlichen baulichen Elementen des "Ensembles" rund um das alte Rathaus zu erfahren. Sie haben dann daran auf unterschiedlichen Wegen weiter gearbeitet. Der Walk hatte geholfen, die Frage zu formulieren: Wie ist das Ensemble aus Gebäuden in die Tal-Landschaft eingebunden und wie nimmt man von zentralen Orten die Tallandschaft wahr?

Ein Großteil der Studierenden, die zu Beginn in der Workshop-Gruppe "Walk the valley. Design the valley" mit Wandern experimentiert hatten, konnten ihre umfassende, körperliche Erfahrung des Raumes in die interdisziplinären Gruppen einbringen. Sei es durch Ideen für relevante Fragen oder Ansätze oder als grundlegendes Verständnis der atmosphärischen Aspekte der Tallandschaft.

Dr. Henrik Schultz berät als Landschaftsarchitekt Städte und Regionen. Er hat zahlreiche Raumbilder, Leitbilder und strategische Landschaftskonzepte entworfen. Gemeinsam mit Ursula Stein entwickelt Henrik Schultz oft Metaphern, die mit einer Wort- und Bildebene die Verständigung über komplexe großräumige Landschaften erleichtern. Als Autor des Buches "Landschaften auf den Grund gehen. Wandern als Erkenntnismethode beim Großräumigen Landschaftsentwerfen", 2014, hat er eine Methode entwickelt, die dabei helfen kann, Wandern zu einem produktiven Bestandteil von Entwurfsprozessen zu machen. Henrik Schultz ist Mitglied des Studio Urbane Landschaften, Fellow des deutsch-chinesischen Campus: "Zukunftsbrücke - Sustainable Urban Development in China and Germany in the 21st Century" und "World Responsible Leader" der BMW Foundation Herbert Quandt.

Quellen

SEGGERN, Hille von; WERNER, Julia 2003: Verstehen oder: Wie kommt Neues in die Welt? in: Anthos 4.03, S.48-54
SEGGERN, Hille von; WERNER, Julia; GROSSE-BÄCHLE, Lucia 2008: Creating Knowledge. Innovationsstrategien im Entwer fen urbaner Landschaften. Berlin: Jovis



ANMERKUNGEN ZU INTERDISZIPLINARITÄT

ANTJE STOKMAN, KERSTIN GOTHE, HANSJÖRG KÜSTER

Die SommerUni 2016 war ein Experiment der Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen: Ziel war es, Wissen zu teilen, ein Verständnis für verschiedene Fachkulturen, deren Kompetenzen und Methoden zu erlangen, gemeinsam Konzepte und Ideen zu entwickeln - im engen Austausch mit lokalen Experten und der Bevölkerung.

Unser Lehrkonzept für die Sommeruni bestand aus drei Teilen:

- einem gemeinsamen Einstieg der Annäherung und Wahrnehmung des Betrachtungsraums in der Gesamtgruppe
- Vorträge und vier disziplinären Workshops zur Raumerkundung und Ideenentwicklung, basierend auf den Methoden der verschiedenen Fachdisziplinen
- 3. Konzept- und Ideenentwicklung in interdisziplinär gemischten Teams, basierend auf der Bewertung und Weiterentwicklung der in der disziplinären Phase entwickelten Projektideen.

Zum Einstieg in die Sommeruni sollten sich alle Lehrenden und Studierenden auf der Grundlage des Landschaftserlebens beim Wandern der Landschaft nähern. Dabei ist es wichtig, zwar miteinander zu wandern, aber nicht die Kommunikation mit den Wandergefährten in den Mittelpunkt zu stellen, sondern die Kommunikation mit der Landschaft und ihren Bauten.

Nach diesem gelungenen Auftakt bestand die Absicht, nicht nur fachliches Wissen zu vermitteln, sondern Lehrende und Studierende verschiedener Disziplinen in Gruppen miteinander arbeiten zu lassen: Landschaftswissenschaftler, die Landschaften vom wissenschaftlichen Standpunkt aus

analysieren (geologisch, hinsichtlich der Pflanzen und der Landschaftsgeschichte), Landschaftsplaner, die Landschaft eher intuitiv wahrnehmen, ganzheitlich erleben und darauf basierend entwerferisch interpretieren und neu denken, Architekten und Stadtplaner, die sich von gebauten Strukturen und deren Umgebung inspirieren lassen, und Kulturarbeiter, die durch Gespräche mit den Menschen Raumwissen erlangen und durch Interventionen auf Qualitäten und Probleme im Raum hinweisen

Die Studierenden wählten also einen der vier Workshops, vorzugsweise ihrer eigenen Fachdisziplin, und die Lehrenden unternahmen in den ersten drei Tagen mit den ihnen zugeordneten Studierenden erste Erkundungsgänge. Die Gruppen versuchten, erste eigene Zugänge zum Kirnbachtal zu finden, Fragestellungen und Zukunftsideen zu formulieren. In diesen Tagen fand auch das bereits im Vorhinein von den Kulturarbeitern organisierte "Wohnzimmer OpenAir" statt, das einen engen Austausch mit den Akteuren vor Ort ermöglichte und von allen als sehr gelungen angesehen wurde. Insgesamt wurde bei den disziplinären Annäherungen deutlich, dass sich die Arbeitsweisen in den beteiligten Disziplinen in vielerlei Hinsicht während der letzten Jahre angenähert haben – gerade bei Planungen in schrumpfenden Regionen und in der Organisation der Zusammenarbeit mit den Bürgern und Akteuren vor Ort.

Am Abend des dritten Tages wurden dann die aus der disziplinären Phase resultierenden Erkenntnisse und Ideen jeder Gruppe im Plenum präsentiert. Auf Basis dieser Projektideen wurden dann Gruppen gebildet, in denen Studierende unterschiedlicher Fachrichtungen sich zusammentaten, um

die vielversprechendsten Ideen auszuwählen und kooperativ weiter zu entwickeln. Die daraus resultierende Kooperation war für viele Studierende eine völlig neue Erfahrung. Sie bereitet auf einen beruflichen Alltag vor, in dem man ständig damit konfrontiert ist, eigene Fähigkeiten, die andere nicht haben, in eine Diskussion einzubringen. Dabei muss man sich seiner eigenen Fähigkeiten bewusst sein, muss aber auch andere zur Geltung kommen lassen; man darf sich nicht minderwertig vorkommen, weil man Dinge nicht kann, die andere können. Wissenschaftliche und emotionale, ganzheitliche und spezielle Zugänge zu Landschaften und ihren Bauten haben alle ihre Berechtigung. Zwischen ihnen sind Kompromisse notwendig. Die einen können eher auf Grundlagen verweisen, die anderen überzeugen durch intuitive Ideenentwicklung, gekonntes Zeichnen, die Fähigkeit Menschen für ihre Ideen zu begeistern oder die Fähigkeit, Dinge schnell "auf den Punkt zu bringen". Dabei haben viele Studierende zum Ausdruck gebracht, dass sie die Begegnung mit den anderen Disziplinen als sehr hilfreich und wertvoll empfunden haben. Einige Studierende waren Gruppenarbeit im Sinne einer phasenweise arbeitsteiligen Vorgehensweise

nicht gewöhnt, erst recht nicht mit Vertretern anderer Disziplinen. Das führte in einigen Gruppen zu zähen Diskussionen. Doch am Ende stellte sich heraus, dass diejenigen Gruppen auch die Jury am meisten überzeugen konnten, in denen die Kooperation über die Fächergrenzen hinweg am besten funktioniert hatte. Wenn eine Gruppe zwar fachlich sehr überzeugend war, aber zu wenig Input von anderen Fächern bekommen hatte, überzeugte sie weniger – ebenso wie Gruppen, in denen sich einzelne Mitglieder aus unterschiedlichen Gründen zu wenig einbrachten. In manchen Gruppen hätte man sich eine noch stärkere Durchmischung der Disziplinen gewünscht. Dies spricht dafür, dass das Konzept richtig war, auf ein Miteinander der Fächer zu drängen.

Manche Studierende äußerten die Ansicht, dass dieses Miteinander der verschiedenen Fächer zwar interessant war, dass sie sich aber gerne tiefergehend mit fachlichen Inhalten ihrer jeweiligen Disziplin befasst hätten, bevor die Kooperation mit Vertretern anderer Fächer begann. Es war deutlich zu merken, dass die Studierenden der Kulturwissenschaften in dieser Hinsicht einen Vorsprung vor den anderen Teilnehmern hatten, denn für sie war die Zeit der SommerUni der





Abb. 55 + 56: Studierende der Architektur, Landschafts-, Stadt- und Regionalplanung, sowie der Landschaftswissenschaften, der Kulturarbeit und des Transfortmationsdesigns bei der Gruppenarbeit

zweite Aufenthalt im Kirnbachtal. Sie hatten sich bereits das gesamte Semester mit ihrem Projekt beschäftigt und ihren Input in die gemeinsame Arbeit intensiver geplant als die anderen Studierenden.

Die Architektur-/Planungsstudierenden stellten sich im Rahmen der interdisziplinären Zusammenarbeit mit den Kulturarbeitern, die aus ihrer professionellen Sicht heraus unmittelbar auf die Aussagen der Akteure im Dorf reagierten, in ihrer eigenen professionellen Identität als Gestalter selbst stark in Frage und verzichteten auch weitgehend auf räumlich detailliert ausgearbeitete Konzepte und zeichnerische Darstellungen. Vielleicht blieben deswegen die fachlichen Ergebnisse bei einigen Studierenden der Architektur und Planung hinter den Erwartungen zurück.

Nicht immer war es ganz einfach, die Kluft zwischen Landschaftsplanern und Landschaftswissenschaftlern zu überbrücken, also zwischen beschreibender und gestaltender/planender Vorgehensweise. Die Landschaftswissenschaftler waren sich nicht immer sicher, ob und wie sie ihr Fachwissen in die Arbeit einbringen sollten. Eine Reihe von Ansätzen aus der Gruppe WALK THE VALLEY, DESIGN THE VALLEY wurde von den anderen Gruppen nicht oder wenig aufgenommen. An diesen Punkten zeigte sich möglicherweise eine Überforderung der Studierenden. Aber ein anderer Aspekt sollte in diesem Zusammenhang wichtiger sein. Die hier genannten Probleme sind im Rahmen einer interdisziplinären Zusammenarbeit völlig normal, denn jeder muss zunächst seine eigene Rolle in einem interdisziplinären Team finden. Immer wieder kommt es im beruflichen Alltag vor, dass ein Partner nicht oder zu spät bemerkt, was von ihm erwartet wird bzw. ob das, was er einbringt, von den anderen verstanden und aufgenommen wird. Oder einer der Partner weist auf einen derart verblüffenden Sachverhalt hin, dass alle anderen ihre an sich wichtigen Zugänge aus ihrer eigenen fachlichen Sicht vergessen bzw. in den Hintergrund stellen – und eine zuarbeitende Rolle einnehmen. Immer wieder setzen. sich in der Diskussion über die Disziplinengrenzen hinweg einzelne wichtige Ansichten nicht durch, weil die Partner am Tisch deren Relevanz nicht einsehen. Alle diese immer wieder bestehenden Probleme sind es auf jeden Fall wert, dass man sie an Studierende heranträgt und sie frühzeitig für die Herausforderungen und Chancen der interdisziplinären Zusammenarbeit sensibilisiert. Sie könnten bei künftigen ähnlichen Veranstaltungen noch stärker zum Thema gemacht werden. Insgesamt ist die interdisziplinäre Arbeit eine gro-Be Chance, sie kann bereichernd wirken, kann aber auch Studierende überfordern, die in ihrer jeweiligen Fachidentität noch nicht gefestigt sind. Damit ist auf jeden Fall zu rechnen. Auch als junger Hochschulabsolvent braucht man längere Zeit, um sich seiner Fachidentität bewusst zu werden. Gelegentlich zweifelt man daran auch noch nach langer Berufstätigkeit und bildet im positiven Fall eine neue Fachidentität heraus, die an der Schnittstelle zwischen verschiedenen Disziplinen liegt. Dadurch entwickeln sich die Disziplinen auch immer weiter, indem sie wichtige Wissensbestände und Methoden integrieren, die zur Bewältigung aktueller Herausforderungen hilfreich sind. Die Reflektion der aus der interdisziplinären Zusammenarbeit gemachten Erfahrungen und der eigenen Rolle sollte einen wichtigen Bestandteil einer solchen SommerUni darstellen. dem auch die Dozenten sich stellen sollten.

Die SommerUni hat sicher großartige Erfahrungen vermittelt, was den Umgang mit einer konkreten Landschaft, ihren Menschen und Bauten betrifft. Wir wollten erproben, ob das Format eines konzentrierten gemeinsamen Aufenthaltes, der intensiven Auseinandersetzung und Zusammenarbeit dazu beitragen kann, dass die verschiedenen Ansätze und Arbeitsweisen sich ergänzen. Im günstigsten Fall erzeuge sie sogar einen Mehrwert gegenüber einer einfachen Addition der verschiedenen Arbeitsweisen. Und wir bewerten die SommerUni vor diesem Hintergrund als Erfolg, der durch die externe Perspektive der eingeladenen Jurymitglieder, die positive Resonanz aus der Bevölkerung und die sich entwickelnden Initiativen vor Ort auch bestätigt.

Ein Erfolg einer solchen Lehrveranstaltung muss aber auch darin bestehen, sich zu überlegen, was man künftig besser machen könnte.

Es wäre zu begrüßen, wenn die fachlichen Einführungen in die Inhalte der SommerUni ausführlicher erfolgen könnten, z.B. durch die Einbindung der Lehrinhalte in eine semesterbegleitende Lehrveranstaltung oder ein Seminar. Das zeigt das Beispiel der Kulturwissenschaftler sehr klar. Die Frage ist auch, was eine ausreichende Dauer der Sommeruni für ein solches Format ist – sollte man den

Abb. 57: Gemeinsame Ortsbegehung

Abb. 58: Eine interdisziplinäre Gruppe mit Prof. Hansjörg Küster



Aufenthalt vor Ort von 10 Tagen auf 14 Tage ausdehnen? Wäre es gut, in der dann zur Verfügung stehenden längeren Zeit auch eine konkrete fachliche Arbeit vorzubereiten, etwa Bauaufmaße von Gebäuden, Landschaftsskizzen oder thematische Karten (historische Landschaftselemente, Verbreitung von Waldtypen)? Oder wären gerade diese Zugänge eine Leistung, die von den Studierenden im Sinne einer Vorbereitung schon vor Beginn der SommerUni im Rahmen von Vorexkursionen/ Semesterprojekten/ Seminararbeiten erbracht werden sollte – um einen sehr viel fundierten Einstieg in die Sommeruni zu ermöglichen?

Immer wieder sollte darauf hingewiesen werden, was es bedeutet, mit Vertretern anderer Fächer zusammenzuarbeiten: Wann und wie stelle ich meine eigenen Erkenntnisse und Pläne dar? Wie setze ich mich dabei durch? Wie lasse ich aber auch andere zum Zug kommen? Welche Rolle übernehme ich in der Teamorganisation, so dass im Team stets ergebnisorientiert gearbeitet werden kann? Wie gehe ich mit Selbstzweifeln um? Solche Inhalte werden in den einzelnen Studienfächern viel zu selten behandelt. Es ist aber notwendig, dies zu tun, und das ist wohl eine ganz wesentliche Essenz der SommerUni im Kirnbachtal.





AUSSTELLUNG

BAUERNHÄUSER: 'SCHONACH FRÜHER – HEUTE'

MATTHIAS SPATH

Absolvent Masterthesis 2016 Karlsruher Institut für Technologie

Im Rahmen einer Masterarbeit am KIT wurden alte Bilder von Schwarzwaldhöfen aus dem benachbarten Schonach ans Licht geholt und mit aktuellen Photos vom selben Standort aus verglichen. Es ging darum, diese Zeugnisse vergangener Tage in Bildern zu dokumentieren und für die Zukunft zu bewahren. So hängt an jedem Hof eine Vielzahl von persönlichen Erinnerungen und Geschichten, die Teil unserer Identität sind.

Alleine die Schönheit manch eines Hofes rechtfertigt schon diese Fotodokumentation.

Um die baulichen Veränderungen aufzuzeigen wurden hunderte alte Fotografien und Postkarten eingescannt und aufbereitet um schließlich die Vorlage für die aktuellen Bilder zu liefern.

Mein besonderer Dank gilt hierbei Herrn Heiner Schmieder sowie Herrn Arnold Kuner für die vielen alten Photographien und Postkarten. Herr Schmieder war, wie sein Vater zuvor, Photograph in Schonach. Die beiden decken den Zeitraum von ca. 1890 bis 1970 ab. Leider wurde nicht jeder Hof aufgenommen. Sie hatten die Absicht schöne Ansichtskarten von Schonach mit dessen Besonderheiten zu schaffen. Hierunter verstanden sie schon damals die Landschaftsbild prägenden und urtümlich anmutenden Identitätsträger, die Schwarzwaldhöfe

Als schwierig erwies sich die Suche nach den zumeist nicht beschrifteten Höfen. Einen Großteil der Schonacher wurde zu den Bildern und deren Standort und Geschichte befragt. Hierbei konnte das Schicksal vieler geklärt werden. Jedoch wurden auch mindestens so viele Fragen wie Antworten aufgeworfen.

Im Anschluss wurden aus der gleichen Perspek-

tive heraus die aktuellen Bilder aufgenommen, sofern die Gebäude noch existierten oder aber diese nicht schon komplett im Wald verschwunden waren.

So sollen mit der Gegenüberstellung dieser Fotografien die schleichenden Veränderung über viele Jahre hinweg aufgezeigt werden, welche ansonsten sehr unscheinbar und im Alltag unbedeutend erscheinen, in ihrer Summe jedoch von großer Bedeutung für den Schonacher Identitätsraum sind. Die baulichen sowie landschaftlichen Veränderungen werden in dieser Gegenüberstellung sehr deutlich und zeigen leider auch schonungslos das Verschwinden einzelner Details bis hin zu ganzen Höfen.

Mit diesen Bildern und den dazugehörigen kurzen Texten soll nicht nur die Vergangenheit wieder ins Gedächtnis gerufen werden, sondern auch angeregt werden sich Gedanken um die Zukunft von Schonach und dessen Bauernhäuser zu machen. In Ihnen steckt ein großes Potenzial! In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Spaß und schöne Erinnerungen beim betrachten der Bilder.



Abb. 59.1: Die Ausstellung "Bauernhäuser: Schonach früher - heute' in der Kirnbacher Festhalle während der SommerUni.

Kolmenloch, Schonach

Hier entstand ein Neubau unter der Bedingung den alten Hof abzureißen und ein Gebäude mit dem gleichen Volumen zu errichten. Dieser alte Hof hatte sehr niedrige Stockhöhen, der Kuhstall wurde ausgelagert , an seiner Stelle entstand das neue Wohnhaus. Eine Mühle unten am Bach und ein steinaltes, sehenswertes Brotbackhaus runden das Erscheinungsbild ab.

Abb. 59-66

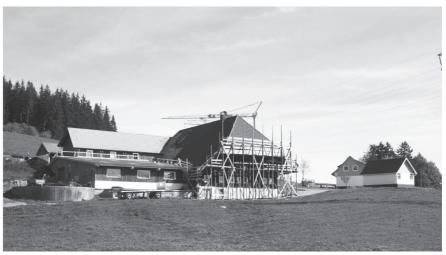




Jacobis, Schonach

Der Stall wurde vor 8 Jahren um ein vielfaches erweitert, vor kurzem wurde der Milchviehbetrieb aufgegeben. 2016 wurde der Hof neu mit Ziegeln gedeckt, unter diesen befindet sich noch das alte Schindeldach. Auch der Balkon im EG wurde entfernt. Viele Details gingen im Laufe der Zeit verloren, durch die grau in graue Farbgebung von Dach und Fassade ergibt sich ein ziemlich unterkühltes, steriles Erscheinungsbild.





Rotenberg, Schonach

Dieses Gebäude ist wie so viele Schwarzwaldhäuser abgebrannt und anstelle des einen Doppelhofes sind 2 neue erbaut worden. Das Milchhäuschen schloss direkt an den mit Brettern verkleideten Balkon an, was auch schon auf einige Umbauten schließen lässt. Auf der Rückseite wurde der Dachüberstand zurück geschnitten, um auch die nachträglich eingebauten Wohnräume im Obergeschoss zu belichten. Ansonsten war es ein sehr großes und planes Dach fast ohne Öffnungen und Gauben. Am gegenüberliegenden Berg, dem Rohrhardsberg kann man noch weitere Höfe, unter anderen den Ochsenhof erken-

nen. Dort wurde beim Kartenspiel zu nächtlicher Stund' so mancher Hof verspielt. Auch die Landschaft hat sich seither am Rohrhardsberg sehr verändert. Anstelle der großen Wiesen ist fast überall Wald zu finden. Diese Entwicklung ist vor allem durch den Staat begünstigt worden, indem die bestehenden Höfe aufgekauft und im Anschluss daran wieder aufgeforstet wurden. Hierbei ist der größte Teil der am Rohrhardsberg stehenden Höfe abgegangen. Einst lebten dort mehr Menschen wie in Schonach selbst. Die Gemeinde Rohrhardsberg wurde 1971 eingemeindet.





Taubenloch, Schonach

Eines der wenigen am Rohrhardsberg erhaltenen Gebäude. Hier wurden auf dem alten Bild auch große Dachschindeln an der Fassade verwendet. Die Fenster wurden zugunsten großformatiger stehender Formate ausgetauscht. Außerdem wurde das Dach mit kleinformatigen Bitumenschindeln neu eingedeckt. Diverse kleine landwirtschaftlich genutzten Anbauten sind an dem Gebäude zu finden.







WOHNZIMMER OPEN AIR

VALENTINA TROENDLE

im Namen der Studierenden der Kulturarbeit aus Potsdam

DIE IDEE

Im Rahmen der SommerUni UPDATE WOLFACH 2016 ergab sich für uns Studierende der Kulturarbeit aus Potsdam eine besondere Gelegenheit, unsere Fähigkeiten als KulturarbeiterInnen zu erproben und eine begleitende Veranstaltung in Kirnbach zu organisieren. Aus unserer vermittelnden Perspektive entwickelte sich schnell die Idee, einen Rahmen zu schaffen, in dem sich die Teilnehmenden der SommerUni und die BürgerInnen vor Ort kennenlernen und austauschen können. Immerhin war im Ort seit geraumer Zeit bekannt, dass eine SommerUni stattfinden wird und junge Studierende aus verschiedenen deutschen Städten das Dorf ein wenig auf den Kopf stellen werden. Doch was wollten wir Studierenden denn genau da? Was könnte es bewirken, neue Perspektiven für Kirnbach zu entwickeln, und könnten dabei auch die Kirnbacherinnen und Kirnbacher selbst einbezogen werden?

Bereits im Mai diesen Jahres setzten wir sechs Studierenden aus Potsdam uns mit unserem Professor in den FH-Bus und traten im Vorfeld der SommerUni eine Erkundungsreise nach Kirnbach an. In den vier Tagen trafen wir BürgerInnen und Akteurlnnen und führten Gespräche zum Leben in Kirnbach und den Themen, die die Leute in Bezug auf ihr Dorf und dessen Zukunft beschäftigen. Wir waren auf der Suche nach Inspiration für eine Veranstaltung, mit und für die Kirnbacherlnnen, sowie die Teilnehmenden der SommerUni.

DIE UMSETZUNG

Das Ergebnis unserer Überlegungen war die Veranstaltung "Wohnzimmer Open Air". Zu Beginn der SommerUni, am Samstag, den 23. Juli, verwandelte sich der schmucklose Parkplatz vor der Gemeindehalle, in Sichtweite zum alten Rathaus Abb. 67: und der Kirche, in ein temporäres Freiluft-Wohnzimmer. Wir KulturarbeiterInnen bauten den Rahmen und die Infrastruktur: wir organisierten ein Parkplatz vor der Catering von den ortsansässigen Landfrauen und dem Gastroservice Dolce Vita, informierten die lokale Presse und verteilten Flyer, die zur Veranstaltung einluden. Dank tatkräftiger Unterstützung und Sachspenden von Menschen aus dem Ort gelang es uns, den Parkplatz ansprechend einzurichten: wir legten Teppiche aus, stellten einige Sofas, Couchtische und Lampen auf, eben die Dinge, die in einem Wohnzimmer zu finden sind. Musik durfte ebenso nicht fehlen, auch wenn diese leider nur aus einer Anlage und nicht live kam. Die freiwillige Feuerwehr war ebenfalls dabei und fuhr mit einem Feuerwehr-Auto vor, am Rande des Wohnzimmerensembles. Das alte, ausgediente Häuschen der Bushaltestelle wurde zur Endstation Sehnsucht und erlaubte allen Gästen, sich ausnahmsweise frei auszusuchen, wo der nächste Bus sie denn hinbringen sollte - weit hinaus aus dem Kirnbachtal. An bunten Luftballons stiegen Wünsche in die Lüfte und am Boden konnte gespielt werden, beispielsweise Riesen-Mikado. In einer Tauschkommode entledigten sich Besucherlnnen nicht mehr gebrauchter Dinge und boten sie zum Verschenken an. Alle KirnbacherInnen waren also eingeladen, unser Wohnzimmer mitzugestalten und mit Leben zu füllen, was ganz praktisch damit begann, dass wir sie baten, von zuhause ihre eigenen Sitzgelegenheiten mitzubringen

Kurz vor der Veranstaltung stieg unsere Aufregung: wir hofften sehr, dass die beiden wichtigsten Faktoren mitspielten: das Wetter und die KirnbacherInnen! Wir wurden nicht enttäuscht.

Zu Beginn der SommerUni verwandelte Gemeindehalle, in Sichtweite zum alten Rathaus und der Kirche, in ein temporäres Freiluft-

Wohnzimmer

Der Samstag begrüßte uns mit strahlendem Sonnenschein, es war fast zu warm, ein Glück, dass wir Sonnenschirme hatten und sogar noch welche mitgebracht wurden. Auch die Resonanz im Dorf erfüllte uns mit Freude. Anfangs noch etwas zögerlich, kamen nach und nach immer mehr Besucherlnnen mit einem Klapp-, Camping-, Garten- oder Küchenstuhl unter dem Arm.

Obwohl wir einen großen Teil des Parkplatzes für das Wohnzimmer beanspruchten, fanden alle Besucher, die mit ihrem Auto kamen, einen Parkplatz. Da Autos das wichtigste Fortbewegungsmittel im Kirnbachtal sind, war es uns wichtig, dass wir keine Nutzungskonkurrenz verursachten. Das Wohnzimmer war gut besucht, es wurden Sachen und Ideen ausgetauscht. Die KirnbacherInnen unterhielten sich untereinander und mit den Teilnehmer der SommerUni, und gefühlt wollte kaum einer so recht gehen. Es gab kaum

Zaungäste, die das Geschehen eher vom Rande beobachteten.

Die Veranstaltung begann um 16.00 Uhr und die meisten Besucher blieben bis zum Beginn des Fachvortrags im Rahmen der SommerUni. Nach dem Vortrag klang der Abend mit weniger Besuchern feucht fröhlich aus. Dazu trug auch der von uns kreierte Kirnbachcocktail bei. Tanzend und redend endet der Abend dann um Mitternacht.

Die Rückmeldungen der Besucher waren, auch Tage später, sehr positiv. Besonders das ungewöhnliche und lockere Arrangement, im Unterschied zu den sonst üblichen Bierbänken, gefiel den KirnbacherInnen.

Befragung zum ehemaligen Rathaus in Kirnbach: Nicht nur am Rande, sondern als Element der Veranstaltung stand eine von uns inszenierte Volksbefragung, die wir mit der Bevölkerung Kirnbachs durchführten. Auch diese resultierte aus den Ein-

Abb. 68 - 71: ,Das Wohnzimmer Open Air war gut besucht, es wurden Sachen und Ideen ausgetauscht.'







drücken unseres Erkundungs-Wochenendes im Mai. In Gesprächen zum Ort wurde klar, dass das alte Rathaus ein Gebäude ist, an dem sich die Gemüter erhitzen. Das Gebäude steht im Ortskern Kirnbachs und verlor mit der Eingemeindung des Dorfes nach Wolfach 1974 die Funktion als Rathaus. Heute ist es für die einen ein symbolträchtiges Haus, das daran erinnert, dass Kirnbach einmal eine eigenständige Gemeinde war. Damit verbinden sich viele persönliche Geschichten der alteingesessenen KirnbacherInnen. Für die anderen ist es nicht nur funktions- sondern auch nutzlos, und sollte einem neuen Gebäude, oder einer Erweiterung des Parkplatzes weichen. So oder so ist das alte Rathaus eines der Themen an Stammtischen und Gartenzäunen. In unserer "Volksbefragung", die während des Wochenendes des "Wohnzimmer Open Air" stattfand, fragten wir deshalb die BürgerInnen nach ihrer Stimme für oder gegen den Erhalt des alten Rathauses. Darüber hinaus baten wir um Ideen für die Nutzung des Gebäudes bzw. Alternativen, wenn das Gebäude abgerissen werden sollte. Zum einen sollte diese "Volksbefragung" die Diskussion weiter konstruktiv anregen und zum anderen die KirnbacherInnen in ihrem politischen Mitspracherecht stärken. Darüber hinaus konnten wir, als Teilnehmende der SommerUni, die Befragung als eine Grundlage für unsere Auseinandersetzung mit der Zukunft des Dorfes nutzen. Die Wahlbeteiligung war höher, als wir erwartet hatten, und es gab sogar die Kritik, dass wir zu wenige Stimmzettel an zu wenigen Orten zur Verfügung gestellt hätten. Im Ergebnis stimmte eine deutliche Mehrheit der Bürger für den Erhalt des Rathauses. Insgesamt konnten wir 92 Ja-Stimmen und 42 Nein-Stimmen auszählen, dazu 54 Ja-Stimmen, die von einer einzelnen Person gebündelt in die Wahl-Box eingeworfen und deshalb als ungültig gewertet wurden.

Dieses deutliche Ergebnis und die zahlreichen Nutzungsvorschläge wurden auch von der Studierendengruppe, die sich in ihrem Projekt zur SommerUni mit dem alten Rathaus beschäftigte, berücksichtigt. So ist das am Ende der Sommer-Uni vorgestellte Konzept für das alte Rathaus ein gelungenes "coworking" der Studierenden mit engagierten Bewohnern von Kirnbach.



EINBLICK

Abb. 72: Start der SommerUni 2016: 26 Studierende, 5 Lehrende, Kennenlernen, Vesper unter der Magnolie



Abb. 73: Studierende bei der Gruppenarbeit in den Räumlichkeiten der Kirnbacher Mehrzweckhalle

Abb. 74: Eine Karte zeigt, wo die Studierenden bei ihren Gasteltern untergebracht sind. Die Gastgeber sind am Austausch mit den Studierenden sehr interessiert. Die Gastfreundschaft ist groß.







Abb. 75: Studierende und Lehrende beim gemeinsamen Abendessen vor der Kirnbacher Mehrzweckhalle





Abb. 76:
Öffentlicher Abendvorträge locken
die Bewohner und
Interessierte in die
Kirnbacher Festhalle.
Danach diskutieren
Studierende mit den
Kirnbachern bis spät
in die Nacht.

Abb. 77: Kerstin Gothe, Antje Stokman und Konstanze Sylva Domhart diskutieren beim öffentlichen Abendvortrag ,Ortsbilder pflegen, Räume und Zwischenräume, Nah und Fern'

Abb. 78: Hardy Happle erläutert den Studierenden die Geschichte des Liefersberger Hofes



Abb. 79: Thomas Hafen, der Leiter des Freilichtmuseums Vogtsbauernhof informiert bei einer Führung über die Konzeption des Museums und die Ausbaupläne.

Abb. 80: Architekt Burkhard Faber erläutert ein zeitgenössisches Holzhaus, das zwischen alten Schwarzwaldhöfen steht.







Abb. 81: Gruppenfoto nach der Preisverleihung. Die SommerUni endet mit einem gemeinsamen Festessen



Abb. 82:
Nachdem die
Studierenden ihre
Arbeiten vorgestellt
haben, berät sich
das Preisgericht. Die
Veranstalter sind
dabei, halten sich
aber zurück. Von
den Nachfragen und
Gesprächen profitieren alle.

DER WETTBEWERB

ABLAUF DES WETTBEWERBS

PROGRAMM UND AKTEURE

Die teilnehmenden Studierenden aus verschiedenen nationalen und internationalen Hochschulen sollten Wolfach-Kirnbach in seinem räumlichen und sozialen Kontext analysieren und ihren Lösungsansatz für das von ihnen identifizierte Problem definieren und begründen, Potenziale definieren und Szenarien für die Zukunft entwerfen

In interdisziplinären Gruppen erarbeiteten die Studierenden in engem Austausch mit den Akteuren und Bewohnern vor Ort erste Ideen und arbeiteten diese anhand von Plänen, Modellen und Interventionen vor Ort aus.

Im Rahmen der SommerUni fanden vier öffentliche Abendvorträge in der Festhalle in Kirnbach statt. Am letzten Tag wurden die Ergebnisse der SommerUni in einer öffentlichen Vorstellung der Arbeiten mit Preisverleihung präsentiert und diskutiert.

Parallel zur SommerUni führten die Künstler Herbordt/Mohren das künstlerische Projekt "Die öffentliche Probe" durch.

(siehe auch Seite 35 - 40)

ABLAUF

Donnerstag, 21.07.2016

Anreise, Begrüßung und Einführung in die SommerUni durch die Lehrenden.

1. ANNÄHERUNG: Sternförmige Walks. Präsentation erster Ideen der Studierenden.

Begrüßung durch Bürgermeister Thomas Geppert.

Freitag, 22.07.2016

Vorträge der Lehrenden zu Baustruktur, Landschaftsstruktur, Geschichte der Landschaft des Schwarzwaldes, Methodik der SommerUni, Kulturwissenschaft usw

2. ANNÄHERUNG: Workshops zu verschiedenen Themen mit verschiedenen Methoden (Begehungen, Auswertungen des vorhandenen Materials, Befragung von Bewohnern Kirnbachs, ergänzende Erhebungen, Walks)

Vortrag:

Warum ist Landschaft schön? Die Spaziergangswissenschaft von Lucius Burckhardt Martin Schmitz (Berlin) und Markus Ritter (Basel) im Gespräch mit Henrik Schultz

Eröffnung Theaterlabor ,Die öffentliche Probe' im ehemaligen Kirnbacher Rathaus

Samstag, 23.07.2016

Kurzpräsentation des 1. Tages durch Gruppen im Plenum. Fortsetzung der Workshops (disziplinär getrennt).

3. ANNÄHERUNG: "Wohnzimmer Open Air" für Kirnbacher*innen und Gäste

Vortrag:

Ortsbilder pflegen: Räume und Zwischenräume, Nah un Fern Konstanze Sylva Domhardt im Gespräch mit Kerstin Gothe und Antje Stokman

Öffentliche Probe ,Rathaus-Sinfonie'

Ausstellung: Vernissage

Bauernhäuser: ,Schonach früher - heute'

Sonntag, 24.07.2016

Aufarbeitung der Ergebnisse der Einstiegsworkshops: Visualisierung, Zeichnen, Skizzieren usw. Ergebnispräsentation, Workshops und Diskussion Abendveranstaltung im Liefersberger Hof Aufteilung in interdisziplinäre Gruppen

Öffentliche Probe ,Rathaus-Sinfonie'

Montag, 25.07.2016

Start der Ideen- und Konzeptphase in neu gemischten Kleingruppen.

Exkursion: Gemeinsame Fahrt zum Vogtsbauernhof: Besichtigung und Gespräch mit dem Leiter der Einrichtung Thomas Hafen, auf dem Rückweg: Besichtigung Haus Huschle: zeitgenössischer Wohnhausbau.

Vortrag:

,Die öffentliche Probe'

Armin Wieser über die Geschichte und Zukunft einer neuen Institution im ländlichen Raum

Dienstag, 26.07.2016

Ausarbeitung, Vertiefung und Strategiekonzept (betreut, in Gruppenarbeit)

Mittwoch, 27.07.2016

Ausarbeitung, Vertiefung und Strategiekonzept Zwischenpräsentation im Plenum: Strategiekonzept, anschliessend Diskussion

Vortrag:

Kulturlandschaften als Geschichtsbuch Häuser und Landschaften im Dialog Werner Konold und Karl-Eberhard Feussner im Gespräch mit Hardy Happle

Donnerstag, 28.07.2016

Ausarbeitung, Vertiefung und Strategiekonzept Vorbereitung Präsentationsplakate

Freitag, 29.07.2016

Präsentation: Vorstellung der Arbeiten vor der Jury. Beratung des Preisgerichts Abschlussfest und Ausklang

Vortrag:

Entscheidung und Begründung der Jury und Preisverleihung Abschlussfest und Ausklang mit gemeinsamen Abende

TEILNEHMENDE STUDIERENDE

Caroline Bultmann
Henriette Commichau
Svenja Dickmann
Britta Dübbelde
Jan Eickerling
Anthea Engelhardt
Kristina Fromm
Veronika Hartl
Katrin Herbst

André Kempe Nora Kraack

Melanie Kupferschmid

Nils Leithold

Christian Leonhardt

Franziska Lindner
Mihai Medrea
Mandy Reinbothe
Svenja Schäfer
Julia Senft
Christa Lorena Szabo
Stefan Thümmel
Valentina Troendle
Anna Wasmer
Ulli Werner
Lisa Wiedemuth
Anton Wohldorf

LEHRENDE

Prof. Kerstin Gothe Thomas Gantner

Karlsruher Institut für Technologie

Prof. Antje Stokman Dr. Henrik Schultz

Institut für Landschaftsplanung und Ökologie an der Universität Stuttgart

Prof. Dr. Hansjörg Küster

Institut für Geobotanik, Leibniz Universität Hannover

Prof. Dr. Hermann Voesgen

Lehrgebiet Kultur- und Projektarbeit an der FH Potsdam

Hardy Happle

Architekt vor Ort

In einer aus Sach- und Fachpreisrichtern besetzten Jury wurden die Ergebnisse der einzelnen Gruppen am letzten Tag der SommerUni bewertet und in einer öffentlichen Veranstaltung prämiert.

PREISRICHTER (STIMMBERECHTIGT)

Reiner Nagel

Vorstandsvorsitzender der Bundesstiftung Baukultur

Konstanze Sylva Domhardt

Ortsbildpflegerin im Kanton Basel-Landschaft

Josef Fink

Architekt, Vorarlberg

Thomas Geppert

Bürgermeister von Wolfach

Bernard Herbordt

Künstler

Dr. Friedrich Jakobs

Denkmalpfleger

Mark Prielipp

Vertreter LEADER Aktionsgruppe

Florian Rauch

Architek, Basel

Patrick Schreib

Tourismusdirektor von Baiersbronn



Abb. 83:

Das Preisgericht
bespricht die Bewertungskriterien

1. PREIS



DAS KIRNBACHHAUS

MANDY REINBOTHE, ANTON WOHLDORF, VALENTINA TROENDLE, SVENJA DICKMANN

Das alte Rathaus von Kirnbach, das mit der Eingemeindung des Ortes seinen Nutzen verloren hat, soll seiner historischen Bedeutung entsprechend Teil des Ortszentrums werden. Das Rathaus wird zum "Kirnbachhaus", zum neuen Treffpunkt für alle Generationen mit Räumen für vielfältige Aktivitäten.

Ausgangspunkt der Arbeit 'Kirnbachhaus' ist das leerstehende alte Rathaus im Zentrum von Kirnbach. Eine Befragung der Bevölkerung zeichnet ein eindeutiges Stimmungsbild für den Erhalt des Rathauses.

Fachleute, ein Architekt, eine Ortsbildpflegerin und ein Denkmalpfleger stellen fest, dass das alte Rathaus hohen historischen Wert besitzt: "Mittelalterliche Bauteile sind auf der Rückseite sichtbar, der Dachstuhl mit doppelten Andreaskreuzen und einer relativ schlanken Dimensionierung scheint aus dem 17. Jahrhundert, zudem ist ein Datum aus dem 19. Jh. außen angebracht. Die historische Nutzung als Rathaus und Schulhaus verdichten den Denkmalverdacht. (Zitat: Dr. Friedrich Jacobs, Landesamt für Denkmalpflege). Die Grundmauern des Gebäudes werden von den Fachleuten etwa auf das 13. Jahrhundert datiert. Um es vor weiterem Verfall zu bewahren soll es wieder mit Nutzungen belegt werden. Um das Gebäude mit Leben zu füllen und es zum aktiven Mittelpunkt werden zu lassen, werden neue Nutzungen vorgeschlagen:

Im Gebäude können lokale Produkte wie Honig oder Schnaps zum Verkauf angeboten werden, verschiedene Veranstalter wie beispielsweise die Gemeinde können Feste initiieren, Vereine bekommen Räume für ihre wöchentlichen Treffen und für Festlichkeiten, oder Touristen können in





Empfang genommen werden und vieles mehr. Kirnbach ist ein vielseitiger Ort mit zahlreichen Traditionen, faszinierender Landschaft und aktiven Einwohnern; das neue Kirnbachhaus soll diesen Oualitäten Ausdruck verleihen.

Sanierung und Umbau des Gebäudes sind in Prozessphasen eingeteilt, um Teile des Gebäudes so früh wie möglich nutzen zu können.

Um das Gebäude wieder in einen nutzbaren Zustand zu versetzen und dem Entwurf entsprechend umzugestalten, werden folgende Sofort-

maßnahmen vorgeschlagen: Trockenlegung der Wände, die Öffnung des Erdgeschosses zu einem großen, öffentlichen Raum, Barrierefreiheit und zusätzliche Öffnungen für mehr natürliche Belichtung. Auf diese Weise können im Kirnbachhaus bereits nach den ersten Baumaßnahmen Veranstaltungen stattfinden.

Nach dem Freilegen und Renovieren der Fassaden, beginnt die Umgestaltung der Räume sukzessive vom Erdgeschoss bis zum Dachstuhl.

POTENZIELLE NUTZERGRUPPEN



Anbieter lokaler Produkte Landwirte Landfrauen Handwerker



Veranstalter Vereine Kirchengemeinde Gemeinde Privatpersonen



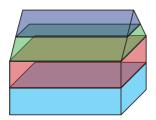
Vereine Trachtenkapelle Landfrauen Schwarzwaldverein Kurende Chor



Nachbarschaft Kinder Familien Senioren Gesellschaften Stammtische Freiwillige Feuerwehr

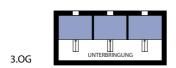


Gäste Wanderer Seminarteilnehmer



NUTZUNGSKONZEPT

Der Dachstuhl ist derzeit in zwei Ebenen unterteilt. Der obere Teil wird zum Galeriegeschoss, das kleine Schlafstätten für Wanderer oder andere Gäste anbietet.



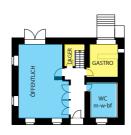
Im unteren Teil des Dachstuhls, umgeben vom historischen Gebälk, finden Sonderveranstaltungen wie etwa Vorlesungen, Ausstellungen oder andere kulturelle Ereignisse statt.



Nach Fertigstellung der Sanierung wird eine Hebebühne von außen angebracht, sodass das Kirnbachhaus bis ins erste Obergeschoss barrierefrei sein wird.



Im ersten Obergeschoss befinden sich einzelne Räume, die von den unterschiedlichen Vereinen, Interessengruppen oder sonstigen Zusammenkünften in Anspruch genommen werden können. Außerdem befindet sich in diesem Geschoss das Büro der neu geschaffenen Bundesfreiwilligendienststelle, eine Stelle, die wichtige Aufgaben der Verwaltung des Kirnbachhauses erfüllt: Organisation, Verleih, Schlüsselübergabe, Umsetzung neuer Ideen.



FG

Im Erdgeschoss befindet sich ein großer, öffentlicher Raum, der über zwei Zugänge barrierefrei zu erreichen ist. Des weiteren sind dienende Räume wie eine Küche und Toiletten untergebracht. Der dazugehörige Außenbereich zu beiden Seiten wird ebenfalls umgestaltet, sodass dieser beispielweise bei Veranstaltungen mit genutzt werden kann

Jurykommentar von Reiner Nagel: Auf Grundlage einer Bürgerbefragung sowie einer Umfeldund Machbarkeitsanalyse schlagen die Verfasser
vor, das ehemalige Kirnbacher Rathaus instandzusetzen und für eine neue und zeitgemäße kommunale Nutzung schrittweise zu sanieren. Das
Gebäude wird unter dem Namen "Kirnbachhaus"
Nukleus für eine Aktivierung des Ortskerns, von
der positive Wirkungen auch für die Nachnutzung
des ehemaligen Gasthauses Hirsch und die komplementären Nutzungsangebote in der Festhalle
Kirnbach ausgehen können.

Das Nutzungskonzept für das Kirnbachhaus ist aufgrund vieler Gespräche mit Bürgern und ortsansässigen Vereinen und Initiativen mit großem Augenmaß an den tatsächlichen Bedarfen ausgerichtet. Ein öffentlicher Veranstaltungsraum im Erdgeschoss, Probe- und Seminarräume im 1. Obergeschoss sowie ein multifunktionaler Veranstaltungsraum im 2. Obergeschoss ergänzen das kommunale und touristische Raumangebot Kirnbachs.

Der hierfür erforderliche Instandsetzung- und Umbaubedarf geht vom Bestand aus und stellt das Gebäude denkmalgerecht und fachgerecht wieder her. Es entsteht ein attraktives, der regionalen Baukultur entsprechendes neues Schmuckstück, das an einer Schlüsselstelle im Orts- und Wegegefüge mit vielfältigen zentralen Blickbeziehungen auf den Baukörper, sehr schnell zu einem neuen Aushängeschild und Postkartenmotiv Kirnbachs werden kann.

Das Realiserungskonzept schlägt einen privaten Trägerverein und eine Finanzierungsstruktur unter Inanspruchnahme öffentlicher Fördermittel und Einsatz von Eigenleistungen vor, wobei durch langfristige Mietverträge die kommunale Nutzung abgesichert werden soll.

Innerhalb des Gesamtensembles der Ortsmitte kann sowohl zum Kirchplatz und zur Gartenseite hin, als auch über die Straße und Bachlauf zur Platzsituation an der Festhalle, der Eckpfeiler für eine neue, identitätsstiftende Ortsmitte gesetzt werden.



Trockenlegung Außenwand



Zusammenlegung und Öffnung EG



Barrierefreies WC



Installation externe Hackschnitzelheizung



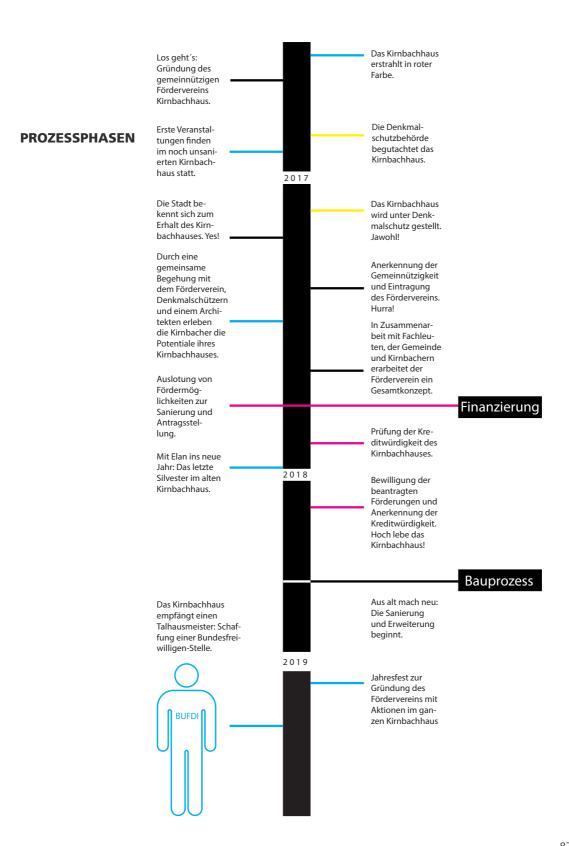
Rarrierefreiheit



Außenhereich und Hebebühne



Dachausbau



2. PREIS



Male einen Zebrastreifen auf die Talstrasse und lasse dir Zeit beim Übergang.

14



Hinterlasse dein Wunschgericht an der Speisekarte am Hirsch.



Sende einen Brief an das Kirnbach der Zukunft.

PERSPEKTIVWECHSEL

ULLI WERNER, MELANIE KUPFERSCHMID, SVENJA SCHÄFER, CHRISTIAN LEONHARDT, ANTHEA ENGELHARDT

Ein "Regiebuch" für Perspektivwechsel stellt kleine Interventionen dar, die den Ort stärken und Impulse für eine positive Veränderung aufzeigen.

Kirnbach ist eine lang gezogene Streusiedlung, die sich entlang der Talstraße ausbreitet. Auf den ersten Blick ist es ein idyllisches Schwarzwalddörfchen, die Bürger kennen sich und es herrscht ein reges Vereinsleben. Ortsbildprägende Projekte, wie aktuell z.B. der Ausbau des Wanderweges, werden gemeinsam bewerkstelligt und stärken die Identität Kirnbachs. Der Ortskern liegt am Knotenpunkt unterschiedlicher Fußwege und an einem Punkt, an dem sich das Tal bedeutend aufweitet. Ein weitläufiges Gebäudeensemble aus Kirche, Alter Schule, Altem Rathaus, Gasthaus und Mehrzweckhalle bildet die Ortsmitte. Für viele Bewohner hängt der Fortbestand des intakten Dorflebens ab von der Frage, wie diese Dorfmitte in Zukunft genutzt wird: Kirnbachs zentral gelegene Gebäude, das alte Rathaus, das Gasthaus Hirsch und die alte Schule, sind bei ausbleibender Nutzung vom Zerfall bedroht. Die Schwierigkeit der Wiederbelebung der Nutzungen des Rathauses, der Schule und des Wirtshauses ist ein allgegenwärtiges Gesprächsthema im Austausch mit den Finheimischen.

Es wird vorgeschlagen, den Ort grundlegend neu zu interpretieren, um ihn an die heutigen Bedürfnisse und Möglichkeiten anzupassen.

Anstatt frühzeitig gestalterische Entscheidungen zu treffen, werden kleinere Interventionen in Form von Versuchen vorgeschlagen. Ausgehend von der Maxime, dass eine langfristige, eindeutige Neuinterpretation des Ensembles nur durch seine Nutzer selbst vorgenommen werden kann, werden die Bewohner Kirnbachs zu einem Perspektivwechsel animiert, der gleichzeitig einen Abstand zu ihrem Ort

erzeugt und ihre eigenen Ideen angeregt . Wichtig ist, , dass die Veranstaltungen der Festhalle nicht mit dem Rathaus konkurrieren und dass man den Platz als Verbindung nutzt.

Das Rathaus, als das neue Kirnbachhaus, knüpft an seine frühere Funktion an, indem es explizit Anlaufpunkt für die Einheimischen wird. Hier entsteht ein Ort der Beteiligung und Identität. Im Kontrast dazu soll der Schopf des Gasthauses eine Vermittlung zu regionalen und überregionalen Besuchern schlagen und sich hierbei stärker an das Gasthaus angliedern.

Die initiierte Testphase ist geprägt durch kleine Eingriffe in das aktuell bestehende Bild des Ensembles. Die Bewohner werden aufgefordert, ihre Perspektive zu ändern und aktiv Erfahrungen im Umgang mit dem sich neu bildenden Ort zu sammeln.

Einige Interventionen wurden bereits während der SommerUni vorgenommen. Vorhandene Sitzbänke wurden auf der Grundlage bedeutender Sichtachsen neu ausgerichtet und umgestellt. Diese Maßnahme führt in den folgenden Tagen teilweise zu einem Zurückrücken der Bänke und sogar zu einer weiteren Neuausrichtung und Gruppierung. Ganz subtil beteiligten sich hier bereits Einheimische und entwickelten einen neuen Blick.

Weiterhin wurde die Straße als Barriere thematisiert und symbolisch eine Geschwindigkeitsbegrenzung sowie ein Fußgängerüberweg aufgezeichnet, die eine Entschleunigung des Autoverkehrs bewirken könnten.

Während der Ausstellung der studentischen Arbeiten wurden die Kirnbacher aufgefordert, auf einen Stuhl zu steigen und das Ensemble durch einen symbolischen Rahmen als Gesamtbild wahrzunehmen. Bei diesem Blick aus einer ungewohnten Position können sich Überlagerungen des bekannten Bildes ergeben.

Es wird der Impuls zu einem Perspektivwechsel gegeben. Es werden regelmäßige Diskussionsrunden zum Interessens- und Erfahrungsaustausch vorgeschlagen, damit der Veränderungsprozess begleitet und dokumentiert werden kann. Hierbei sollen Initiativen entstehen und sich erste Initiatoren und Verantwortliche herauskristallisieren, die eine langfristige Umsetzung mit einer gemeinsamen Vision erst möglich machen werden.

Es wird ein Leitfaden entwickelt, der "113 neue Perspektiven für Kirnbach' beinhaltet, der den Kreislauf des Wahrnehmens, Umdenkens und Gestaltens anregen soll, mit dem Ziel eines einheitlich akzeptierten Bildes für das neue Ensemble. Bisherige Kleininterventionen zum Perspektivwechsel sind in diesem Leitfaden dokumentiert, weitere können von den Bewohnern Kirnbachs hinzugefügt werden. Die Lebendigkeit eines Ortes bildet sich durch seine Bewohner ab.

Jurykommentar von Josef Fink: Kirnbach ist ein Strassendorf, dessen Zentrum am Hochpunkt des Talabschnittes am südöstlichen Ortsrand liegt. Neben Kirche und Mehrzweckhalle bilden das leerstehende alte Rathaus, die alte Schule, ein nicht mehr betriebenes Gasthaus sowie ein alter Stadel ein Gebäudeensemble, das kaum mehr als

Abb. 6: Die Gruppe ,Perspektivwechsel' bei der Präsentation ihrer Arbeit.



Zentrum wahrgenommen wird.

Die Projektverfasser erkennen und benennen die großen Qualitäten der alten Dorfmitte mit besinnen, lernen, beteiligen, versammeln, empfangen und verbinden. Sie erkennen sowohl das räumlich kulturelle als auch das soziale Gefüge mit den Bezügen und Verbindungen als Dorfzentrum. Den einzelnen Gebäuden werden verbal neue Nutzungen für Einheimische und Gäste zugeordnet.

Mehrere Detailinterventionen lassen vorhandene, meist verdeckte Qualitäten aufleuchten. So wird beispielsweise der ausschließlich als Parkplatz konzipierte Vorbereich der Festhalle plötzlich zum zentralen Dorf- und Festplatz.

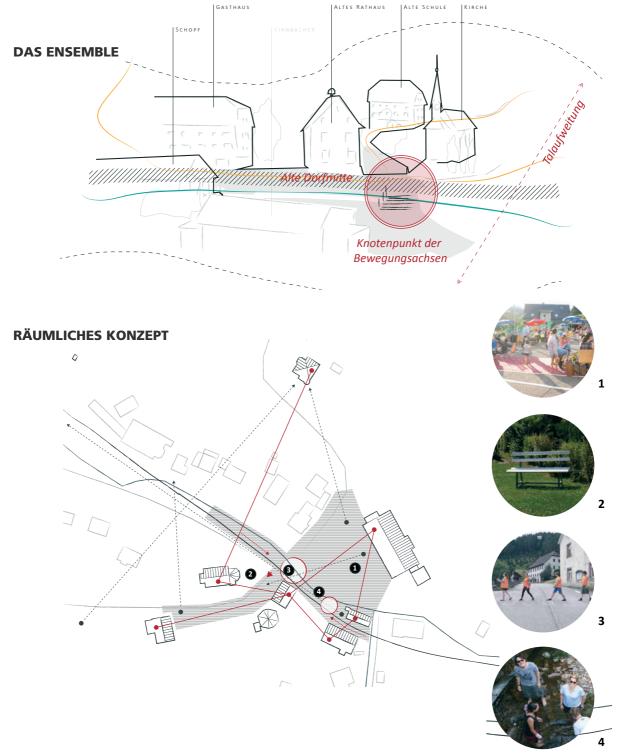
Oder durch Drehen bzw Verschieben von Sitzbänken ergeben sich sowohl neue Sichtweisen als auch Blickbeziehungen ins Dorf und dessen Umfeld.

Auch das plakative Aufmalen eines Zebrastreifens soll die Qualität des öffentlichen Raumes (des Straßenraumes) steigern und die Dominanz des Individualverkehrs reduzieren und so zu einer Entschleunigung beitragen.

In einem eigens angefertigten "Regiebuch" für Perspektivwechsel zeigen die Projektverfasser einzelne Interventionen, die den Ort stärken und neue Möglichkeiten für eine positive Veränderung aufzeigen sollen. Stichworte dazu sind wahrnehmen, anregen, umdenken und gestalten.

Die Haltung, möglichst wenig konkrete bauliche oder ortsplanerische Vorschläge planlich zu artikulieren wird bedauert, lässt aber auf Grund der Vielzahl an verbalen und fotographischen Vorschläge keinen Zweifel an der Qualität der Arbeit und der Auseinandersetzung mit dem Ort aufkommen

Danke für die tolle Arbeit.



3. PREIS



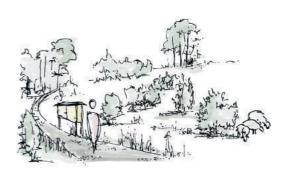
Kurzumtriebsplantage



Hutewald



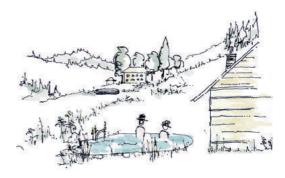
Streuobstwiese



Wacholder Heide



Fluß Bad



Weiher Pot

LUMOS! DREI VISIONEN FÜR EIN OFFENES KIRNBACHTAL

STEFAN THÜMMEL, VERONIKA HARTL, HENRIETTE COMMICHAU

Wie kann die Nutzung und damit die Erscheinung der Landschaft des Kirnbachtals in Zukunft aussehen?

Das Landschaftsbild des Kirnbachtals hat sich über die letzten Jahrhunderte stets gewandelt. Am Anfang des letzten Jahrhunderts waren die Kuppen der Berge weniger bewaldet und Ackerbau und Viehhaltung waren verbreitet, auch um die eigene Versorgung zu sichern. Auf den Wiesen und Weiden standen Streuobstbäume und das Obst wurde neben dem Verzehr auch für die Brennerei und zur Herstellung von Most verwendet. Die Landschaft war sehr abwechslungsreich, die Nutzungen wurden den Bedürfnissen der Anwohner angepasst. Es gab stets eine dynamische Veränderung. Ab der Mitte des letzten Jahrhunderts hat die Land- und Viehwirtschaft immer mehr an Bedeutung verloren. Die Felder wurden langsam verdrängt und die Wiesen und Weiden sind geschrumpft. Oft wurde die nicht mehr genutzte Fläche aufgeforstet. Viele alte Obstbäume sind durch zu wenig Pflege und Krankheiten eingegangen ohne ersetzt zu werden. Es ist eine an Vielfalt verarmte Landschaft entstanden, die momentan konserviert statt weiterentwickelt wird.

In den 70er Jahren gab es im Schwarzwald einen starken Aufschwung des Tourismus. Zu dieser Zeit hat sich das typische Bild des Schwarzwaldes in den Köpfen der meisten Menschen gebildet. Es hat sich bis heute kaum verändert..

Heute sind Obstbäume nur noch als Relikte in der Nähe von Schwarzwaldhöfen oder vereinzelt auf Wiesen zu finden. Lediglich auf den relativ flachen, einfach und maschinell zu bewirtschaftenden Flächen des Buntsandstein-Schwarzwaldes haben sich alte Nutzungsformen erhalten.

Die meisten Berge sind mit Fichten aufgeforstet. Mischwälder mit Laubbäumen wie z.B. Ahorn und Buche oder der traditionell wichtigen Weißtanne sind selten geworden. Nur die Tradition der Brennerei hat die Zeit relativ unbeschadet überdauert. Doch nun ist auch sie durch das Auslaufen des Branntweinmonopols 2017 bedroht. Als Folge könnten auch die letzten Obstbäume eingehen und verschwinden. Die Offenflächen werden eher zum Schutz des Landschaftsbildes und und persönlichem Interesse als aus wirtschaftlichen Gründen frei gehalten. Die jüngeren Generationen verlieren dieses Interesse immer mehr. Es droht ein weiteres Vorrücken des Waldes.

Es werden 3 Szenarien für eine zukünftige landschaftliche Entwicklung des Kirnbachtals vorgeschlagen:

NEUER WALD

Müssen Wald und Offenhaltung ein Gegensatz sein?

Um eine Dynamik ähnlich der alten Wechselwirtschaft in die Landschaft einzubringen, können Energiewälder/ Niedrigwälder angelegt werden. Diese Wälder werden sich selbst überlassen und nach einer gewissen Zeit komplett abgeerntet. Weichhölzer wie Pappeln und Weiden können alle 5 Jahre geerntet werden. Hainbuche, Ahorn und Eiche haben Umtriebszeiten von 7 - 40 Jahren. Diese Wälder können auf Hängen mit einer Neigung von bis zu 8-10° angepflanzt werden. Es entsteht ein Wechsel zwischen Niedrigwuchs und verschieden alten Bäumen

Die Offenhaltung kann auch durch eine "Pufferzone"

zwischen Wald und Grünland in Form der Huteweide gefördert werden. Es werden lichte Laubwälder geschaffen, in denen Vieh oder Wild gehalten wird. Die Art des Viehs bestimmt maßgeblich das Aussehen der Waldweiden. Schafe z.B. fressen nur das Gras, während Wild auch die jungen Triebe der Bäume nicht verschmäht. Im Vergleich zu einer normalen Weide wird weniger Vieh benötigt.

SCHNAPS VALLEY

Kann ein einziger Wirtschaftszweig Offenhaltung gewährleisten?

Um die Brennerei zu erhalten, soll der Hochstamm-Obstbau im mittleren und unteren Tal neu belebt werden. Die Streuobstwiesen können mit alten, heimischen Arten bepflanzt werden, um die Gen-Reserve zu erhalten. Die möglichen Arten reichen von Äpfeln, über Zwetschgen zu Quitten, bis zu pflegeleichten Kirschen und Walnüssen. Es werden in der Regel 60 Bäume/ha benötigt. Streuobstwiesen gehören mit bis zu 500 Arten zu den Artenreichsten Landschaften Deutschlands. Die Obstblüte kann für die Imkerei von Interesse sein.

Im oberen Kirnbachtal werden Teile der Landschaft in Wacholderheiden überführt. Dafür bieten sich Weideflächen an. Das Vieh frisst den Wacholder nicht und hält die Pflanzen frei. Es werden auch Wiesen erhalten, um Winterfutter zu gewinnen. Alle Früchte werden als Rohstoff für die Hof-Destillen verwendet, da andere Endprodukte zur Genüge auf Plantagen im Rheintal hergestellt werden.

GO FOR FLOW

Können Gewässerstrukturen neue Strategien für Offenhaltung bieten?

Das Kirnbachtal liegt auf der Grenze zweier geologischer Räume, dem Granitschwarzwald im Westen und dem Buntsandsteinschwarzwald im Osten. Im Grenzgebiet der verschiedenen Gesteine findet man außergewöhnlich viele Quellen. Viele Schwarzwaldhöfe besitzen alte Setz- oder Fischteiche und im Gebiet Moosenmättle sind auch Teiche zu finden, oft in Kombination mit alten Hütten oder Unterständen. Während die Quellen durch Binsen- und Seggenwiesen zu erkennen sind, werden die anderen Gewässer kaum genutzt. Die alten Teiche und Hütten werden in der Landschaft durch Freihaltung als Strukturelement hervorgehoben und architektonisch entwickelt. Der Kirnbach selbst soll zugänglicher gemacht werden. Der Hochwasserschutz wird durch Überflutungszonen verbessert. Im Unterlauf des Kirnbaches wird in Form eines Retentionsbeckens ein Ort zur Naherholung geschaffen. Freigehaltene Sichtachsen können für einen schönen Ausblick an touristischen Hotspots sorgen.

Jurykommentar von Florian Rauch: Die Verfasser analysieren in einem ersten Schritt, dass das Landschaftsbild das Ergebnis eines stetigen Wandels ist. Zunächst vom undurchdringlichen schwarzen Urwald hin zur Kulturlandschaft des mittleren Schwarzwalds, geprägt durch Ackerbau, Viehzucht, Streuobstwiesen, Forstwirtschaft. In einem zweiten Schritt in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verlieren diese Bewirtschaftungsformen ihre (wirtschaftliche) Bedeutung. Dies bildet sich als weiterer Wandel in der Landschaft ab: Felder werden aufgegeben, Flächen aufgeforstet, Obstbäume nicht mehr gepflegt. In der Folge werden die spezifischen zur Bewirtschaftung gehörenden historischen Bauten obso-

let und verschwinden. Landnutzung heisst plötzlich "Offenhaltung" und wird nicht mehr nur aus existentieller Notwendigkeit heraus betrieben.

Die Projektverfasser schlagen zukünftige Nutzungsformen der Landschaft für ein neues Kapitel im Wandel vor. Im Sinne der immergültigen Schwarzwälder Haltung: "nur echter Nutzen macht Kulturlandschaft authentisch".

In der Tradition der historischen Wechselwirtschaft werden sog. Energiewälder mit schnellwachsenden Pflanzen vorgeschlagen, die in kürzeren Intervallen abgeerntet werden, als bei einer klassischen Forstbewirtschaftung. Im Übergang zur Siedlung könnte mit lichten sog. Hutewäldern durch die Beweidung mit wenig Vieh eine lichte Waldstruktur geschaffen werden.

Eine Renaissance des Obstbaus und neue Wacholderweiden führen zu interessanten Landschaftsräumen.

Quellen, Teiche und Bäche werden in der Landschaft hervorgehoben und für eine touristische Nutzung erschlossen.

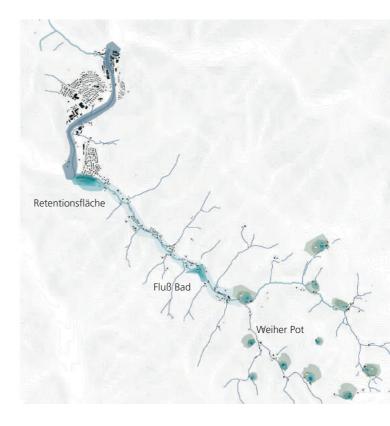
Die Vorteile liegen in einer lichten Struktur trotz fortschreitenden Verlusts offener Flächen, einer hohen Biodiversität, der Schaffung attraktiver Räume für den Tourismus, der Erschließung von Rohstoffquellen für die Energiegewinnung und die Brennkultur, der Verbesserung des Hochwasserschutzes durch die Ausbildung von Überflutungsräumen.

Die Arbeit schafft es, ein Szenario darzustellen, in der Landschaft nicht nur Kulisse ist, sondern authentischer und nutzbringender Lebensraum. Die Arbeit bildet eine sehr wertvolle Grundlage zur Schaffung eines raumübergreifenden Rahmenplanes:

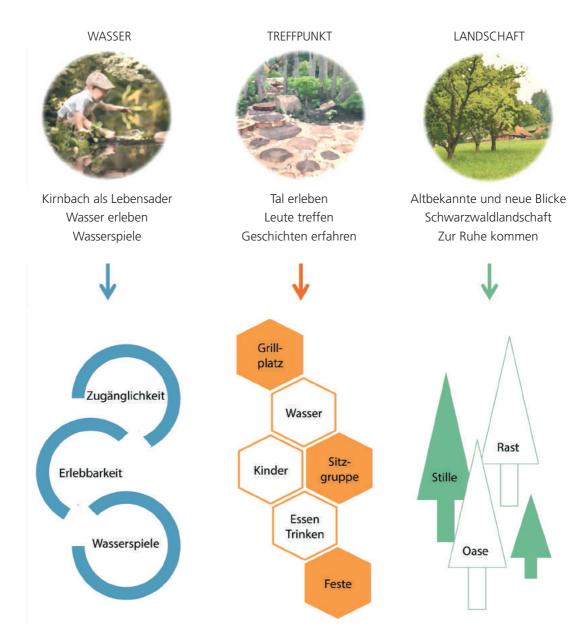
Wo soll sich in Zukunft welcher Landschaftstypus entwickeln? In welchem räumlichen Zusammenhang stehen diese unterschiedlichen Charaktere von Landschaft?

Der Mensch entscheidet, welche Landschaft er will. Sie wird aktiv gestaltet und ist kein Produkt des Zufalls. Dies hat Relevanz für den ganzen Schwarzwald.

GO FOR FLOW



ANERKENNUNG



WEGELANDSCHAFT KIRNBACHTAL

NORA KRAACK, CHRISTA SZABO, ANNA WASMER

Der historisch bedeutende Fußweg entlang des Kirnbachtals soll revitalisiert und anhand von verschiedenen "Erlebnispunkten" neu inszeniert werden mit dem Ziel einer nachhaltigen Attraktivität und touristischer Wertschöpfung.

Die einzige Möglichkeit sich gefahrlos als Anwohner, sowie auch als Besucher durch Kirnbach zu bewegen ist der Fußweg parallel zu der mit Autos befahrenen Talstraße. Dieser schlängelt sich entlang des Baches von der Straße getrennt durch das gesamte Tal. Der schmale Pfad verknüpft Kirnbach, seine Anwohner und Gäste miteinander.

Für die Bewohner, die sich nicht mehr mit dem Auto fortbewegen können, bildet er das Herzstück des Tals. Wie sonst sollten sie ohne Auto talaufwärts in die Gemeindehalle zu den Veranstaltungen und Vereinstreffen gelangen?

Der Stadt Wolfach ist die Wichtigkeit des Fußweges bewusst und die Sanierung des teilweise zugewachsenen Pfades ist bereits in Gange. Zahlreiche freiwillige Helfer haben in Eigeninitiative den größtenteils über Privatgrund verlaufenden Fußweg verbreitert und mit neuem Belag versehen, um diesen wieder begehbar zu machen. Doch welche weiteren Möglichkeiten hat man, um das volle Potenzial des malerischen Wanderwegs durch das Kirnbachtal auszuschöpfen? Wie kann man mehr bieten als nur einen kleinen Fußpfad durchs Tal?

Die Idee der WEGELANDSCHAFT KIRNBACHTAL konzentriert sich auf das Erlebbarmachen der Strecke und der Natur, sowohl für Besucher als auch für die Anwohner. Ideen für den Weg als einheitliches Ganzes, als auch für hervorzuhebende Situationen werden hierbei aufgezeigt und das existierende Potential ist in Form eines Leitfadens herausgearbeitet.

Als deutliche Landmarke und Startpunkt des Kirnbacher Wanderweges von Wolfach kommend, dient der leerstehende Trafo-Turm, für den eine Nutzung als Info-Punkt für Anwohner und Besucher vorgeschlagen wird. Der Wanderweg soll bis hierher erweitert werden und ihn gefahrlos mit einem bestehenden Radweg verknüpfen.. Am Startpunkt des Kirnbacher Wanderweges kreuzen einige wichtige Wanderrouten. Entlang des Wanderpfades befinden sich eine Reihe von Stationen, die das Kirnbachtal prägen und fassbar machen. Auf kurzen Abschnitten, bei denen man sich ausschließlich auf das Wandern und das Fließen der Landschaft konzentriert, folgen in relativ regelmäßigen Abständen landschaftliche Gegebenheiten, die durch die Themen Wasser, Treffpunkt und Landschaft charakterisiert werden können. Gelegentlich sind an diesen Punkten zusätzlich bemerkenswerte landschaftliche Ausblicke markiert.

Um ein einheitliches Bild des Weges zu erreichen, wird vorgeschlagen, dass alle beteiligten Akteure an einem Strang ziehen. Die Stadt ist für die Sicherheit und Zugänglichkeit des Pfades verantwortlich. Einheitliche Brücken, Bänke und ein einheitlicher Belag würden den gestalterischen Zusammenhang stärken.

Eine Kooperation mit dem Schwarzwaldverein wird angeregt, damit man die großen Rast- und Ruhepunkte mit Leben füllen und durch wechselnde Aktionen bespielen kann, damit diese Orte auch für die Anwohner zu wirklichen Treff- und Begegnungspunkten werden. Die vorgeschlagenen Nutzungen sind vielseitig: vom gemeinsamen Grillen, über Tauschmärkte, einem kleinen Open-Air-Kaffee-Klatsch am Sonntag bis hin zum Anbieten regionaler Produkte.

Für die Grundbesitzer soll dieser Leitfaden als Anregung dienen, ihr Stückchen Wanderweg unter einem anderen Aspekt zu betrachten, um die Kulturlandschaft des Kirnbachtals für sich und Besucher bestmöglich erlebbar zu machen.

Jurykommentar von Patrick Schreib: Der Weg entlang des Kirnbaches ist seit 150 Jahren ein wichtiger Verbindungsweg mit sowohl touristischer als auch alltäglicher Nutzung. Er stellt für die Kirnbacher eine große Relevanz und einen hohen Identifikationswert dar. Aktuell wird er neu gestaltet, bzw. gepflegt und umgestaltet.

In den Projektvorschlägen soll anhand von verschiedenen "Erlebnispunkten" der Weg nun eine neue Qualität erhalten, ohne auf die klassischen Informationstafeln zurückzugreifen. Sehr prägnant gestaltet wurden die Handlungsbereiche Wassererlebnis, Treffpunkte zum Rasten und Verweilen sowie auch die landschaftsbezogenen Ausblicke.

Da viele der Wegabschnitte über Privatgelände führen bzw. darauf liegen, baut der Ansatz sehr stark auf die Eigeninitiative und den Stolz der Kirnbacher auf "Ihren" Weg bzw. zukünftig "Ihren" Erlebnisplatz.

Modellhaft stellt der Wanderweg somit den Identifikationsleitfaden der Ortschaft dar und ist eine natürliche Verbindungsachse im Gegensatz zur unnatürlichen und eher trennenden Kreisstraße,

deren Dominanz gebrochen und aufgehoben werden sollte.

Der Ansatz der Studierenden stellt eine gute Möglichkeit dar, wie ein schon lange vorhandener Weg revitalisiert werden kann. Bei der richtigen Vermarktung und Inszenierung kann hierdurch eine nachhaltige Aufmerksamkeit und eine Steigerung der touristischen Wertschöpfung erzielt werden.

Ein weiteres Potenzial ergäbe sich, wenn die möglichen Verbindungen als Rundwege in und auf die Höhenrücken eingebunden werden würden.. Zusammenfassend würdigt die Jury die Herausarbeitung als sehr guten Handlungsleitfaden für die konkrete und auch kurzfristige Umsetzung.





BAUSTEINE

Wasserspiele

Im Kirnbachtal verläuft die Erschließung weitestgehend parallel zum Fließgewässer. Die steinerne Stützmauer bildet hierbei ein landschaftsprägendes Element. Eine Nutzbarmachung und Übernahme der Bildsprache alter Zugänge, als Aufleben ortspezifischer Historie, wird durch die Bespielung der Stützmauern mit Wasser erlebbar. Die Installation wird durch die Umleitung eines Rinnsals, mittels Einsatz einer Pumpe, aktiviert. Verschiedene Elemente wie Trichter, Rinnen und Becken ermöglichen ein akustisches und optisches Erfahren des Wassers in Anlehnung an historische Nutzungen.

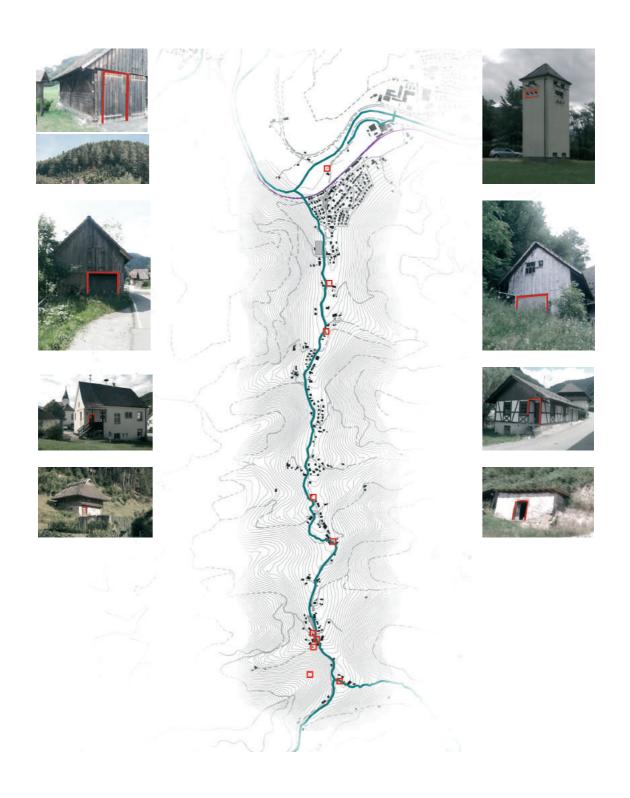


Holzstapel

Seit jeher nutzen die Kirnbacher den Wald der umliegenden Hänge. Brennholz lagert an den immer gleichen Stellen am Wegesrand. Die großen Stapel sind mühsam mit Planen abgedeckt und wirken oft wie Fremdkörper am Wegesrand. Um die Holzlager in das Wegekonzept zu integrieren, können die Stapel zu einem heimeligen Rastplatz werden. Gleichzeitig suggeriert die Sitzgelegenheit dem Besucher das "Verschmelzen mit der Landschaft".

Eine offene Holzkonstruktion, die von beiden Seiten mit Feuerholz belegt werden kann, umfasst eine bankähnliche Nische zum Niederlassen

ANERKENNUNG



ZUSAMMEN I HANG

LISA WIEDEMUTH, MIHAI MEDREA, FRANZISKA LINDNER

Mit der Arbeit "Zusammen/Hang" soll kein herkömmlicher Lehrpfad, sondern ein Entdeckungspfad entwickelt werden – mit hohem Identifikationspotenzial für die Bewohner des Tales. Verfolgt man die in die Weite strahlenden roten Rahmen, die am Wegesrand installiert werden, erlebt man auch als Besucher die reiche Kulturlandschaft des Kirnbachtales im Kleinformat.

Da die Landwirtschaft im Schwarzwald als Einkommensquelle zunehmend an Bedeutung verliert, stellt sich die Region in weiten Teilen auf den Tourismus ein. Die Schwarzwaldhöfe werden zu Ferienwohnungen umfunktioniert, die Wegelandschaft richtet sich nach Erholungs- und Wanderurlauber*innen. Viele Gemeinden investieren in Erlebnis- oder Naturlehrpfade, um eine attraktive Alternative zu gewöhnlichen Wanderwegen zu bieten. Die Koexistenz dieser Pfade ist an den vielfältigen "Schilderfriedhöfen" mit zahlreichen, uneinheitlichen Symbolen erkennbar, die in verschiedene Richtungen führen und z.B. als "Imkerwanderweg" ausgewiesen sind.

Der zentrale Wanderweg durch das Kirnbachtal, der auf die Initiative des Schwarzwaldvereins entstanden ist, der von ihm gepflegt und erweitert wird, hat bisher eine Sonderrolle im Wandersystem.

Der Weg ist sowohl für Besucher*innen als auch für die Kirnbacher*innen die einzige Möglichkeit der anliegenden Straße auszuweichen; er wird daher auch von den Anwohner*innen gern und oft genutzt.

Mit dem Konzept "Zusammen/Hang" werden die Potenziale dieses Weges ausgeschöpft, neue Nutzungsmöglichkeiten entworfen und diesen Räumen ein verbindender "Rahmen" gegeben. Der Weg soll fernab von standardisierten Erlebnispfaden für Tourist*innen auch interaktive Optionen/Räume bieten, die von den Kirnbacher*innen selbst genutzt und verändert werden können.

,Zusammen/hang' steht als Begriff für das sich selbst verstärkende Netzwerk der Bewohner*innen. Der Wanderer oder die Spaziergängerin erfährt die Umgebung nicht über Informationstafeln, sondern über Menschen, die im Tal wohnen und den Weg mitgestalten. In verschiedenen Stationen sollen Möglichkeitsräume für Treffpunkte und Attraktionen geschaffen werden, die von allen nutzbar sind. Während der Tourist im direkten Kontakt mehr über die Umgebung erfährt, kann auch die Einheimische neue Perspektiven entwickeln.

DER ROTE RAHMEN

Der Zusammen/Hang des Weges wird nicht wie gewöhnlich durch eine Beschilderung bzw. Wegmarkierung hergestellt, sondern durch rote, vielseitig einsetzbare Rahmen. Sie umrahmen vorhandenen Bereiche, die Besonderheiten und Wegführungen markieren. Sie können an Scheunen, auf Beeten, an Fenstern, an Selbstbedienungskästen angebracht werden. Der Rahmen soll die Aufmerksamkeit des Spaziergängers auf bestimmte Räume und Perspektiven lenken und ihn im besten Falle dazu animieren, mit dem "Eingerahmten" zu interagieren. Möchte ein*e Bewohner*in mit einem Gebäude, einem kleinen Laden, oder einem Naschbeet Teil des Weges werden, kann er/ sie mit wenig Aufwand den Rahmen benutzen und Teil des Netzwerks werden.

DIE STATIONEN

Traktoren

Interessierte haben die Möglichkeit, vom Hauptweg abzukommen und die teilweise schon historisch anmutenden Fahrzeuge zu erkunden.

Sterne gucken

Kirnbach hat einen wunderschönen Nachthimmel, den es am Sternenplateau zu entdecken gilt. Hierfür bieten sich die zahlreich aufgeschichteten Holzstapel oder auch Heulagerplätze an, "um die herum" eine Plattform gebaut wird.

Naschbeete

Ein roter Rahmen weist Wandernde darauf hin, dass hier das Obst oder Gemüse zum Naschen angeboten wird.

Haltestelle

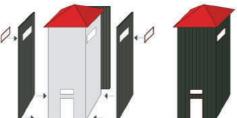
Direkt zwischen Rathaus und Festhalle befindet sich eine nicht mehr genutzte Bushaltestelle, die ein Raum für die Sehnsuchtsorte wird. Die Menschen können sich auf der Haltestellenbank niederlassen und von Orten träumen, an denen sie gern einmal wären. Mittels einer Fahrplaninstallation können sie die erträumten Reiseziele direkt in den Fahrplan eintragen.

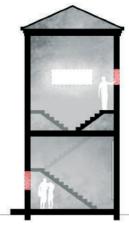
Jurykommentar

von Konstanze Sylva Domhardt: Es wird immer mehr in Natur- und Erlebnispfade investiert. Der Weg, der hier in einem grösseren räumlichen Zusammenhang betrachtet wird, ist kein gewöhnlicher Wanderweg. Auf einer historischen Route führt er direkt an einer viel befahrenen Strasse und an Höfen und Siedlungen vorbei. Er ist ein fester Bestandteil des Lebens im Tal und als solcher bereits ein Ge-

meinschaftsprojekt. Mit der Arbeit "Zusammen/ Hang" soll kein herkömmlicher Lehrpfad, sondern ein Entdeckungspfad entwickelt werden – mit hohem Identifikationspotenzial für die Bewohner des Tales. Jedermann soll sich hier einklinken können. so die Projektverfasser. Das Projekt sucht nicht nach einer einheitlichen Weggestaltung, nach neuen Beschilderungen oder Wegmarkierungen, sondern erkennt entlang oder auch abseits des Weges Orte mit Potenzial – mit einem einzigartigen Ausblick, mit einer Aufenthaltsqualität – oder versucht, diese Orte zu schaffen, etwa in Form von einem "Naschbeet" oder einem "Sternenplateau". Diese Besonderheiten in der Landschaft werden mit roten Rahmen abgesteckt – hier ein Fenster, dort ein Durchgang durch eine Scheune und in der Ferne ein perspektiver Bildrahmen am Wiesenhang. Dabei geht es ums Erlebbarmachen, um das gemeinsame Erkennen, kurz: ums Mitmachen. Es geht um die Initiierung eines Prozesses. Die Jury ist überzeugt, dass dies gelingen kann, auch wenn die langfristige, etwa gestalterische Perspektive (noch) fehlt. Das Projekt soll sich vor allem an die Bewohner des Tales richten. Doch verfolgt man die in die Weite strahlenden roten Rahmen, erlebt man auch als Besucher die reiche Kulturlandschaft des Kirnbachtales im Kleinformat – aus Sicht der Jury eine grosse Stärke des Projektes, die mit einer Anerkennung gewürdigt wird.







TRAFOTURM

Der Trafoturm, der am nördlichen Ortseingang von Kirnbach steht, soll wieder genutzt und umgebaut werden. In der Phase I werden die Asbestwände abgetragen und mit einer dunklen Holzbekleidung ersetzt. Die dünneren Wände werden eingebrochen um mehr Licht in den Turm zu bringen. Schließlich wird der Dach gestrichen und die Fenster und Türrahmen werden konzeptgemäß rot gestrichen.

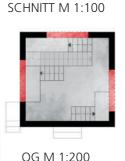
Grundrisse und Schnitt stellen dar, wie der Trafoturm in der Phase II durch den Einbau von Treppen zu einem Aussichtspunkt werden kann. Nachdem der Turm in der ersten Phase umgebaut und verschönert wurde und die dünneren Wände zu Öffnungen wurden, können weitere Funktionen ergänzt werden.

Der zweite Trafoturm, der sich 150m oberhalb der Festhalle befindet, lädt zur Rast ein. Hier können die Passanten Bänke und Tische aus einer Nische im Turm leihen, um sich am Trafoturm einen temporären Ort der Entspannung zu schaffen.

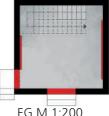
SCHEUNE

Die Scheune liegt direkt am Wanderweg und markiert die Stelle, an der Wandernde ca. 40m über die Straße geleitet werden, um nach dem Gebäude wieder über den Bach auf den Wanderpfad zurückzukehren. Um das Laufen an dieser Stelle sicherer und spannender zu gestalten, soll die rechte Seite der Scheune geöffnet werden, sodass der Wanderweg direkt hindurch verlaufen kann. An der straßengewandten Außenwand soll zusätzlich eine Schiefertafel für Mitteilungen angebracht werden. In der Scheune besteht zusätzlich die Möglichkeit, sich vor Regen oder Sonne zu schützen und ins Gespräch zu kommen.





Trafoturm Ausgangslage





Scheune

ANERKENNUNG



INITIATIVE OFFENLAND

ANDRÉ KEMPE, JAN EICKERLING, CAROLINE BULTMAN

Der ,Tag der offenen Landschaft' ist die Initialzündung für die Grundsteinlegung einer neuen Institution, die sich der Offenhaltung der Landschaft annimmt: Diese ,Initiative Offenland' wird einen Beitrag leisten, die Ausbreitung des Waldes zu stoppen und die Landschaft als kulturelles Erbe zu sichern.

Die Problematik der Offenlandbewahrung spielt seit geraumer Zeit eine übergeordnete Rolle in verschiedensten Regionen des Schwarzwalds und so auch im Kirnbachtal. Mit sozialen und ökonomischen Veränderungen einhergehend wurden im Laufe der letzten Jahrzehnte zahlreiche, ehemalig genutzte Äcker- und Gründlandflächen aufgegeben. Die unrentable, körperlich mühsame Arbeit, lässt sich mit den Wertevorstellungen der nachfolgenden Generationen häufig nicht mehr vereinbaren. So konnte sich der Wald mit der Aufgabe ehemals bewirtschafteter Flächen sukzessive ausbreiten. Dies wird anhand von aktuellen und historischen Fotos aus dem Kirnbachtal illustriert

Das Offenhalten der Flächen kann im Wesentlichen nur durch zwei ineinander greifende Bewirtschaftungen vollzogen werden. Durch die Mahd und die Weidewirtschaft. Es gibt jedoch diverse Ursachen, die eine Bewirtschaftung erschweren. Der finanzielle Anreiz für kommende Generationen fehlt, Flächen befinden sich häufig nicht in aneinandergrenzenden Fluren und erschweren ein koordiniertes Arbeiten. Und selbst bei einer Weidetierhaltung mit Rindern, Schafen, Ziegen oder Wild, bedarf es in Abhängigkeit der Art des Viehs eines zusätzlichen maschinellen Schnitts pro Jahr. Zudem ist nicht jede Tierart für jeden Standort geeignet. Zunehmend lässt sich

ein Ausbreiten der forstwirtschaftlichen Nutzung beobachten, da sie schlichtweg lukrativer für Landbesitzer ist.

Trotz der vielen Gründe, die ein Ausbreiten des Waldes erklären und ein Stück weit auch rechtfertigen, gibt es verschiedenste Argumente für einen Erhalt der aktuellen Nutzungsstrukturen. So ist der Erhalt der kulturellen Identität und Ästhetik dieser außergewöhnlichen Kulturlandschaft einer der Kernpunkte für eine sowohl strukturell reiche, als auch biodiverse Landschaft. Mit dem Wegfall der Streuobstwiesen in den letzten Jahrzehnten hat die Landschaft bereits eines ihrer vielfältigsten Strukturelemente verloren. Ein zunehmendes Voranschreiten des Waldes würde somit zu einem weiteren Verlust der Diversität führen und den Blick auf die Landschaft weiter einschränken. Hinzu kommt ein 'Überwachsen' von kulturellen Traditionen, wie z.B. den im Mittelschwarzwald typischen terrassierten ehemals landwirtschaftlich genutzten Hängen.

Diesen eher kulturell geprägten Argumenten für eine Offenhaltung der Landschaft stehen soziale Komponenten gegenüber. Die Lichtstimmung eines Tals wird maßgeblich vom angrenzenden Wald beeinflusst. Fine Zunahme der dunkel erscheinenden Wälder würde, insbesondere in den Wintermonaten, selbst die letzten ins Tal scheinenden Sonnenstrahlen ausgrenzen. Der Wald spielt zudem eine prägnante Rolle beim Austausch von Luftmassen, wie z. B. dem Kaltluftabfluss. Durch das Ausbreiten der Wälder kann eine stauende Wirkung auf in Bewegung geratene Luftmassen resultieren, welche wiederum mit einer Zunahme von Nebeltagen einhergehen können. Letztendlich würde der .erdrückende' Eindruck der Wälder weiter verstärkt werden.

Gleichermaßen ist die Kulturlandschaft, wie sie hier und heute vorzufinden ist, eine typische Imagination von Touristen. Es zeigt sich also, dass mit der Problematik der Offenhaltung der Landschaft Synergieeffekte für zahlreichen Interessengruppen entstehen. Die Erwartungshaltung an eine strukturreiche, idyllische Landschaft und ein Bedienen von Klischees, kann für die Zukunft dieser vom Tourismus geprägten Region elementar wichtig sein.

Es wird vorgeschlagen, eine 'Initiative Offenland' zu gründen, die gemeinschaftliche Arbeit fördern und Impulse für eine nachhaltige, offene Bewirtschaftung geben soll.

Begonnen werden soll mit einem ,Tag der offenen Landschaft', mit Vorträgen zur Kulturlandschaft, Erfahrungsaustausch und Berichte über bereits vorhandene Initiativen. Dieser Tag dient der Öffentlichkeit zur Information, er soll zur Diskussion anregen und ein offener Ideenmarkt sein. Durch die öffentliche Kommunikation sollen bereits vorhandene Projekte besser miteinander vernetzt werden und eine zusätzliche Motivation zur Nachahmung bieten.

Der ,Tag der offenen Landschaft' soll die Initialzündung sein für die Grundsteinlegung einer neuen Institution, die sich der Offenhaltung der Landschaft annimmt.

Jurykommentar von Mark Prielipp: Das Thema, welches die Projektgruppe bearbeitet hat, ist für die Kulturlandschaft des Schwarzwaldes, seine Bewohnern und Gäste ein wichtiges, wenn nicht sogar existentielles. Viele Arbeitsplätze sind von einer offen gehaltenen Landschaft abhängig, denn die

INITIIERUNGSPROZESS







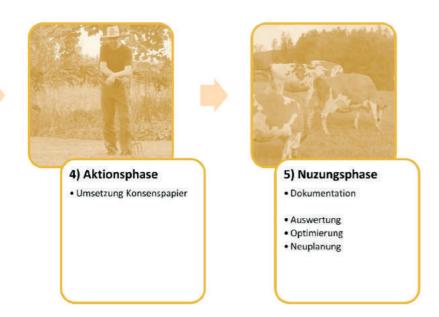
- 2) Aktivierungsphase
- Institutionsgründung
- · Einbeziehung der Stakeholder
- Netzwerkaufbau



- 3) Planungsphase
- Aufgreifen von Ideen
- Disskusion/ Konzeption
- Interessenwahrung
- · Annäherung der Beteiligten
- Konsensfindung
- Öffentlichkeitsbeteiligung
- Konsenspapier

Wertschätzung des charakteristischen Landschaftsbilds des Schwarzwaldes wird durch zwei kontrastierende Pole gekennzeichnet: Schwarz(wald) und Offen(wiese).

Der Jury hat es sehr gut gefallen, wie die Projektgruppe an das Thema herangegangen ist. Fachliche Hintergründe, einen Initiierungsprozess, zwei Konzeptideen und einen "Tag für das Offenland" runden ihre Arbeit ab. Die Tiefe ihrer Ausarbeitungen lassen eine Übertragbarkeit auch außerhalb Kirnbachs zu. Die Jury hätte sich abschließend gewünscht, dass es auch ein räumliches Konzept für die gesamte Region gegeben hätte, um ggf. ähnliche Initiativen miteinander zu verbinden.



AUSBLICK

... UND ES GEHT WEITER

HARDY HAPPLE

Die Kirnbacher nahmen während der zehntägigen Sommeruni regen Anteil an dem Treiben in ihrem Tal in und rund um die Gemeindehalle, die den Studierenden als Arbeitsort diente. Nicht nur die öffentlichen Abendveranstaltungen, das "Wohnzimmer Open Air" und die Aktivitäten der "Institution" im ehemaligen Rathaus, die allesamt großen Anklang fanden, boten reichlich Begegnungsmöglichkeiten. A uch auf den Erkundungstouren kam man ins Gespräch und nicht zuletzt in den Privatquartieren der Studierenden wurden manche Kontakte geknüpft.

Insbesondere die Belebung des seit der Eingemeindung Kirnbachs nach Wolfach 1974 seiner Bedeutung beraubten und verwaisten ehemaligen Rathauses mitten im Dorf wurde wohlwollend aufgenommen. Plötzlich brannte in den blinden Fenstern bis spät in der Nacht Licht. Zuerst lud die Theatergruppe der "Institution" die Bürger ein, ihr Rathaus zurückzuerobern, dann besetzte eine Arbeitsgruppe der Studierenden das Haus, die Tür stand offen.

Nicht nur mit den Studierenden und Lehrenden kamen die Kirnbacher ins Gespräch darüber, wie sich ihre Ort entwickeln könnte, sondern auch untereinander. Viele nahmen teil an der Umfrage zur Zukunft des alten Rathauses. Schon in den Tagen der Sommeruni formierte sich ein 'Initiativ-komitee', das den Impuls nutzen wollte, der hier entstanden war

Die Vorschläge der Studierenden, die am Ende der Öffentlichkeit präsentiert wurden, waren so realistisch und maßgeschneidert, dass man sich im Ort davon einiges konkret vorstellen konnte. Keine drei Wochen später setzten die großen und kleinen Kirnbacher und Kirnbachinnen ein erstes Zeichen mit Farbe und Pinsel: Die ausgediente Bushaltestelle vor dem Rathaus, die auch beim "Wohnzimmer Open Air" eine Rolle gespielt hatte, erhielt ein neues Gesicht: Dort, wo bisher ein Schriftzug für ein schon lange nicht mehr im Ort ansässiges Geldinstitut warb, steht nun "Endstation Sehnsucht" über einer auf die trüben Glasscheiben gemalten heiteren Schwarzwaldlandschaft mit Bollenhut

Nach dieser spontanen Aktion stieg man ein in mittelfristige Planung: Eine Ausstellung im ehemaligen Rathaus sollten ein Stück Dorfleben ins Gebäude zurückbringen. Es fanden sich Künstler und Künstlerinnen aus Kirnbach und Stuttgart, die dafür gern ihre Werke zur Verfügung stellen wollten, aber es war vor allem eine großartige Idee, die den Anlass im Tal bekannt machte und für großes Interesse garantieren sollte: In einer Umfrage wurden Hochzeitsphotos der ortsansässigen Paare gesucht, die vor 1974, der Eingemeindung nach Wolfach im Kirnbacher Rathaus standesamtlich getraut worden waren. Mehr als 150 Bilder aus acht Jahrzehnten kamen zusam-



Abb. 84: Eine Ausstellung im ehemaligen Rathaus sollte ein Stück Dorfleben ins Gebäude zurückbringen

men, viele Menschen zerbrachen sich die Köpfe darüber, wer denn diese Vorfahren auf den Photos waren. D ie Bilder wurden dekorativ gerahmt und beschriftet. Bei der Vorbereitung im Rathaus fand sich auf dem Dachboden ein altes Brautkleid, auch die Kladde mit den Texten, die der letzte Bürgermeister anlässlich der Trauungen gesprochen hatte, tauchte dort wieder auf.

Am Samstag, dem 1. Oktober, abends um 19 Uhr wurde die liebevoll dekorierte Schau feierlich im Beisein einiger Gemeinderäte und der Bundestagsabgeordneten aus Wolfach eröffnet. Und gleich 130 Personen begehrten am ersten Abend Einlass, köstlich bewirtet von den Landfrauen. Auch am folgenden Erntedank-Sonntag, an dem traditionell das Fest der Kirchengemeinde stattfindet, herrschte großes Gedränge im Rathaus, so dass man sich entschloss, die Ausstellung eine Woche später nochmals zu öffnen - wieder überaus erfolgreich. Gerade die Hochzeitsphotos schafften zweierlei: Sie machten die institutionelle Bedeutung des historischen Hauses deutlich, und sie berührten einen jeden Betrachter emotional.

In der Ausstellung, die in der lokalen Presse große Beachtung fand, kamen den Besuchern neue Ideen, was denn mit dem Rathaus so alles anzustellen sei. Ein Adventsanlass ist bereits geplant, ein Seniorencafé in Diskussion, einzelne fragten, ob sie vielleicht ihren Geburtstag in den Räumen feiern dürfen.

Das Initiativkomitee will sich als Verein registrieren lassen und eröffnet eine Plattform, der in Zusammenarbeit mit den Vertretern der Stadt Wolfach seriös Perspektiven für eine sanfte Umnutzung des Rathauses entwickeln möchte und dabei auch den Zusammenhang zu den anderen die Dorfmitte prägenden Gebäuden und mit der ganzen Talschaft thematisiert - ganz im Sinne der Ideen, die die Studierenden im Juli 2016 in und für Kirnbach präsentiert hatten.

Abb. 85 + 86: Die liebevoll dekorierte Schau wurde feierlich im Beisein einiger Gemeinderäte und der Bundestagsabgeordneten aus Wolfach eröffnet









Abb. 87 + 88:
Die ausgediente Bushaltestelle vor dem Rathaus, die auch beim "Wohnzimmer Open Air" eine Rolle gespielt hatte, erhielt ein neues Gesicht







Abb. 89 - 91:
Die Ausstellung der
Hochzeitsphotos
schaffte zweierlei: Sie
machte die institutionelle Bedeutung des
historischen Hauses
deutlich, und sie
berührte einen jeden
Betrachter emotional

ANHANG

PRESSE

"SommerUni" in Kirnbach geplant

Schwarzwälder-Bote 21 01 2016

Eine internationale, interdisziplinäre "SommerUni" ist Ende Juli in Kirnbach geplant. Darüber informierte Architekt Hardy Happle im Rahmen der Hauptversammlung der Landfrauen Wolfach/ Oberwolfach

Wolfach/Oberwolfach. Die Vorstellung dieses interdisziplinären Programms stand im Mittelpunkt der Versammlung. Die Sommeruni soll vom 21. bis 30. Juli in Kirnbach über die Bühne gehen. Happle, der das Konzept vorstellte, ist Initiator und Veranstalter. 25 bis 30 Studenten aus aller Welt werden in der Kirnbacher Gemeindehalle im Rahmen der Sommer-Uni "UPDATE WOLFACH" die Umnutzung der großen Hofgebäude und alternative Tourismus-Konzepte diskutieren und entwickeln. Offenhaltung und moderne Technik auf dem Land sollen ebenfalls eine Rolle spielen. Dazu gibt es Vorträge namhafter Professoren, wo auch der Bevölkerung die Möglichkeit gegeben wird, Fragen zu stellen. Happle bat die Landfrauen, die Studenten aufzunehmen, damit sie das Landleben erleben können.

Startschuss für UPDATE WOLFACH – SommerUni

Mittelbadische Presse - Tobias Lupfer 21.07.2016

Studenten suchen den Kontakt / Wohnzimmer-Open-Air für Samstag geplant.

Ab heute, Donnerstag, wird Kirnbach mit dem Projekt »UPDATE WOLFACH – SommerUni 2016« zehn Tage Studienort und -objekt. Zusätzlich zu öffentlichen Vorträgen soll der Platz vor der Halle am Samstag zum geselligen Wohnzimmer werden

Im engen Austausch mit der Bevölkerung sollen die Teilnehmer des Projekts »UPDATE WOLFACH« Entwicklungskonzepte und -ideen für Kirnbach entwickeln – praxisnah, orientiert an der Lebenswirklichkeit der Talgemeinschaft (wir berichteten). Neben den öffentlichen Vorträgen gibt es mit einer Bürgerbefragung und dem Wohnzimmer-Open-Air am Samstag zwei besondere Aktionen, um Kontakt herzustellen.

»Zehn Tage lang wird Kirnbach Ort eines interdisziplinären Austauschs zwischen Studierenden und Lehrenden der Architektur und Landschaftsplanung, die nachhaltige und ökonomisch tragfähige Konzepte für das Kirnbachtal entwickeln«, heißt es in einer offiziellen Pressemitteilung zum Ziel der SommerUni. »Dazu gehören ebenfalls Kulturarbeitsstudierende, die am 23. Juli ab 16 Uhr zusätzlich mit ihrem offenen Wohnzimmer-Open-Air einen Raum für Begegnung und Austausch schaffen«, informiert Mandy Reinbothe.

Besucher sollen den Hallen-Vorplatz zum Wohnzimmer machen. Gemeinsam mit ihren Studienkollegen organisiert sie das Fest auf dem Vorplatz der Gemeindehalle, der am Samstag kurzerhand zum großen Freiluft-Wohnzimmer umfunktioniert wird. Für den Wohnzimmer-Charme auf dem kargen Parkplatz setzen die Studenten auf die Kirnbacher und interessierte Gäste von außerhalb: Jeder, der will, ist willkommen – und »wird dazu aufgerufen, einen Stuhl mitzubringen, sodass gegen Ende ein kunterbuntes, gemeinschaftlich erbautes Wohnzimmer entsteht. Ob Stuhl, Schemel, Bank, Campinghocker, Sessel, Kiste – das Wohnzimmer lebt von den

Beiträgen der Gäste«, erklärt Reinbothe die Idee.

Tauschkommode als eine von mehreren Attraktionen geplant. Eine der Attraktionen beim Wohnzimmer-Open-Air soll die Tauschkommode sein: Ungenutztes aus Haushalt oder Keller kann mitgebracht und abgegeben werden - im Gegenzug kann jeder nach Dingen stöbern, für die er vielleicht Verwendung findet. Für Bewirtung mit Grillspezialitäten ist gesorgt, außerdem soll es eine besondere Kirnbacher Cocktailkreation geben.

Zum Ende des Wohnzimmer-Open-Airs soll außerdem das Ergebnis einer Bürgerbefragung zur Zukunft des ehemaligen Rathauses bekanntgegeben werden. »Die SommerUni wird sich unter anderem mit einer möglichen Umnutzung des alten Rathauses zur Wiederbelebung des angrenzenden Ortskerns befasse«, informiert Reinbothe. »Doch zunächst möchten die Studierenden von den Kirnbachern erfahren: Altes Rathaus - Erhalt des Gebäudes, ja oder nein?« Alle Kirnbacher können von Freitag, 15 Uhr, bis Samstag, 20 Uhr, in der Wahlkabine im alten Rathaus ihre Stimme abgeben. Stimmzettel sind direkt vor Ort erhältlich.

Kunstprojekt: Uraufführung klingt durchs Kirnbach-Tal

Mittelbadische Presse - Andreas Buchta 25.07.2016

Performanceaktion im Rahmen der SommerUni lässt »Kirnbach Hocket« erklingen.

Ein ungewöhnliches Projekt startete »im Windschatten« der SommerUni in Kirnbach: Die Welt-Für jede Gruppe nur uraufführung von »Kirnbach Hocket«, eines Werks des Komponisten Bill Dietz, das die Theaterwissenschaftler Melanie Mohren und Bernhard Wieser (rechts) an die Herbold unter der Leitung des Performancekünst-Teilnehmer verteilte lers Armin Wieser am Samstag mit 25 Kirnbachern im alten Kirnbacher Rathaus einstudierten und dann aufführten.

»Die öffentliche Probe« nennt sich das Ganze, und es ist ein Teil einer Serie von Performances, die an verschiedenen Orten stattfinden: Im Rathaus von Kirnbach, bei den Donaueschinger Musiktagen und im Stuttgarter Theater »Rampe«. »Eine ganz neue Form von Kunst im ländlichen Raum erfährt hier ihre öffentliche Probe aufs Exempel«, erklärte Mohren. »Und es wird mit einer vorübergehenden Institution dem Leerstand eines Gebäudes künstlerisch begegnet.«

Jeder der neun Räume im Rathaus erhält einen eigenen Ton. Neun Räume hat das alte Rathaus – und auf jeden dieser Räume ist in Bill Dietz' Komposition ein spezifischer Ton zugeschnitten. Nach einer ausgeklügelten Partitur, mithilfe von auf genau diesen Ton gestimmten Mini-Sound-Stationen und Stoppuhren für den präzisen Einsatz dieses Tons, »beschallten« neun Gruppen von Kirnbachern nach einem genauen Zeitplan in bestimmten Abständen und Längen, mal abwechselnd, mal gemeinsam, diese neun Räume. Ergebnis: Ein faszinierend in einer Art stereophoner Neuntonmusik klingendes Gebäude.



Abb. 92: einen Ton enthielt die Partitur die Performancekünstler Armin

Nach zwei Durchgängen im Rathaus wagen sich die Gruppen nach draußen. Einer Probe folgten ein »ernsthafter Durchgang« und der zweite Teil der Performance: Der Raumklang wurde auf die Straße übertragen. Wie auf einer Perlenkette reihten sich die Gruppen zu beiden Seiten des Tals hoch auf – in genau den Räumen entsprechenden Entfernungen. Dort ließen sie ihren jeweiligen Ton über das Tal erklingen, zu einem faszinierenden Klanggebilde.

»Danke für die historische Uraufführung«, sagte Wieser. Er werde nach New York telefonieren und dem Komponisten mitteilen, welch wunderbare Uraufführung das gewesen sei. »Vielleicht werden wir noch alle in die ›Met‹ eingeladen«, scherzte er.

Künstlerische Möglichkeiten zur Nutzung des alten Gebäudes. Gestern fanden unter Wieser die konstituierenden Gespräche eines zum Teil fiktiven, zum Teil realen Beirats aus der ganzen Welt statt, der passende Grußworte zur Einrichtung dieser Institution im alten Rathaus sprach. »Diese fiktive Institution wäre eine der künstlerischen Möglichkeiten, wie das Gebäude genutzt werden könnte«, erklärte Melanie Mohren.

SommerUni bringt neue Einblicke

Schwarzwälder Bote – Matthias Dorn 24.07.2016

Kirnbach - Die internationale SommerUni hat für Studierende, Forscher und Künstler begonnen. Doch was passiert, wenn Wissenschaftler aus dem urbanen Raum im ländlichen Kirnbach aufschlagen? Neben Vorträgen gab es am Samstag eine ungewöhnlich ungezwungene Veranstaltung. Grüne Matten versus aufgeforstete Steilhänge – über diese Problematik wurde und

wird von den angehenden Architekten, Landschaftspflegern und Städteplanern im zum Studienzentrum umfunktionierten Krummelsaal in der Kirnbacher Gemeindehalle sicher auch intensiv geforscht.

Beim "Wohnzimmer Open Air" der Sommer-Uni sorgte indes die Cocktail-Kreation "Grünes Mättle" bei sommerlicher Schwüle für kühle Gemüter. Zehn Tage lang beschäftigen sich 26 Studierende verschiedener Hochschulen in Workshops und Vorträgen wissenschaftlich mit ihrem Gastort beziehungsweise ihrer Gastlandschaft Kirnbach. Studierende wie Professoren profitieren dabei gleichermaßen von der offenen und interdisziplinären Atmosphäre abseits der Hörsäle, sei es in Karlsruhe am KIT, an der Uni Stuttgart, an der FH Potsdam oder der Hochschule Hannover.

Mit der Umgestaltung des zentralen Parkplatzes in ein "Wohnzimmer" wollten die Studierenden nicht nur ein Podium schaffen, um am einzigen Samstag der SommerUni mit der Talbevölkerung ins Gespräch zu kommen. Die Einladung ins "Wohnzimmer" war gleichzeitig auch ein Dank an die Kirnbacher Gastgeber, bei denen alle jungen Wissenschaftler für die Zeit der Sommer-Uni Kost und Logis gefunden haben.

Nach Kaffee und Kuchen, kredenzt von den Kirnbacher Landfrauen, servierten die Studierenden exklusiv die schon in der Vorberichterstattung beworbene Kirnbacher Cocktail-Kreation "Grünes Mättle", ein Cocktail, der so sicher auch bei anderen Kirnbacher Festen guten Absatz finden würde.

An der rückwärtigen Wand des "Wohnzimmers" – schmuck dargestellt vom Einsatzfahrzeug der Freiwilligen Feuerwehr Abteilung Kirnbach

– informierte Abteilungskommandant Bernd Schondelmaier die "Stadtkinder" von der Sommer-Uni und die Einheimischen über den Dienst in der Freiwilligen Feuerwehr. Wer wollte, konnte bei einem der zahlreichen Gesellschaftsspiele mitmachen, Wunschkarten für die Wunschballon-Aktion ausfüllen oder einfach nur aus seinem mitgebrachten Balkonstuhl heraus die Aussicht vom Parkplatz genießen – ein Ort, den man sonst nach dem Parkvorgang schnell auf dem Weg in die Gemeindehalle oder hin¬über zur Kirche verlässt. Selbst manche Einheimische waren von den Blicklinien überrascht, die sich vom Raum zwischen Kirnbachbrückle und Eingang zur Gemeindehalle ergaben.

Während der Öffnungszeit des "Wohnzimmers" konnte weiter noch an der Bürgerbefragung zur Zukunft des alten Rathauses teilgenommen werden, die Ergebnisse werden in der Schlussveranstaltung der SommerUni am Freitag, 29. Juli, präsentiert.

Studenten der Wolfacher Sommeruni präsentieren Ergebnisse

Matthias Jundt Mittelbadische Presse 30.07.2016

Das Projekt »UPDATE WOLFACH – Sommer-Uni 2016« ist beendet. Am Freitag präsentierten die Studenten ihre Zukunftsvisionen für Kirnbach zum Abschluss vor einer Jury. Die Ideen befassen sich mit den Schwerpunkten Talstraße, ehemaliges Rathaus und Bewaldung.

Zehn Tage lernten 2 Studenten Kirnbach ganz genau kennen. Im Rahmen der »SommerUni 2016« logierten sie bei Anwohnern, kamen mit Bürgern ins Gespräch und entwarfen anhand dieser Erfahrungen Zukunftsvisionen für den Wolfacher Stadtteil. Die Visionen sollten die Frage »Was könnten Zukunftsideen für Kirnbach sein?« beantworten. Ihre Ergebnisse präsentierten sie am Freitag in der Gemeindehalle vor einer achtköpfigen Jury.

Diese bewertete die Projekte der sieben Gruppen anhand von fünf Bewertungskriterien: Überzeugungskraft, Relevanz für Kirnbach, Übertragbarkeit auf andere Regionen, Nachhaltigkeit und Darstellung der Arbeiten. Die Sieger kürte die Jury erst Freitagabend (wir werden noch berichten).

In den Gesprächen mit Kirnbachern erfuhren die Studenten aus den Bereichen Geografie, Kultur, Architektur oder auch Städteplanung, wo der Schuh drückt. Heraus kamen ihrer Meinung nach drei Schwerpunkte, auf denen Kirnbachs Zukunft aufbauen sollte.

Weniger Wald. Für zwei Gruppen ist die Bewaldung das entscheidende Thema. Früher, so bewies die Gruppe »Initiative Offenland« anhand von Bildern aus der Vergangenheit und Gegenwart, habe es viel weniger Wald und mehr Biodiversität gegeben. Dahin sollte man wieder zurück. Auch Touristen wollten eine helle und damit freundlicher wirkende Landschaft. Bei Gesprächen mit einigen Landwirten habe man he-



Abb. 93: "Wie können Zukunftsideen für Kirnbach aussehen?" Studierende präsentieren ihre Visionen zum Abschluss der SommerUni vor einer Jury rausgefunden, dass der Wille zur Neustrukturierung da sei. Wie dieses Vorhaben wirtschaftlich rentabel für alle Bauern sein könnte, vermochte die Gruppe aber nicht sagen. Auch die Gruppe »Lumos!« (deutsch: »es werde Licht«) befasste sich mit diesem Thema, das ein sehr langfristiges Unterfangen sein würde.

Kurzfristigere Ideen hatten die Projektgruppen »Wegelandschaft Kirnbachtal« und »Zusammen Hang«. Sie sehen den Karl-Wörhle-Weg als wichtigstes Element im Ort. Diese müsse künftig das identitätsstiftende Merkmal der Gemeinde sein. Zu einem Erlebnispfad, wie er derzeit vielerorts entstehe, solle der Weg aber nicht werden. Vielmehr sollten die Kirnbacher selbst entscheiden, welche Stationen die Höhepunkte des Wegs werden. Für Bürgermeister Thomas Geppert, der Teil der Jury war, trafen die Vorschläge den Nagel auf den Kopf: »Das ist eine aktive Unterstützung von Ihnen für uns«, sagte er in Richtung der Studenten. Das Thema »Talstraße« sei bereits in Bearbeitung. Nach dem Sommer gebe es einen Infoabend in der Gemeindehalle.

Rathaus 2.0. Den Schwerpunkt auf das Rathaus und alte Gebäude legten die Gruppen »Perspektivwechsel« und »Das Kirnbachhaus«. Letztgenanntes Projekt will aus dem ehemaligen



Rathaus eine denkmalgeschützte Begegnungsstätte machen. Sie soll für Wanderer Übernachtungsmöglichkeiten bieten und zudem etwa für Lesungen oder andere Veranstaltungen fungieren. Sogar eine Finanzierung mithilfe eines Fördervereins präsentierte diese Gruppe. »Perspektivwechsel« will den Kirnbachern ihren Ort in neuen Facetten zeigen. Alte Gebäude, wie das Rathaus, sollten neu interpretiert werden und neue Funktionen bekommen.

Einen anderen Weg ging »Kirnbachtal – energetisch autark«. Die Gruppe meint, Kirnbach habe alle Voraussetzungen, sich mithilfe erneuerbarer Energien selbst zu versorgen. Diese soll auch für E-Bikes genutzt werden, mit denen Touristen und Einheimische fahren können. Welchen Mehrwert die Fahrräder haben und ob Kirnbach dann wirklich autark wäre, konnten die Studenten nicht beantworten.

Kunst aus Farbe und Tatendrang

Andreas Buchta Mittelbadische Presse -22.08.2016

Den Schwung der SommerUni haben Elisabeth Fleig, Sandy, Jakob und Cora Sum aufgenommen und in ein farbenfrohes Kunstprojekt Abb. 94: umgesetzt: die unansehnliche Bushaltestelle bei In einem eigens der Kirnbacher Halle leuchtet jetzt farbenfroh als angefertigten »Endstation Sehnsucht«.

»Endstation Sehnsucht« heißt es jetzt am Buswartehäuschen vor der Gemeindehalle Kirn- verfasser einzelne bach: Die Anwohner Sandy Sum mit ihren Kindern Jakob (13) und Cora (10) und Elisabeth Fleig haben sich des verwahrlosten Objekts angenommen und es hübsch und beziehungsreich bemalt. »Das Häuschen war alt und hässlich wie das alte

"Regiebuch" für Perspektivwechsel zeigen die Projekt-Interventionen, die den Ort stärken und neue Möglichkeiten für eine positive Veränderung aufzeigen

Rathaus gegenüber – bis vor zwei Wochen«, hob Elisabeth Fleig bei der offiziellen Einweihung am Freitagnachmittag hervor. Die Sommer-Uni »UP-DATE WOLFACH« und vor allem deren Wohnzimmer Open Air auf dem Parkplatz habe sie inspiriert, hier aktiv zu werden. »Es war uns wichtig, schnell auf die SommerUni zu reagieren, wenn die Motivation schon mal da ist«, betonte Fleig.

Fachmännischen Rat holten sich die vier Künstler bei Malermeister Manfred Martin – was bei den Kindern zunächst lange Gesichter hervorrief. Denn bevor mit dem eigentlichen Kunstwerk begonnen werden konnte, kam zuerst mal eine »Heidenarbeit« auf sie zu: Die ganze Konstruktion musste erst einmal mit einem Hochdruckreiniger gründlich gesäubert werden, danach war Rostschutz aufzutragen und noch eine Grundierung.

Dann erst wurde nach einer Entwurfsskizze von Elisabeth Fleig drauflosgemalt. Während ihre Freunde sich im Schwimmbad aalten, machten sich vor allem die Kinder an die künstlerische Gestaltung des Häuschens – bei brütender Hitze, die die Farbe eintrocknen ließ, bevor sie richtig aufgetragen war. Und trotzdem: das Projekt ist gelungen...

Die Symbolik der Bemalung ist beziehungsreich. Links ist ein Hirsch abgebildet – in Korrespondenz mit dem links von der Haltestelle liegenden Gasthaus »Hirsch«; rechts in Richtung Gasthaus »Sonne« geht auf dem Bild die Sonne unter. Und in der Mitte schwebt über den Bergen Kirnbachs Symbol, der Bollenhut. Ganz oben steht »Endstation Sehnsucht«.

Bei der offiziellen Übergabe am Freitag bedankte sich Bürgermeister Thomas Geppert bei den Künstlern und hatte ein Dankeschön im Gepäck. Er fand die Initiative »ganz toll« und nannte das Objekt »einen kleinen Hingucker«.

Das rote Band wurde von den Repräsentanten des Gebäudeensembles Rathaus, Kirche und Schule durchschnitten: Von Bürgermeister Thomas Geppert, Pfarrer Stefan Voß und der ehemaligen Lehrerin Elisabeth Fleig. Die (noch) hässliche Rückseite des Wartehäuschens haben die Künstler auch schon im Visier. Ist sie erst einmal zugänglich gemacht, soll auch sie bemalt werden. Das Okay des Bürgermeisters haben sie schon.

EINLADUNG ZUR VORTRAGSREIHE

UPDATE WOLFACH

VORTRÄGE IM RAHMEN DER SOMMERUNI



IN WOLFACH-KIRNBACH 21-30.7.2016

Wir laden alle Bürger und Interessierte aus Wolfach und Umgebung zu den Vorträgen im Rahmen unserer Sommeruni ein. Wir möchten die Stärken der Region, zukunfts-

ein. Wir möchten die Stärken der Region, zukunftsweisende Konzepte und Entwürfe mit Ihnen diskutieren.

Bei der Sommeruni in Wolfach-Kirnbach werden sich 26 Studierende der Architektur, Landschafts- und Stadtplanung, sowie der Landschaftswissenschaften, der Kulturarbeit und Transformationsdesigns, 10 Tage lang vor Ort mit dem Kirnbachtal beschäftigen und Vorschläge für die weitere Entwicklung des Ortes erarbeiten. Es kooperieren fortgeschrittene Studierende unterschiedlicher Hochschulen des deutschsprachigen Raumes in interdisziplinären Gruppen.

Damit wird die Tradition der erfolgreichen SommerUnis UPDATE SCHWARZWALD 2012 und UPDATE ALB 2014 fortgeführt.

Weitere Informationen :

https://www.facebook.com/UpdateWolfach http://rbl.iesl.kit.edu/sommeruniversitaeten.php

Veranstalter: Prof. Kerstin Gothe, Fachgebiet Regionalplanung und Bauen im Ländlichen Raum am KIT Prof. Antie Stokman. Institut für Landschaftspla-

nung und Ökologie an der Universität Stuttgart **Prof. Dr. Hansjörg Küster**, Institut für Geobotanik, LUH. Hannover

Prof. Dr. Hermann Voesgen, Lehrgebiet Kulturund Projektarheit an der FH Potsdam 22.07., 20.00 Uhr

Warum ist Landschaft schön?

Die Spaziergangswissenschaft von Lucius Burckhardt

Markus Ritter und Martin Schmitz im Gespräch mit Henrik Schultz

23.07., 20.00 Uhr

Ortsbilder pflegen: Räume und Zwischenräume, Nah und Fern

Konstanze Sylva Domhardt im Gespräch mit Antje Stokman und Kerstin Gothe

25.07., 20.00 Uhr Die öffentliche Probe

Armin Wieser über Geschichte und Zukunft einer neuen Institution im ländlichen Raum

27.07., 20.00 Uhr

Kulturlandschaften als Geschichtsbuch Häuser und Landschaften im Dialog

Werner Konold und Eberhard Feussner im Gespräch mit Hardy Happle

29.07., 18.00 Uhr Öffentliche Vorstellung der Arbeiten und Preisverleihung

Die von den Studierenden verschiedener Hochschulen erarbeiteten Konzepte, werden von den Jurymitgliegern vorgestellt und die besten Arbeiten prämiert.



Alle Vorträge finden in der Festhalle in Kirnbach statt.

Talstraße 108, 77709 Wolfach-Kirnbach

Dieses Projekt wird unterstützt durch die Lucius und Annemarie Burckhardt Stiftung, sowie die Bowmore Foundation, die Stadt Wolfach, die Leader-Aktionsgruppe und den Ortenaukreis.









ABBILDUNGEN

Abb. 1: Thomas Gantner Abb. 2: Stadt Wolfach Kerstin Gothe Abb. 3 + 4: Abb. 5: Henrik Schultz Abb. 6 + 7: Kerstin Gothe Abb. 8 - 10: Thomas Gantner Abb. 11: Klaus Hoppe Abb. 12: Bertram Weisshaar Abb. 13: Angela Siever

Abb. 11 - 13: Martin Schmitz

Abb. 14: ETH Bibliothek Zürich, Bilarchiv/ Stiftung, Luftbild Schweiz

Abb. 15, 18: Bundesamt für Kultur, Bern

Abb. 16,17,19,21,22,25: Bildarchiv Kantonale, Denkmalpflege BL

Abb. 20: Bildarchiv Kantonale, Denkmalpflege BL, © Werner Degen Abb. 23: Bildarchiv Kantonale, Denkmalpflege BL, © Tony Breda

Abb. 24: Bildarchiv Kantonale, Denkmalpflege BL, © Atelier Fontana, Basel

Abb. 26: Gemeinde Itingen BL/ Stierli + Ruggli, Lausen

Abb. 27 + 28: Herbordt/Mohren: ,Die öffentliche Probe', © René Liebert

Abb. 29 - 31: Herbordt/Mohren: ,Das Theater', © Florian Model Abb. 30: Herbordt/Mohren: ,Das Theater', © Florian Model Abb. 32: Herbordt/Mohren: ,Das Theater', © Demian Bern

Abb. 33 + 34: Herbordt/Mohren: 'Die Institution', © Bernhard Kahrmann
Abb. 35 : Herbordt/Mohren: 'Die öffentliche Probe', © René Liebert
Abb. 36: Herbordt/Mohren: 'Die öffentliche Probe', © Herbordt/Mohren
Abb. 37: Herbordt/Mohren: 'Die öffentliche Probe', © René Liebert

Abb. 38 - 43: Architekturbüro Happle

Abb. 44: Thomas Gantner Abb. 45 - 51: Hansjörg Küster

Abb. 51.1: Google

Abb. 52: Henrik Schultz
Abb. 53: Thomas Gantner
Abb. 54 - 57: Kerstin Gothe
Abb. 58: Britta Dübbelde
Abb. 59.1: Antje Stokman
Abb. 59, 61, 63, 65 Matthias Spath

Abb. 60, 62, 64 Heinrich Schmieder, eigene Postkartensammlung

Abb. 66 Arnold Kuner, eigene Postkartensammlung,

Postkartenfotos Heinrich Schmieder, Bernhard Schmieder

Abb. 67: Thomas Gantner Kerstin Gothe Abb. 68, 69, 70 Abb. 71: Antje Stokman Abb. 72: Antje Stokman Abb. 73: Kerstin Gothe Abb. 74: Antje Stokman Abb. 75: Antje Stokman Abb. 76 + 77Thomas Gantner Abb. 78: Antie Stokman Abb. 79: Kerstin Gothe Abb. 80: Thomas Gantner

Abb. 81 + 82: Martin Baumgartner
Abb. 83: Kerstin Gothe
Abb. 84 - 86: Wolfgang Wöhrle

Abb. 87, 88: Filmstills aus ,Endstation Sehsucht' von Elisabeth Fleig,

Sandy, Jakob und Cora Sum

Abb. 89 - 91: Wolfgang Wöhrle
Abb. 92: Andreas Buchta
Abb. 93 + 94: Matthias Jundt

DANK

Die SommerUni UPDATE WOLFACH wurde großzügig gefördert durch Mittel der Lucius und Annemarie Burckhardt Stiftung und Bowmore Foundation.

Außerdem wurde sie unterstützt durch die Stadt Wolfach, die Leader Aktionsgruppe, den Vogtsbauernhof und den Ortenaukreis sowie die Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt Wolfach.

Wir danken allen sehr herzlich für die praktischen, ideellen und finanziellen Zuwendungen, ohne die die SommerUni nicht möglich geworden wäre.









UPDATE WOLFACH

SOMMERUNI 2016

Herausgeber

Prof. Kerstin Gothe

Institut Entwerfen von Stadt und Landschaft Fachgebiet Regionalplanung und Bauen im ländlichen Raum Karlsruher Institut für Technologie Englerstraße 11, Geb 11.40 76131 Karlsruhe http://rbl.iesl.kit.edu

Redaktion

Thomas Gantner

Layout

LUV Design I Büro für Gestaltung luv-design.de

Druck

27a.de, Darmstadt

ISBN 978-3-930092-10-9

